



Michael Brink

(Emil Piepke)

REVOLUTIO
HUMANA

Heidelberg 1946
bei Lambert Schneider

www.autonomie-und-chaos.de

berlin 2013

Die erstausgabe von '**Revolutio humana**' erschien 1946

im Verlag Lambert Schneider Heidelberg.

Die abbildungen wurden in der vorliegenden neuausgabe hinzugefügt,

desgleichen ein nachwort von mondrian v. lüttichau.

Zur widmung des autors für alfred delp hinzugefügt wurde

tilman riemenschneiders '*Gefesselter Jesus*' (würzburg, ausschnitt).

Als anhang enthält diese ausgabe

michael brinks essay '**Der Weg der Armut**' (1943),

erstveröffentlicht in der zeitschrift Der Brenner (1946).

2. auflage 2013

© Roswitha wingen-bitterlich (porto alegre/brasilien)

(für die originaltexte michael brinks, die fotos des autors

sowie die reproduktion aus 'Eulenspiegel')

© VERLAG AUTONOMIE UND CHAOS BERLIN

(für diese ausgabe und für das nachwort)

ISBN 978-3-923211-25-8

Diese online-publikation kann für den eigengebrauch

kostenfrei heruntergeladen werden.

Alle weitergehenden rechte liegen bei den rechteinhabern.



In memoriam amici

Alfred Delp

REVOLUTIO HUMANA

Nur einmal nennt die heilige Schrift das Wort der Revolution: die Wegwälzung des Steines vom Grabe des Menschensohnes. Diese revolutio, diese Bewegung allein ist not- und heilsnotwendig, sie allein ermöglicht die Auferstehung des in den Tod gestürzten Menschen und seine Heimholung zu Gott; jede Bewegung, die nicht hingewendet ist auf Gott, ist gerichtet und des Todes schuldig, jede andere Revolution ist Beugung und Brechung des Rechtes, ist Vergewaltigung, ist wirklich und wahrhaft des Teufels.

Die Perioden der neueren Geschichte beginnen mit der Revolution, mit dem Sturz der alten Gewalt und mit der Setzung einer neuen, die wiederum glaubt, ihre Gewalt nicht aus Gott, sondern aus sich zu haben. Diese Autonomie der Mächte und Gewalten, die durch keine übergeordnete und ursprüngliche Instanz begründet und legitimiert wird oder doch nur als Mittel der Täuschung, als Lüge den Allmächtigen anruft – gehört wesentlich und charakterisierend zur Moderne, zu einem Zeitalter, dem allein zu Recht das Attribut der Finsternis zugesprochen werden muß. Und in dieser Finsternis geschieht das letzte Kapitel des Abfalls vom dreipersönlichen Gott und in der Folge vom persönlichen Menschen.

Der tierische Ernst, mit dem die Macher der Revolutionen ihren neuen Beginn verkünden, ihre historischen Jahre anfangen neu zu zählen und also das Heiligtum der nur einmal gesetzten "Eins" der Geschichte entweihen, entbehrt nicht der tiefen Komik, angesichts der historischen Kurzatmigkeit, die kaum die ersten Etappen des Zählsystems überwindet. Die modernen Revolutionäre haben das richtige Rechnen verlernt, die Anfänge der Arithmetik schon verschwimmen im Dunst des Machtwahns, der sich selbst als neuen Beginn und wider Gott zu setzen wagt. Aber die heilige Allmacht verschlägt den Usurpatoren der Macht in immer schnellerer Folge den Atem, selbst die göttliche Langmut erträgt nicht mehr das Geschwätz und Stottern aus Hochmut und kurzem Gedächtnis.

Die "Eins", der Beginn also und der Ursprung, ist in ihrer Substanz wesensanders als alle folgenden und möglichen Zahlen, Beginn und Ende der Arithmetik sind Kategorien außerhalb der geschöpflichen und deshalb begrenzten Wesen. Im irdischen Raum und also auch in der Geschichte gibt es nur ein Ereignis, ein "Faktum", das an der Eins ursprünglich teilhat und von dem ab historisch gezählt werden kann; es ist bezeichnet mit dem erschütternden Satz: *et verbum caro factum est*, daß das Wort Fleisch geworden ist. Mit diesem Faktum beginnt nicht eine neue, sondern die einzige Zeitrechnung der Wahrheit und Wirklichkeit. Die Geburt, die Menschwerdung Christi ist die innige Mitte, von der aus alle Dimensionen der Zeit gewählt werden müssen; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind mit dem Kreuze gezeichnet, mit dem auch der einzige Standpunkt gesetzt ist, von dem aus die Gesamtheit der Wirklichkeit in Wahrheit überschaut werden kann, alles was ist und möglich ist, war und sein wird, das Denken und Tun und auch das Unterlassen.

In diesem unfaßbaren Augenblick der Menschwerdung Gottes, der Fleischwerdung des göttlichen Wortes erhält der Begriff und Inhalt der Zeit und mit ihnen auch die Wirklichkeit der Geschichte von Gott Selbst Sein und Sinn. Bis zu diesem "Augenblick", diesem Faktum einer unsagbaren Entscheidung, hatte allein das auserwählte Volk, hatten allein die Juden das Recht der historischen Zählung, ein

Recht, das freilich nur rückwirkend, nur aus der Menschwerdung Christi, aus dem Geheimnis ihrer "Ineinssetzung" legitimiert ist.

Bisher, bis zu diesem Augenblick ist der Irrtum einer "Profangeschichte" verständlich, nun aber ist das Licht in die Finsternis gekommen, sind alle Menschen berufen, an diesem Lichte teilzuhaben. Der leibhafte Einbruch Gottes in die gestürzte Wirklichkeit, seine Kreuzigung und Auferstehung, diese Revolution sprengt den unüberschreitbaren Kreis des Todes und wandelt ihn in die Gerade des Lebens, die in Gott beginnt und mündet. Gott spricht das Wort Eins, dessen Sein und Sinn allein von Ihm begriffen wird. Er spricht die Eins, daß der Mensch in Seinem Namen und in Ehrfurcht zähle, die Antwort auf dies heilige Wort Gottes, alle Jahre, bis ans Ende der Zeit.

Die Menschwerdung Gottes und das Sakrament sprengen die Dimensionen dieser Erde, die gleichsam in der einen, in der Dimension der Gnade aufgehoben werden. Zeit und Raum, also die Kategorien der Immanenz, erfahren eine göttliche Korrektur, gewinnen die Teilhabe an der Transzendenz und die Verheißung der Ewigkeit, der Kreis des Todes wird hineingenommen in das Geheimnis des trinitarischen Lebens.

Mit diesem Faktum wird der Unsinn der Profangeschichte offenbart. In dem Augenblick der Menschwerdung Gottes, in dem die Eins gesetzt und ausgesprochen wird, beginnt für jeden Menschen und für alle Welt die heilige Geschichte. Jeder andere Begriff der Geschichte ist heillos, ist der absolute Irrsinn, ist von Gott mit dem Vater der Lüge als Lüge verurteilt. Die heilige Geschichte, die mit der Geburt Christi beginnt, diese geschichtliche Zählung, die aufhört, wenn die Engel die Posaunen blasen und die heillosen Machwerke des menschlichen Handelns und Denkens zusammenstürzen, wenn die Gesetze des Raumes und der Zeit ihre Gültigkeit verlieren, diese Wirklichkeit ist nicht von Menschen erdacht, sondern von Gott gesetzt; und sie bricht schon im Anfang jeden Versuch, sie als Teil, als Kategorie in ein philosophisches System einzubauen, sie beugt sich keinem System des menschlichen Denkens, vielmehr soll das Denken auf sie hin ausgerichtet werden. Nicht die Geschichte ist als Element einer Philosophie einzufügen, sondern die Philosophie ist von ihr aus, ist auf diesem historischen Grundstein, der mit der Geburt Christi gesetzt ist, neu aufzubauen. Das Denken des Christen ist radikal anders als jedes andere, es kann in aristotelischen und platonischen Begriffen nicht vollzogen werden. Die Kernbegriffe der Anthropologie und Theologie sind nur der Offenbarung zu entnehmen und in ihrem Geiste zu entfalten, sie und nur sie sind die Richte und Grundelemente des Denkens oder es wäre das glänzende Laster und würde besser nicht gedacht.

Es ist ein sinnloses und undurchführbares Unterfangen, die heilige Geschichte in die philosophischen Kategorien einzubauen; die primäre Wirklichkeit wird nicht ungestraft als die sekundäre genannt und entheiligt. Wir sollen die Realitäten und ihre Ordnungen durch ihre geschwächte Erscheinungsform hindurch in ihrer Transparenz und Urbildlichkeit schauen und benennen, so wie Gott sie geschaffen, also auch die Geschichte, die beginnt, als das Wort, das im Anfange war, Fleisch wird, in dem seligen Augenblick, der Diesseits und Jenseits für immer einend umklammert, im heiligen Ganzen des Seins und des Sinns. Aber auch dies ist nicht auszulassen, daß das Wort im Beginn war und nicht der Begriff, ein Faktum von ausschlaggebender und grundlegender Bedeutung für jede theologische und anthropologische Bemühung.

Die Geschichte beginnt mit der Fleischwerdung des Wortes, mit der Menschwerdung Gottes, mit der Heilung des gestürzten Menschen, der in der Gnade noch wunderbarer wiederhergestellt wird. Die Sünde, der Hochmut des Menschen hatte das Paradies in das Grab verwandelt, der Stein des Todes wurde über die Erde gewälzt und trennte ihre finstere Wirklichkeit vom göttlichen Licht. Nun aber geschieht das Unfaßbare, daß Gott Selbst in diese gefallene Schöpfung herabsteigt, daß Er sie zu seinem Leibe macht, daß Er sich an dieser gestürzten Welt kreuzigen läßt; die Finsternis wird in Sein Blut eingetaucht und in diesem innigen Lichte erhellt.

In Seiner Auferstehung von den Toten geschieht das Wunder und die göttliche Begnadung des verurteilten Menschen; der Stein des Todes wird weggewälzt. Dieses "revolvere", diese "Bewegung des Steins" ist die einzige, die in der heiligen Schrift genannt wird, sie ist die allein notwendige, die allein heilsnotwendige Revolution; jede andere, die nicht auf sie hin ausgerichtet ist, vollzieht der von Gott getrennte, autonome Mensch, im Schatten der größeren Mächte des Todes und des Teufels.

Der Begriff der Revolution, der in der säkularisierten Geschichte eine so große Rolle spielt, kann nur aus seiner Verwurzelung in der heiligen Geschichte, aus der Bezogenheit zur Auferstehung von den Toten, seinen echten und lebendigen Inhalt empfangen; er steht im Zeichen der Menschwerdung Gottes, im Zeichen der Wiederherstellung und Erhellung des menschlichen Bildes. Hier gilt kein "Als - ob" und "bedeutet", die heilige Revolution *ist* der Beginn, *ist* die Seins- und Sinngebung der heiligen Geschichte, von ihr wird jede geistliche und leibliche Wirklichkeit ins Gericht genommen, daß sie im Lichte der Ewigkeit bestehe oder falle.

Es ist eine erschreckende Ironie in der Geschichte des Wortes, das die echte Realität der Revolution aussagen soll. Im Beginn verkündet es die umwälzende Bewegung

vom Tode zum Leben. Der Mensch war aus der Sonne der göttlichen Nähe in die Finsternis gestürzt, ausweglos vermauert im Haus des Todes; der Horizont der Welt war wie ein riesenhafter Stein, der alles Leben erdrückend umklammerte. In dieser Fremde und Heimatlosigkeit litt und vesteinerte der Mensch, erinnernd und träumend verzehrte er sich in Schwermut und Sehnsucht nach dem verlorenen *Zu Haus* im Licht des göttlichen Herzens, die Stirne vermochte die Mauer der Finsternis nicht zu durchstoßen, der Mensch war ohnmächtig, den Stein des Todes über seinem Grabe wegzuwälzen.

Aber der Mensch ist die Sehnsucht Gottes. Er kann nicht aufhören, das Werk Seiner Hände zu lieben. "So sehr und über jedes Maß hat Gott die Welt geliebt, daß er Seinen eingeborenen Sohn hingab an das Kreuz der Welt und in die Finsternis des Todes, daß der Mensch wieder das Leben habe und es in Fülle habe." In der Fleischwerdung des Wortes geschieht der Einbruch Gottes in diese von Tod und Teufel gezeichnete Welt. Seine Auferstehung setzt den alles entscheidenden Sieg des Lebens. Der Stein des Todes wird weggewälzt. Diese "Revolution des Steines" erlöst den Menschen aus seiner Verbannung in das Grab, alle und jeder Einzelne können in der Kraft Jesu Christi vom Tode auferstehen und mit Ihm eingehen in das ewige Leben.

Das Sterben des gekreuzigten Menschensohnes in der Gottverlassenheit war das Äußerste, das vom Schöpfer zur Rettung Seiner Geschöpfe geschehen konnte. Wenn der Mensch das Kreuz nicht anerkennt als das Zeichen des Lebens und der gekreuzigten Liebe in Freiheit und vollem Bewußtsein widersagt, wenn er Faust und Herz erhebt im Aufstand wider Gott, vermag ihn keine Macht, ja, nicht einmal die göttliche Allmacht davor zu bewahren, daß der Stein des Todes ihn erschlägt, in jene verdammte Wirklichkeit hinein, die finsterner, die verlorener ist als nicht zu sein und ungeboren.

In dieser Ernsthaftigkeit, zwischen Leben und Tod, steht das Wort von der Revolution, als Zeichen und Weiser der möglichen Bewegung des Menschen für und wider Gott. Jede Bewegung ist einbegriffen in dieser alles entscheidenden Hin- oder Abwendung des Geschöpfes.

Was auch geschehen möge, in Schwäche und Leidenschaft, niemals vergesse der Mensch und wäre es noch im Sturze – das Gesicht hinzuheben zum Kreuz, an dem der Gott der Liebe und der Erbarmungen hängt. Dieser Gott will, daß der Mensch lebe und Ihm halte der Mensch das erblindete und erloschene Antlitz entgegen, daß Gott von Angesicht zu Angesicht die Ebenbildlichkeit noch in der Verwüstung

erkenne und den Sünder nicht das entsetzliche Gericht abgewendeten Hauptes und im Rücken ereile.

Seien wir wachsam, daß nicht das Bild des Menschen in der Ebenbildlichkeit des Widersachers auf den Thron der Welt erhoben wird, daß uns nicht der gestürzte Träger des Lichtes verblende. Er ist klüger als alle Geschöpfe der Erde und nur die Einfalt der Kinder Gottes ist dieser satanischen Klugheit gewachsen. Vielartig sind die Masken des gefallenen Engels in allen Bereichen der Wirklichkeit, groß ist seine verführende Kraft, unzählig die Mittel der Täuschung, der Lüge. In aller Welt kann uns der Widersacher versuchend begegnen, überall lauert das gestürzte Gesicht. In einem Zeichen aber ist uns die Macht gegeben, die Lüge als Lüge zu erkennen und die Versuchung zu bannen: das Kreuz. Dies Zeichen trennt in Wahrheit auch den täuschendsten Schein vom wirklichen Sein, es trennt noch in der Unsichtbarkeit das wirkliche Licht von der Finsternis.

Das Kreuz ist das Zeichen der einzigen von Gott gewollten Revolution, der Auferstehung des Menschen vom Schlaf und vom Tode. Im Licht dieser Auferstehung, der heiligen menschlichen Revolution sind alle Bewegungen gerichtet, die ein anderes Ziel haben als das eine: das Bild des Teufels zu stürzen und das Bild Gottes in den Herzen und in den Völkern aufzurichten – und in Seinem Bilde auch das andere, das Er nach diesem Urbilde geschaffen.

Die Aufrichtung des Gottes- und Menschenbildes, die Wiederherstellung der religio von Schöpfer und Geschöpf, muß das erste Anliegen jeder Revolution sein. Und doch ist gerade dieses umstürzende Ereignis der historische Augenblick einer äußersten Entmenschlichung, die nur noch vom Krieg übertroffen werden kann. Der lebendige Mensch wird in Blut und Gewalt erstickt, ein billiges Material der finsternen Mächte und flüchtig gezählt, nur in der Addition zu vielstelligem Zahlen liegt sein öffentlicher Wert. Aber auch in dieser Vermassung, in der allgemeinen Gesichts- und Namenlosigkeit setzt Gott den persönlichen Menschen als die Mitte der Welt, und er ist es noch in der Ohnmacht und in der Vergewaltigung, er ist es noch in der Sintflut des vergossenen Blutes.

Welche Kraft könnte ausströmen aus der Besinnung des Menschen auf sich selbst, auf seinen unzerstörbaren persönlichen Wert? Welche Kraft wäre zu entfesseln im Aufstand des Menschen gegen die anonymen Mächte, die immer in dem besonderen Dienst der gefallenen Geister stehen? Welche heiliggesprochene Gewalt würde entfesselt in der Besitzergreifung der Welt durch den lebendigen Menschen, der sich selbst begreift als Geschöpf und im Dienst des lebendigen Gottes? Diese Revolution könnte die Macht der Finsternis aus den Angeln heben, diese allgemeine

Menschwerdung wäre die Rettung aus der alles umspannenden tödlichen Verlorenheit.

Aber immer noch ist der Mensch in der Betäubung, im Schlaf und im Tode. Immer noch ist der Sinn der echten, der legitimen Revolution und der Geschichte in einer Fülle von Unsinn verdunkelt. Die Peripherie und die Kulissen des Welttheates sind vom Teufel in Ausmaße gesteigert, daß die menschlichen Akteure in der allgemeinen Anonymität verschwinden, in einer Anonymität, die zum Hohn und zur Tarnung Tag für Tag einige, bestimmte Namen nennt, um die Namen und Gesichter der vielen Einzelnen umso gründlicher in der Masse auslöschen zu können. Die Anonymität und mit ihr in engster Verbindung der Superlativ, sind die gefährlichsten Mittel des Teufels, der in der finsternen Hintergründigkeit alles daransetzt, die Menschen aus der Freiheit in die fürchterlichste Masken- und Marionettenhaftigkeit zu stürzen. Der Einzelne, der königliche Einzelne wird zur Herde getrieben, nivelliert und schließlich zu uniformierten Heeren exerziert, in Dienste abstrakter oder mythischer Mächte, der verschiedenen Ideologien und also des Teufels. Der entmenschlichste Mensch wird zum Täter des blutigsten Aktes, den Bruder und in ihm sich selbst zu erschlagen.

Es ist wider den Sinn des Menschen, der Diener und auch nicht der erste Diener der Mächte und mit ihnen des Staates zu sein. Auch jener so anspruchsvoll und stolz klingende Satz, in dem die Identität von Staat und Mensch gesetzt wird, ist im Grunde die Degradierung und der Sturz des Menschen, der lieber verlangen sollte, ein lebendiges Tier zu sein als der Staat. Weder das Volk noch der Staat und ihre Schicksale, die Kriege und die Verschiebung der Grenzen, der Wechsel der politischen und gesellschaftlichen Struktur sind das erste Thema und der Sinn der zeitlichen Wirklichkeit, die sich im Ewigen vollendet. Die säkularisierte, sich immer mehr maschinisierende Geschichte ist das Gespenst, dem der Mensch selbst durch die schamlose Preisgabe seiner Freiheit die Übergewalt verleiht, die ihn verklavt und schließlich erschlägt. Aber im Zeichen des Kreuzes werden auch diese aufgeblasenen überdimensionalen Gespenster zusammenschrumpfen zu jener klaren Wirklichkeit, in der der Mensch sein Heil oder Unheil zu wirken hat. Der Herr dieser Geschichte ist Gott, der will, daß der Mensch nicht verlorengelange, daß er nicht dem Tode und dem ewigen Tode verfallt, sondern das Leben in Fülle habe.

Der Berge versetzende Glaube an das ewige Leben ist der Sinn der Zeit, die an der Ewigkeit teil hat. Auf dieser Realität steht der Mensch und er widersteht jeder Versuchung, die Leben und Sein wegwischen will in das Nichts. Das Nichts ist nicht einmal eine echte Möglichkeit des Seins und wirklich ist es nur als Irrtum und als Lüge, die eine Wirklichkeit verschleiert, die noch finsterner ist als das Nichts.

Der Nihilismus steht, alle anderen Ismen in sich zusammenfassend und überhöhend, sehr nahe am Ende der widergöttlichen Bewegung, in ihm gipfelt die *revolutio diaboli*, – einen atemberaubenden letzten Augenblick lang – bevor sie abstürzt in die Ewigkeit der Verdammung.

Nachdem der Mensch mit allen Mitteln versuchte, die Leere zu füllen, die doch nur von Gott ausgefüllt werden kann, nachdem er um alle Götzen der Reihe nach, sich selbst und Gott vergessend, getanzt ist, scheint ihm die Absolutsetzung des Todes, des Nichts, die einzige mögliche Steigerung. Die Konsequenz dieses Verhaltens ist nicht zu übersehen, denn die Vergötzung des Einzelnen, der Völker, der Ideen, die rauschhafte Steigerung, fordert ein immer neues noch stärkeres Gift. Nur dieser Superlativ läßt vergessen, daß die menschliche Substanz sich mit jedem neuen Akt befleckt und vermindert, er¹ betäubt das Gewissen und entzieht den Selbstmord – der freilich nur das zeitliche Leben endet – dem quälenden Bewußtsein. Der Mensch kann die gähnende Leere, dauernd wachsend und hineindringend auch in das eigene Innere, nicht mehr verschleiern, der letzte Weg scheint auch die Rückkehr auszuschließen, und an seinem Ende stürzt der Mensch auch sich selbst – sehend und doch in der gefährlicheren Blindheit des Geistes – in das Nichts, das ihn als endlose Flut umbrandet.

Es ist die entsetzliche Möglichkeit des Menschen, alles Seiende und – über die Grenzen der Wirklichkeit hinausfallend – sogar das Nichts zu vergötzen. Und doch scheint es, daß gerade dieser äußersten Verfinsterung die Möglichkeit der innigsten Erhellung beigegeben ist; denn nun ist die Entscheidung durch nichts und niemanden verstellt, in diese nackte Leere ruft Gott das Wort, mit dem jedes persönliche Leben angerufen wird, daß es sich entscheide in diesem radikalsten *Entweder – Oder* zwischen Gott und Seinem Widersacher. In der Gewalt dieses Anrufs und zwischen Glauben und Wahnsinn vermag der Mensch nicht zu stehen, er muß sich beugen und fallen lassen – und er fällt in die Hände des lebendigen Gottes oder in den Abgrund der Hölle.

Gott will nicht den Tod des Menschen, sondern daß er lebe und nach dem Ende der Zeiten in der Geborgeneheit und in Seligkeit lebe, Er will ihn nicht "auswischen vom Antlitz des Ackers" und untergehen lassen in Vergessenheit und im Nichts. Gott liebt Sein Geschöpf so sehr und über jedes Maß, daß Er im unfaßbaren Geheimnis der Inkarnation und des Sakramentes die Geschöpflichkeit ganz und innig zu eigen nimmt als Seine Natur, als Seinen heiligen Leib. Er ist Mensch geworden und für uns alle am Kreuze gestorben, daß wir das Leben haben.

¹ im ursprünglichen text: "sie"

Als Jesus Christus in der Gottverlassenheit am Kreuze stirbt, erbebt die Erde und öffnen sich die Gräber. Es ist, als erschrecke die Erde in der Unheimlichkeit dieses Geschehens, daß der Mensch seinen Gott mit eigenen Händen erschlägt. Immer noch will das gefallene Geschöpf sich nicht öffnen und es verschließt in der Erstarrung des Unglaubens den heiligen Leichnam im Grabe. Den Lebenden hat das Volk mit Steinen erschlagen wollen und mit dem Steine glaubt es, den Toten und mit ihm die göttliche Allmacht zu fesseln. Am dritten Tage aber, in dem Augenblick, den Er von Ewigkeit her bestimmt, steht der Menschensohn von den Toten auf. Der Stein, der die ganze Schöpfung im Tode verschließt, wird von ihrem Grab hinweggewälzt. Es ist die Fülle der Zeit, der Augenblick, der die Welt bis in ihre Grundfesten erschüttert.

Das allmächtige Wort dieser gnadenvollen Wende, die göttliche *revolutio*, muß doch der Mensch verstehen und fassen, wenn selbst die Steine hören und die Worte Gottes verkünden. Die göttliche Revolution verlangt die menschliche als die allein sinnvolle Antwort, in der Kraft Jesu Christi muß auch der Mensch sich erheben wider alle Mächte der Finsternis, wider Sünde und Tod.

Dies ist das Faktum, auf das wir uns immer wieder und von neuem zu besinnen haben, damit wir wach bleiben, daß wir nicht lange verweilen, daß wir die Wende und die dauernde Bewegung auf Gott hin nicht versäumen. Deshalb gab Gott in uns hinein als Organ, das uns unaufhörlich erinnert und mahnt, eine Stimme, die eindringlich und umwälzend wie keine andere den Menschen aufruft, endlich mit der Verwirklichung des Ebenbildes, mit seiner eigenen Menschwerdung zu beginnen. Diese Stimme, die Gottes Willen zuerst und vor allen anderen verkündet, ist das Gewissen.

Die letzten Dinge vollziehen sich allein zwischen dem persönlichen Gott und dem persönlichen Menschen. Das Organ dieses alles entscheidenden Gesprächs, in dem der Mensch seinen Gott anruft, ist das Gebet; die Antwort Gottes aber ist gegeben in der Stimme des Gewissens. Es ist also die Stimme der Erinnerung an das göttliche Urbild in uns, nach dem wir uns in der Freiheit und gehalten von der Gnade gestalten sollen; es ist die Stimme der Verinnerlichung, uns aus der Verweltlichung und Vermassung zurückzuziehen in das eigne Herz, denn Gott ist inniger im Innen als im Außen; es ist die Forderung Gottes, gemäß dem ersten und größten Gebot zu sein und zu tun.

Die Wiedergeburt des Gewissens müssen wir vom Schöpfer Geist erbitten, denn der heilige Geist ist der Ursprung der Kraft, in der der Mensch aus dem Tode wiedergeboren wird zum ewigen Leben. Wenn in der Gnade des Geistes das

Gewissen in uns auferstanden ist, wird es uns drängen, in der Abkehr vom Tod der Sünde die *religio*, die Bindung des Lebens zwischen Schöpfer und Geschöpf wiederherzustellen. Das Gewissen ist der drängende Anruf, *revolutio* und *religio* als heilige Worte in ihrem Inhalt und Sinn neu zu begreifen, es ist die drängende Kraft, die ausgebrannten, säkularisierten Begriffe lebendig zu machen und mit ihnen die Wirklichkeit, die in ihnen ausgesprochen wird.

Wenige Realitäten sind im Zeitalter der Vermassung und der Uniformierung so sehr ignoriert, gezeugnet und in ihrem öffentlichen Wert herabgesetzt worden wie das Gewissen. Deshalb muß dieser Zeit mit dem Attribut der Finsternis auch die Gewissenlosigkeit zuerkannt werden. Die Einzelnen sind zur Masse degeneriert, in der sie ihr persönliches Gesicht und ihre Freiheit verloren haben, also Realitäten, die den Menschen als solchen konstituieren. Als uniformierter Teil der verschiedenen Monstren hat der Einzelne die Fähigkeit verloren, sich selbst zu wagen wider die Masse und jede Vergötzung, mit seiner Seele hat er auch das Gewissen erschlagen, das immer und überall aufruft zum leidenschaftlichen Widerstand gegen jeden Rausch, besonders aber den des Blutes und der Macht.

Nun ist es hoch an der Zeit, daß die Wiedergeburt des Gewissens, daß der erste Akt in der *revolutio humana* beginnt. Die Stimme Gottes muß wieder lebendig werden, wenn das Reich der Finsternis gestürzt und das Reich Gottes gebaut werden soll; es kann nur gebaut werden im Gehorsam gegen das Gewissen, das unbeirrbar die Autorität Gottes auf Erden repräsentiert und vertritt. So und nur so sollte gehandelt werden, in der Mißachtung des Maßes, mit dem die Welt Erfolg und Mißerfolg wägt. Wenn der Erfolg über den Wert einer Sache entscheidet, dann nur in dem Sinne, der in der gesegneten Unsichtbarkeit verankert ist. Inwieweit der Erfolg auch in der Sichtbarkeit geschenkt wird, ist allein Gottes Sache, dessen Wille in allem geschieht. Die Umwertung der irdischen Kategorien werden wir angesichts des Todes erfahren; es ist der Augenblick, in dem der Mensch erkennt, daß es gut ist, nur nach der Stimme des Gewissens zu handeln, daß dieses Handeln allein den unzerstörbaren Erfolg zwingend auf sich herabzieht.



Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß es einer theo- und anthropologischen Betrachtung widerstrebt, die Ereignisse, die Namen und Daten der konkreten Gegenwart zu deuten oder auch nur zu nennen. Aber das Anliegen dieser Arbeit fordert, den konkreten Augenblick auch in der ungenügenden Distanz dem Ganzen einzufügen. Der Widerstreit der Gefühle hat zu schweigen, vor der Verantwortung, die in der Möglichkeit gerade dieses Augenblicks liegt, einer lichten und tröstenden Möglichkeit, die in Wirklichkeit verwandelt werden kann, wenn der Mensch sich der Gnade öffnet.

Auf der Bühne der Welt sind die vordergründigen Scheingrößen weggewischt, die Relativierung der irdischen Wirklichkeit durch die Übergewalt des Todes ist tief und kaum übersehbar in das Gedächtnis der Menschen eingeschrieben, in der Armut und Nacktheit kann der Mensch auch sich selbst in der gefährlichen Diskrepanz von Sein und Sollen, Erscheinung und Urbild sachlicher und ehrlicher erkennen, alle und alles treten zurück, Gott und Mensch stehen sich unverstellt gegenüber, das Wort Gottes ist unüberhörbar und fordert die Antwort. Es ist der Augenblick einer heiligen Revolution, die, wenn sie geschieht, die Fesseln des Einzelnen und der Menschheit zerbricht, die die Bewegung des Todes verwandelt in den Aufbruch der Menschen zu Gott.

Die Verantwortung dieses besonderen Augenblicks zwingt zu einem Versuch, wenn auch mit allen Mängeln, ein Wort zur konkreten Geschichte der letzten Jahre und der durch sie geschaffenen Situation zu sagen.

Ein Wort, das gesagt wird im Verständnis des Menschen, aber im Haß der angegriffenen Sache, weil auch Gott das Böse gehaßt hat und will, daß wir nicht den Menschen, aber das Böse mit dieser leidenschaftlichen Kraft verneinen, die auch als Haß wirklich und wahrhaft teilhat an der Liebe zu Gott und den Menschen. Tödlicher als der Tanz um das Zeichen des Tieres, als die babylonische Auftürmung des Staates, tödlicher als jede andere Vergötzung ist die "Bewegung", die sich vollzieht um einen Menschen, der das Heil als sein Eigen und für seinen Namen in Anspruch nimmt, der sich selbst, der das Bild des Menschen in der Ebenbildlichkeit des gestürzten Engels aufrichtet, als Zeichen der Anbetung, die allein Gott gebührt. Kein Satz ist im Stande, diese Bewegung, dieses diabolische Zwischenspiel in der Geschichte des deutschen Volkes so eindeutig zu charakterisieren und die Hintergründigkeit der Zusammenhänge aufzureißen, kein Satz ist so demaskierend wie dieses Wort eines Menschen, der das Heil nicht von Gott erwartet, sondern für seinen Namen in Anspruch nimmt und der also in aller Zeit der "Verführer der Deutschen" genannt werden muß.

Nur ein Geschöpf, das von dem Dämon der Macht bis ins Innerste besessen ist, kann in so gesteigerter Weise Gott widersagen, kann so die Hand erheben gegen das Angesicht des allmächtigen und des gekreuzigten Gottes, kann so die Lüge erheben wider das Wort, das im Anfange war und in Ewigkeit sein wird. Vielleicht ist seit Beginn dieses Geschlechtes kein menschliches Wort, das nach seinem Willen die Ähnlichkeit des Logos besitzt, so bis in den letzten Buchstaben hinein von seinem göttlichen Ursprung abgefallen, verwest und in Irrsinn geendet. Welcher Abfall vom Sinn und Geist der Sprache, die von Gott geschaffen ist, daß sie Ihm danke, daß sie Ihn als den Allmächtigen und als den Vater ehre, daß sie Ihm mit allen Geschöpfen diene. Das Schwert aus dem Munde Gottes hat auch dieses Meisterstück vom Vater aller Lügen zerschlagen, die gegen Gott erhobene Hand ist verdorrt, verbrannt und weggeworfen. Aber die Blasphemie ist aufgeschrieben und steht an der Stirn des Volkes, das seinem Verführer in Schwäche, Verblendung und Schamlosigkeit nachgefolgt ist.

Um den Thron des allmächtigen Gottes stehen die Heerscharen der himmlischen Geister, die Engel der Menschen und Völker und unter ihnen als Erster der Erzengel Michael, der Engel des deutschen Volkes. Die himmlischen Geister stehen um den Thron Gottes und singen ihr unaufhörliches *Heilig, Heilig, Heilig*, sie singen zum Herrn, der das Heil der Welt ist und der allein die Macht hat, das Gebrochene wieder zu heilen. Die Sinne der Menschen können dies Licht und diesen Gesang nicht fassen, die Verklärung des Heilands übersteigt das menschliche Maß.

Aber selbst in diesem himmlischen Reich erhob sich der Widergeist des Aufruhrs, der Empörung. Die heilige Geschichte erzählt den Aufstand und den Sturz der Engel, die sein wollten wie Gott. *Wer ist wie Gott* – das war der Kampf der lichten Geister wider Luzifer, den gestürzten Träger des Lichtes, der seither ist und für alle Zeit sein wird: die Macht der Finsternis, die Macht, die in der Ewigkeit gerichtet wird und in ihr in das Nichts, in die Ohnmacht zerfällt. *Wer ist wie Gott* – dieser Ruf des heiligen Eifers für die Ehre Gottes ist der auszeichnende Name des Fürsten der Engel, der das deutsche Volk gewürdigt hat, sein Patron im himmlischen Reich zu sein. Sankt Michael ist auch der Engel, der die Toten hinübergeleitet, daß sie im göttlichen Gericht bestehen oder in die Verbannung fallen. Möge der Engel das Volk vor dem Tode bewahren, der furchtbarer ist als das Auslöschen im Gedächtnis der Menschen. Möge er der Fürbitter sein für ein Volk, das in die Ohnmacht gestürzt ist, damit es die Macht der Gnade erhalte und also das Leben, das nicht dem Tode verfällt.

Niemals ist die freie Wahl des Patrons eines Volkes ohne tiefe Bezogenheit und immer setzt sie eine geheimnisvolle, bleibende Bindung zwischen Patron und Volk,

deren Lösung nicht ohne Schuld geschieht und in der Folge die Quellen des völkischen Lebens verschüttet. Die Wahl des Patrons bedeutet, daß das deutsche Volk in besonderer Weise in Dienst genommen ist, in den Dienst des Fürsten der Engel, dessen kreisendes Schwert jeden Hochmut und auch den des Geistes und des Volkes in die Finsternis stürzt, alles und jeden, der nicht Gott die Ehre gibt, der nicht den Dienst erwählt, sondern die Macht.

Der Dienst also in der Ehrfurcht vor Gott, die nichts fürchtet auf der Welt als Gott nicht die gebührende Ehre zu geben, und die Innerlichkeit, die ein Reich wagt und verliert, um das Herz zu bewahren – diese zwei sind das Anliegen jedes Einzelnen, aber sie sind zugleich, besonders und nicht ausschließlich, Amt und Würde des deutschen Volkes. Und das ist auch seine besondere Versuchung, diesen Auftrag nicht in der Demut zu verwirklichen, sondern im Hochmut sich selbst zu erhöhen, sich selbst die Ehre zu geben, die allein Gott gebührt. Das ist seine Versuchung, die Begnadung, den Eifer für Gott und Seine gerechte Sache in Selbst- und Ehrsucht zu verkehren.

Non serviam. Das ist immerhin einfach und unmißverständlich, das ist der gerade Aufruhr, ohne das widerwärtige barocke Pathos des Abersatzes, der den Glauben und das "Heil" gegen Gott für sich selbst in Anspruch nimmt, den Glauben und die Ehre, die allein Gott gehören. Non serviam – diese klare verneinende Formel ist wenigstens ohne die Komik des Aberichs, ohne die ekelhafte Geste: die Hand am Koppelschloß und die andere Hand in die Luft gewinkelt. Non serviam – das ist nicht der verlogene Pathos eines Mannes, der ein Volk im Parademarsch verführt und sich im Gebrüll einer Masse millionenfach das Heil entbieten läßt, in seinem eigenen Namen.

Es ist von tiefer Bedeutung, daß ein kleines Kind sein gültigstes Porträt geschaffen hat, nur wenige Linien, ohne Augen und Mund, nur der Umriß, das Haar und der Bart. Kein Deutscher wird an diesem Porträt² vorübergehen ohne den geringsten Zweifel zu haben, wer in diesem Zeichen gezeichnet ist. Aber er sollte auch das Lächeln verlieren und erschrecken vor der Leere und Maskenhaftigkeit dieses selbstgemachten Götzen, in dem alles Menschliche ausgelöscht ist. Von dieser Maske ist wie von Kain zu sagen, daß "das Antlitz fiel", weil er seinen Bruder millionenfach erschlug, diese Maske ist das gestürzte Gesicht.

Alles Sein steht in der Wirklichkeit und Möglichkeit eines dreifachen Bildes: das göttliche Ur- und Inbild, dem die Sehnsucht und Hoffnung gehört, die unzulängliche Verwirklichung in der Diskrepanz zur Ebenbildlichkeit und das

² Leider konnte der bezug nicht herausgefunden werden.

gestürzte Gesicht, das Götzenbild. Das Innere jedes Menschen ist ein Geheimnis und auch sein Antlitz ist nur von Gott zu lesen. Er allein weiß, ob das Gesicht dieses Mannes für immer gestürzt und eigenhändig und besitzergreifend vom Widersacher gezeichnet ist.

Das blutige Verhängnis aber ist, daß auch das Antlitz eines ganzen Volkes begraben wurde, das Machwerk, das in jenem Namen aufgetürmt wurde, erschlug nicht nur den Götzen, sondern auch das Volk, das um ihn tanzte, es schlug auch jene, die nicht um ihn tanzten und ihr Knie nicht beugten vor Baal. Die Prophetie der Vermessenheit ist erfüllt; das Land ist in Blut und Trümmern nicht wiederzuerkennen. Und noch weiß niemand, ob Gott nur den Einzelnen oder auch das Volk als Ganzes in Gnaden wieder annimmt, ob Gott diesem Volk eine neue Möglichkeit gibt und die Kraft, sie in Wirklichkeit zu verwandeln, in eine sichtbare, heile Gestalt, die nicht dem Menschen, sondern Gott die Ehre gibt.

Wenn dieses Volk als Volk noch einmal eine im positiven Sinn geschichtliche Wirklichkeit erstrebt – eine historische Realität, die nicht in der Identität ist zu den Ärgernissen, die zwar negativ notwendig aber deren Verursachern der Mühlstein um den Hals gehängt wird – dann muß es die Uniform noch einmal ohne Zwang und in der Freiheit ablegen. Das Volk muß den Mut haben, wenn nicht in seiner Gesamtheit, so doch in seiner Majorität, die nackten Realitäten der Schuld sachlich und ehrlich zu sehen, es muß angesichts dieser erdrückenden Tatsachen die Schuld bekennen und bereuen, wenn auch dieses Bekenntnis vor den vielen pharisäischen Zuschauern doppelt schwer ist. Die Reue, sie allein könnte den Akt der Wiedergeburt einleiten, sie ist das sakramentale Zeichen, das die Gnade, wenn nicht der Menschen, so doch die Gnade Gottes auf sich herabzieht, sie wäre das reinigende Wasser, das das Schandmal des Hakenkreuzes, das diesem Volk in die Stirn gebrannt ist, auslöscht und Raum gibt für das Kreuz, für das erlösende Zeichen, in dem allein die Einzelnen und die Völker von den Toten auferstehen. Die Aufrichtung des Kreuzes, der Aufbruch und die Bewegung der Völker auf dieses Zeichen hin, das gesetzt ist zur Auferstehung und zum Falle, dieser Kreuzzug nicht der Waffen aber des Geistes, des heiligen Geistes, diese jeden und alle umwälzende heilige Revolution allein kann das finstere Unheil in Heil verwandeln, und wäre es in der letzten Sekunde vor dem Gericht.

Die Realitäten der Schuld, ihren Ursprung und ihre verheerenden Wirkungen im Innen und Außen müssen wir klar und sachlich erkennen. Es ist zu spät, das ganze Übel in der Uniform vom Leibe zu reißen, nun ist auch das so oft beschriebene Blut krank und verseucht. Das Volk hat Gott die Ehre verweigert und den Menschen vergötzt, es hat das Zeichen des Tieres erwählt und allzulange getragen – in

diesem Zeichen ist es gestürzt noch unter das Tier, so tief und in Wirklichkeiten, die finsterner sind als die Angstträume vergangener Generationen vor der Vertierung des Menschen.

Das Verbrechen, das in aller Welt und in allen Völkern geschieht, wurde nicht nur quantitativ gesteigert, sondern vom abgefallenen Geiste als Nutzen und Heil des Volkes, als das "Gute" verkündet. Deshalb war auch der Krieg so eindeutig wie nie zuvor der nackte Mord, in dem der Einzelne und besonders der Soldat harte Mühe hatte, Hände und Geist rein zu bewahren. Diese Finsternis hätten auch die Dichter und Priester in ihrer Gesamtheit wahrhaft verdichtet erkennen und erleiden müssen. In einem Augenblick, in dem das Übel als Ganzes anzuspringen war, in dem die Revolution wenigstens in den Herzen vorbereitet werden mußte, durfte niemand seine Notizen an den "Rand der Finsternis" schreiben, ohne den Versuch zu wagen, wenn auch mit gebundenen Händen die Wahrheit zu schreiben. Die ästhetische Betrachtung, die in der Schilderung der Peripherie das Innere, das Übel, die Wahrheit "ausläßt", wer in einem allgemeinen Verbrechen nicht wenigstens teilnimmt an der Verschwörung des Schweigens, macht sich in "seinen Bemerkungen zu Rande", durch seine bagatellisierende Betrachtung mitschuldig des Verbrechens.³

Es hat in diesem Krieg Einzelne gegeben, die sich rühmten, daß jeder von ihnen und jeder allein Tausende ermordet hätte – sie sind wirklich mordend an langen Gräbern vorübergegangen, in denen die Menschen nackt übereinandergestapelt lagen, sie erhielten die Tat quittiert und bezahlt und die Verheißung eines sorgenfreien Lebens, einige sind im Irrsinn geendet. Kaum ist es zu ertragen, den Mord eines Einzelnen mitzuerleben, Gott erspare denen, die auch heute noch die Achseln zucken, und bagatellisieren, die Erfahrung der Fesselung und in dieser Wehrlosigkeit die tägliche Erfahrung der vielfachen Addition des Mordes, in dem Wissen, daß dieses Furchtbare zugleich an vielen Orten geschieht.

Gott erspare den Zweifelnden und den Ungläubigen die persönliche Erfahrung solchen Grauens, das Leben in solchem Totenhaus, unter Menschen, die Tiere und Kinder streicheln und Frauen umarmen und mit den gleichen Händen die Unschuldigen peitschen und töten. Er erspare ihnen den endlosen Weg in Hunger und Kälte, mit eigenen Augen anzusehen, wie der Erschöpfte zusammengeschoßen wird, den eigenen Leib vorbeizuschleppen an den vielen Erniedrigten, an Reihen von Leichen in ihren gestreiften Gewändern. "Fürwahr ein Windhauch nur ist jeder

³ Sic! – Möglicherweise ist bei der Herstellung ein Teil des Satzes verlorengegangen.

Mensch und wie ein Schattenbild huscht er vorüber – verweht und mag kein Menschenblick ruhen auf ihm." ⁴

Die Zukunft wird von der Gegenwart kaum sagen können, daß in ihr einer auszog, das Grauen zu erfahren, fast alle haben es wider ihren Willen erleben müssen, aber das zugewogene Maß scheint den Einzelnen in seinem Innern noch nicht wach und lebendig gemacht zu haben. Und das ist einer der Gründe, weshalb eine Bemühung, die der menschlichen Revolution dienen will, versuchen muß, das schnell vergessene Konkrete wenigstens andeutend einzubeziehen, die Geschichte nicht zu abstrahieren und das Ärgernis beim Namen zu nennen. Die Erfahrung des Grauens, der nackten Gewalt hat den Sinn, das Gewissen des Einzelnen und der Völker wach zu machen, daß das Recht nicht mehr gebeugt und gebrochen werde, daß jeder die Freiheit als kostbares Gut behüte, daß nicht die Macht erkaufte werde durch Mord, durch den Prozeß einer allgemeinen Entmenschlichung, daß der Mensch wieder Mensch werde und also auferstehe vom tödlichen Schlaf in der Schuld.

Die völkische Schuld ist groß, und niemand kann sich aus der Teilhabe ausschließen und hätte er in jedem Augenblick und bis aufs Blut widerstanden. Die confessio muß ehrlich und umfassend sein. An der Verschuldung hat nicht nur der Einzelne und das Volk, sondern auch die Christenheit in ihm ihren Anteil, auch sie wurde zumindest in Teilen von ihr ergriffen, war zumindest in Teilen und zeitweise berauscht vom völkischen Superlativ, von Krieg und Sieg. Es gab hohe Würdenträger als Rat dieses Staates, als fördernde Mitglieder seiner militanten Organisationen und vielleicht sind sie es sogar bis zum Ende geblieben. Amtskreuze wurden mit Hakenkreuzen geschmückt, und die Dekoration mit Orden des Staates galt auch als Auszeichnung der Konfessionen. Das Material des Sachverhalts ist nicht gering und in den vielen Einzelheiten unerfreulich. Und ist die Verwirrung nicht wenigstens in ihrem Anfang verständlich, wenn Kreuz und Hakenkreuz ein Konkordat eingingen, was doch trotz der vielen gewichtigen Gründe so viel ist wie ein Vertrag zwischen Gott und dem Teufel? Die Läuterung und der wachsende Widerstand und das erfahrene Leid machen die confessio nicht überflüssig. Dieser völkische Ismus mußte gehaßt und bekämpft werden, um der Kirche und um des Volkes Willen, und nun ist auch die confessio zu sprechen als Christ und als Deutscher, ob gelegen oder ungelegen, ohne Rücksicht auf einen sogenannten Prestigeverlust und vor einer Weltöffentlichkeit, die, wenn sie ehrlich wäre, in all ihren Taten ebenfalls ein gerütteltes Maß an Schuld zu bekennen hätte.

⁴ nach psalm 39

Das Wort der Schuld klingt heute ärgerlich in den Ohren. Die eigene Unberührtheit hat der Einzelne sich selbst so oft versichert und durch den Mitläufer versichern lassen, daß er beinahe daran glaubt. Und doch war die Verblendung in den Jahren des Erfolges nicht gering. Viele ahnten, was im Finsternen geschah, aber sie wollten nicht wissen, wenigstens nicht deutlich wissen, um nicht beunruhigt zu sein, so wurde das Ausmaß des Verbrechens totgeschwiegen, bagatellisiert, die Stimme des Gewissens eingeschläfert und übertönt.

Aber auch das umfassende Eingeständnis der Lebenden wiegt nicht das ganze Verhängnis auf, die Gegenwart kann nicht allein mit sich selbst gemessen werden, es ist der Genesis der Verschuldung nachzuspüren. Sie soll erklären und vervollständigen, ohne freilich den Lebenden die Verantwortung zu nehmen, denn die innere Freiheit des Einzelnen und sein Gewissen wird nicht durch die Väter und Ahnen determiniert.

Ist der Nationalsozialismus ein übermächtiges Verhängnis, das mit der Macht einer Naturkatastrophe über uns hinwegging? Oder gibt es in der Vergangenheit unseres Volkes Geschehnisse und Versäumnisse, verantwortliches Tun und Unterlassen, das mit der Schuld der Gegenwart zu einem zerstörenden Schicksal zusammenwuchs? Gibt es eine Erbsünde, eine negative Erbanlage unseres Volkes, die beeinflussend oder determinierend die jüngste Geschichte gestaltete? Hat der lutherische Aufruhr, hat der Ausbruch aus dem ordo fortzeugend eine Gesinnung des Protestes und des Aufruhrs geschaffen? Aber hat nicht pharisäisches Verhalten der Eltern die Söhne zum Ausbruch gestachelt, daß sie im Zorn glaubten handeln zu müssen? Mußte nicht das Gewissen als erste Autorität verteidigt und die Freiheit des Christenmenschen gewahrt werden? Hat der Hochmut der Aufklärung, seiner Intelligenz und seiner Monarchen, die die religio als Sache des dummen Volkes mißachteten, sich nicht verheerend ausgewirkt? Sind nicht viele Irrlehren des braunen Ismus in der deutschen Philosophie begründet, im Pantheismus und Idealismus, im Rausch des Pan, in den Lehren Fichtes und Hegels, der Omnipotenz des Staates? Zeugt die Sünde des Denkens in der Folge die Sünde des Handelns und der Politik, und mußte die Verwesung des letzten Jahrhunderts nicht alles Neugeborene beflecken?

Die Fragen sind vielfach zu vermehren, sie müßten zu einem "Spiegel der Beichte" geordnet werden. Der dunkle Strom der Gegenwart wird aus vielen Quellen der Vergangenheit gespeist, doch hebt der Hinweis auf die Väter die Schuld der Söhne nicht auf. Der Begriff der Kollektivschuld muß einschneidend zerlegt werden in das konkrete Tun und Unterlassen des Einzelnen, auf den hin das letzte Wort jeder geschichtlichen Betrachtung zu sprechen ist.

Auch dies ist nicht auszulassen, daß weder das umfassende Bekenntnis der Schuld des Einzelnen und der Gemeinschaft in der Gegenwart, noch die Genesis der Verschuldung die Fülle des Unheils erklärt. Nur das Eingreifen außermenschlicher Kräfte, die mit den Begriffen einer überkommenen Geschichtswissenschaft nicht faßbar sind, kann den ganzen Abgrund der Finsternis verständlicher machen.

Nach dieser confessio und die politische Betrachtung abschließend, ist noch ein anderes Wort in derselben Aufrichtigkeit zu sagen. Die Welt, die über Deutschland zu Gericht sitzt, dürfte nicht leugnen, daß es unter dem uniformierten Deutschland und in seinen Kerkern, in der inneren und äußeren Fesselung, ein anderes Deutschland gab. Das Recht der offenen Sprache darf der Richter zumindest denen nicht weigern, die nicht angeklagt sind, die sich dennoch schuldig wissen, aber in einem Sinne, über den die Welt nicht zu Gericht sitzen kann, wenn sie nicht selber gerichtet werden will. Gegen die anklagenden Stimmen, die sich in Chören erheben und ihr crucifige rufen, erheben sich auch die gefesselten Hände und Herzen unzähliger Lebender und Toter. In jedem Augenblick der jüngsten Vergangenheit gab es eine große, schwer zu zählende Minderheit, die ihr Knie nicht gebeugt hat, die dem Zwang bis aufs Blut, bis auf das Schafott und den Galgen widerstand. Gott weiß, daß diese Minderheit gewaltig anwuchs, als die Gewalt nackt wurde und der Mord erkennbar als das was er ist. Er allein weiß, ob diese Minderheit nicht wenigstens am Ende noch zur Mehrheit wurde und ob die Schuld, die das Volk in seiner Gesamtheit trägt, nicht stumm wird, angesichts des Leides, das dieses Volk nun in Fülle überstürzt.

Wenige Bilder haben in den Jahren der Vergewaltigung so tief ergriffen und immer wieder getröstet wie die gefesselten Hände des Herrn. Dies Bild faßte die allgemeine Fesselung deutend und erhellend zusammen und es tröstete viele, die die Qual des vergitterten Raumes ertragen mußten. Immer wird mich dies Bild an den Freund erinnern, der wie wenige andere die Last der Verantwortung spürte, der ruhelos wider die erdrückenden Realitäten versuchte, das Verlorene zu retten: Alfred Delp.

Er hat dieses Bild geliebt, es hat ihn begleitet auf den mühsamen Wegen und es stand helfend vor ihm in der gefährlichen Arbeit. Er wußte, daß wir das Leiden des Herrn vollenden sollen, daß jeder Mensch in einer tiefen Bezogenheit steht zu einer oder auch zu mehreren Stationen des Kreuzwegs, für ihn war vorbildlich die statio, in der der Herr von seinen Henkern gefesselt wird. Sie tröstete ihn in den bitteren Jahren der Auslieferung an die Mächte der Finsternis, als die unsichtbaren immer vorhandenen Fesseln sich zur sichtbaren und um die eigenen Hände verdichteten. Der leidenschaftliche Liebhaber der Freiheit mußte dieses Elend auf sich nehmen, daß es im Menschen voll werde. Er hat dieses Opfer im vollen Bewußtsein

dargebracht, für die Schuld seines Volkes und auch das größere Opfer noch: den Tod des Erhängens.

Nun weiß er den Sinn der Unfreiheit und der Finsternis und weiß auch, ob Gott dieses Volk als Volk und nicht nur den Einzelnen in Gnaden wieder annimmt. Der in der Zeit Ohnmächtige hat in der Ewigkeit die Macht zu helfen, daß nicht Auge um Auge, Zahn um Zahn gerichtet, daß nicht im Bösen vollendet werde, was im Bösen begonnen.

Nun ist der Stein weggewälzt, der das lebendige Volk im Kerker und in der Fesselung verschloß; zu ihm gehören alle, die Geist und Herz nicht beugten und alle, die in der Läuterung sind und in der Wandlung. In der Besinnung auf die Ehrfurcht vor Gott und die Innerlichkeit, auf diese ehrwürdigen Grundfesten der deutschen Wirklichkeit, kann das gestürzte Bild aus den Trümmern aufgerichtet, kann die Wiedergeburt beginnen.

Wenn das Abendland nicht den Untergang will, sondern das Leben, muß es Raum haben für ein geläutertes Volk, ohne das es nicht bestehen kann, als das was es ist und sein soll. Wenn Deutschland zur bleibenden Ruine und seine Bewohner zu einem Volk der Wüste gemacht werden, das ruhelos und ohne Heimat wie Ahasver umherwandern muß, wenn Auge um Auge und Zahn um Zahn gerichtet wird, so wird in der Finsternis vollendet, was in der Finsternis begonnen. Und es könnte sein, daß künftige Bewohner dieses Raumes die "Gravamina der deutschen Nation"⁵ schreiben, die es nicht mehr selbst zu schreiben vermag. Möge der Ungeist der Ismen nicht im Pharisäismus fortgesetzt werden, möge das Gespräch von Mensch zu Mensch und vom Christen geführt werden, der aber kann auf Erden nur wahrhaft leben in der Situation des Zöllners. Gott allein muß die Menschheit als Richter anrufen, Ihn, der die Macht und die Barmherzigkeit in Fülle hat, daß nicht die drohende Sintflut alles vernichte.

Schon fallen die Schatten des kommenden Unheils und wir wissen nicht, ob um der wenigen Gerechten willen die Menschheit geschont wird. Niemand weiß den Tag und die Stunde. Die Ernsthaftigkeit eines Augenblicks, der im Gericht der Ewigkeit gewogen wird, muß die Völker ermahnen, Buße zu tun und neu zu beginnen. Und wenn die Völker nicht hören, müssen die Einzelnen allein und in der Einsamkeit die revolutio vollziehen, die die Rettung verheißt: die Auferstehung aus dem Tode der Schuld und das Leben im Lichte der Gnade.

⁵ Beschwerden über das papsttum im 15./16. jahrhundert, die erhebliche bedeutung hatten für die entwicklung eines deutschen nationalbewußtseins. Die in ihnen enthaltenen forderungen nach grundlegender reform der kirche und einer rückbesinnung auf die religiösen quellen wurden zum vorläufer der reformation.

Dies ist der Sinn der Geschichte: aus der Allgemeinheit auf die persönliche Wirklichkeit zu weisen, auf den persönlichen Gott und den persönlichen Menschen, auf dies entscheidende Gegenüber, in dem über das Sichtbare hinaus sich das Geheimnis des Menschen vollendet. Dies ist der Sinn: den Einzelnen als die Person, deren Heil wichtiger ist als eine ganze Welt, aus der Anonymität der Allgemeinheit auszusondern, daß sie sich erkenne in der Würde der Ebenbildlichkeit, die ihr und nur ihr verliehen ist und dieses Bild in der Wahrheit verwirkliche. Der Mensch muß aus dem Außen heimkehren in das Innere; in der Innerlichkeit kann er die Geborgenheit, den Frieden finden, den die Welt nicht geben kann. Auf diesen Einzelnen hin ist das letzte Wort der Bemühung zu sagen, die der *revolutio humana* und also der religio des dreipersönlichen Gottes und des persönlichen Menschen dienen will.

Wenn der Mensch aus der Betäubung, aus dem Tode erwacht, überstürzt ihn die Erkenntnis der maßlosen Zerstörung, der allgemeinen Einebnung, er steht verloren in der babylonischen Leere, in der ungeheuerlichen Wüste von Horizont zu Horizont. Wohin soll er denken, in diesem Augenblick der Wende, da alle Begriffe und die aufgetürmten Systeme und mit ihnen jede Selbstsicherheit weggewischt sind von der Majestät des Todes? Wohin soll er wandern, wenn Weg und Ziel in der Grenzenlosigkeit der Leere ausgelöscht sind? Wo die Arbeit beginnen und das Haus, wenn überall Trümmer jeden Versuch erdrücken?

In dieser verzweifelten Erkenntnis, die nackt und sachlich nur das wahrnimmt, was in Wirklichkeit ist und vielmehr nicht ist, fällt es schwer zu beginnen. Das Auge sucht das Zeichen, das die tabula rasa erlöst, der Fuß will festen Grund und die Hand will etwas fassen, das über dem Abgrund noch Macht hat, Stütze und Halt zu sein. Welches Zeichen wäre umspannend genug, alles was ist und die Leere noch und das Nichts zu überbrücken und in Eines zu verklammern? Was möchte die Hand in der Fesselung und im Sterben noch halten, und was könnte den maßlosen Hunger und Durst, die Unruhe des Herzens stillen?

Groß ist die Fülle der Zeichen, die seit Anfang der Welt von Menschen und Geistern gesetzt sind – als Symbol und als Richte, als Mittel der Bemächtigung und der Hilfe – die hellen und finsternen Kräfte zu beschwören. Aber nur eines hat Gott Selbst und mit eigener Hand der Schöpfung eingeschrieben, mit einem nur hat Er das Sein und das Nichts, die Fülle der Zeit und des Raumes, die Stirn und das Herz des Menschen besitzergreifend gezeichnet: das Kreuz.

Es ist das Zeichen, das allein und⁶ alles umfaßt, das selbst die babylonische Leere aus den Angeln und in die Fülle erhebt; nur in ihm ist die religio gesetzt zwischen Schöpfer und Geschöpf, ist das menschengewordene Wort ganz und in Kraft ausgesagt, daß es heile und über den Abgrund des Todes und⁶ alles ins Leben hebe. Auch das Herz – und wäre es in himmlischen Flammen – kann die ganze Wirklichkeit der Liebe nicht fassen und sagen: daß Gott Sich leibhaftig und im Sakrament hingibt an den Menschen, daß Er Sich an der Welt kreuzigen läßt, um sie zu erlösen. Dies göttliche Wort und die geringe Antwort des Menschen, der in Demut und im jubelnden Dank seine Armut als Liebe dem Vater darbringt, dies unsagbare Gespräch zwischen Gott und Mensch ist nur im Kreuze zu zeichnen.

Dies Zeichen überhöht nicht nur die Helle, sondern auch die finstere Wirklichkeit, es bannt die Fülle des Elends und noch die Sintflut des Blutes, es macht die steinernen Herzen fleischern und ruft sie zurück in Leben und Liebe, dies gezeichnete Wort bleibt dann noch hell und in Kraft, wenn der Schrei aus der Tiefe stumm wird und erstickt in der jäh aufsteigenden verzweifelten Finsternis.

Vielleicht werden die Überlebenden dieses Jahrhunderts die neue Weihe der Welt und des Menschen, die alles und jedes heilende Weihe vollziehen: an das Kreuz Jesu Christi, das die in Sünde und Tod gestürzten Menschen und die gestürzte Welt erlösend umspannt, im Namen Gottes, der in Ewigkeit ist in der Einheit der drei Personen, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

⁶ sic! – „und“ vielleicht falsch?

Michael Brink

REVOLUTIO HUMANA

GOTT!
BELAGERE UNS MIT ENGELN

Über mir war SEINE Hand,
im Geistbraus entführte mich ER
und ließ mich nieder inmitten der Ebne,
die war voller Gebeine.
Er trieb mich rings, rings an ihnen vorbei,
da, ihrer waren sehr viele
hin über die Fläche der Ebne,
und da, sehr verdorrt waren sie.
Er aber sprach zu mir:
Menschensohn,
werden diese Gebeine leben?
Ich sprach:
Mein Herr, DU,
du selber weißt.
Und er sprach zu mir:
Künde über diese Gebeine,
sprich zu ihnen:
Ihr verdorrt Gebeine,
höret SEINE Rede!
so spricht mein Herr, ER,
zu diesen Gebeinen:
Da,
Geistbraus lasse ich kommen in euch
und ihr lebt.
Ich gebe über euch Sehnen,
ich lasse Flesch euch überziehn,
ich überspanne euch mit Haut,
Geistbraus gebe ich in euch
und ihr lebt
und erkennt,
daß ICH es bin.
Ich kündete wie mir war geboten,
Als ich gekündet hatte, geschah ein Rauschen,
und da, ein Schüttern,
und die Beine rückten zusammen,
Bein zu seinem Bein.
Ich sah,
da waren über ihnen Sehnen,
Fleisch überzog sie,

Haut überspannte sie obendrauf,
doch kein Geistbraus war in ihnen.
Und er sprach zu mir:
Künde auf den Geistbraus zu,
künde, Menschensohn,
sprich zum Geistbraus:
So spricht mein Herr, ER:
Von den vier Brausewinden,
Geistbraus, komm,
wehe diese Erwürgten an,
daß sie leben!
Ich kündete wie er mir geboten hatte.
Der Geistbraus kam in sie ein
und sie lebten.
Sie standen auf ihren Füßen,
ein sehr großes Heer.
Und er sprach zu mir:
Menschensohn,
diese Gebeine,
die sind alles Haus Jisrael.
Da sprechen sie:
Verdorrt sind unsre Gebeine,
geschwunden unsere Hoffnung,
losgeschnitten sind wir!
Darum künde, sprich zu ihnen:
So spricht mein Herr, ER:
Da,
ich öffne eure Gräber,
ich ziehe euch aus euren Gräbern,
mein Volk,
und lasse euch kommen
zu dem Boden Jisraels.
Dann werdet ihr erkennen,
daß ICH es bin.
Wann ich öffne eure Gräber,
wann ich euch ziehe aus euren Gräbern,
mein Volk,
und gebe in euch meinen Geistbraus,

daß ihr lebet,
und lasse nieder euch auf eurem Boden,
dann werdet ihr erkennen,
daß ICH es bin,
ders redet,
ders tut
- Erlauten von IHM - .⁷

Dieses Kapitel der heiligen Schrift soll den folgenden Versuch nicht nur einleiten, es soll in jedem Satz und auch hinter der vordergründigen Wirklichkeit die eigentliche Aussage sein. Was wir Menschen dazu zu sagen haben, ist immer und überall nur ein armseliger Kommentar. Das Wort des Dichters und Denkers, des Philosophen und Theologen ist von dieser Feststellung nicht ausgenommen. Philosophie und Theologie, Dichtung und Kunst, jede Aussage muß bezogen sein auf die Schrift, muß herauswachsen aus dem lebendigen Wort Gottes, aus seiner oft bestürzenden, selig bestürzenden Einfalt und aus dem undurchdringlichen und doch hellen Geheimnis. Durch diese religio wird das menschliche Wort trotz seiner Schwäche im Sinn gehalten, kann es teilhaben an der unwiderstehlichen Gewalt des göttlichen Wortes. Es gibt keinen wahrhaftigen sprachlichen Bereich außerhalb dieser religio und also muß jede, selbst die weit abseitige wissenschaftliche Bemühung bezogen sein, hinführen zum heiligen Wort, das allein heilsnotwendig ist.

Der Dienst am Worte Gottes wird immer mit dem Bilde, dem vorbildlichen Dasein eines Menschen verknüpft sein: des Juden Franz Rosenzweig. Er hat mit Martin Buber das Alte Testament verdeutscht, ein großartiges, leider fragmentarisch gebliebenes Werk,⁸ groß auch durch die Überwindung eines unsagbaren Elends, dem es Stunde um Stunde abgerungen wurde. Ein Freund erzählte mir, daß er lange Jahre über Einzelheiten der Übersetzung mit Franz Rosenzweig im umfangreichen Briefwechsel stand, daß er ergriffen war von seiner leidenschaftlichen Hingabe an dies Werk, von seiner rastlosen Bemühung um Buchstaben und Wort, ohne den Zustand des Menschen auch nur zu ahnen. Dann sah er ihn: Franz Rosenzweig saß in seinem Stuhl, gelähmt und stumm. Das Haupt hing mit dem Kinn in einem Galgen, der Körper besaß nicht die Kraft, es aufrecht zu halten und brauchte die Stütze. Der Mund konnte das Ausfließen des Speichels nicht hindern. Der Finger

⁷ *'Das Buch Jecheskel, verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig'* (in: Die Schrift, Band 3: Bücher der Kündigung; heidelberg 1978, s. 549–551). Die letzte hier zitierte Zeile lautet dort: "SEIN Erlauten ists." Brinks Version entspricht vermutlich der Erstausgabe des Buches (1932 im Schocken Verlag).

⁸ Die Verdeutschung der jüdischen Schrift wurde nach Rosenzweigs Tod 1929 von Martin Buber bis 1961 zuendegeführt. Vgl. umfassend in: *'Neu auf die Bibel hören. Die Bibelübersetzung von Buber/Rosenzweig - heute'* (Gerlingen 1996: Lambert Schneider im Bleicher Verlag)

der Hand, die sich in einer Gleitschiene bewegte, zeigte auf die Zeichen eines selbstgeschaffenen Wortalphabetes. Frau Rosenzweig betreute den Mann und übermittelte die Sätze. Als sie dringlich abgerufen wurde, saß der Gast diesem Menschen allein gegenüber, sprach er in das Auge hinein, das allein Antwort geben konnte. Niemals hat ihn ein Bild stärker erschüttert, hat er die Gewalt und Freiheit des Geistes überzeugender erfahren als in dieser Stunde, vor diesem Gefesselten, und niemals hat er die Verpflichtung stärker gespürt, mit zusammengeraffter Kraft das notwendige Wort zu sagen.

In der heiligen Schrift und allein in ihr ist der Leib des Herrn Wort geworden. Dies heilige Buch und die aus ihm gewachsene Sprache der Liturgie sagt und umschließt die Wirklichkeit des Ganzen und des Einzelnen, den Sinn alles Seienden und jenes lebendige Geheimnis, das wir im Gleichnis nur ahnen, weil unsere Augen gehalten sind, um nicht zu erblinden im Glanz und Licht eines Reiches, das nicht von dieser Welt ist. Das Wort der heiligen Schrift steht in Wahrheit und Kraft, denn es kommt aus dem Munde des Lebendigen, dem fleischgewordenen Wort Gottes. Was können wir heute Dringlicheres tun, als uns weit zu öffnen, um dieses Wort ganz in unser Herz zu nehmen, daß es sich auch in uns verlebliche und also sichtbar werde. Die lauten, blutigen Stimmen der Welt sollen schweigen, daß wir das heilige Wort wieder hören, seine Mitte und Innigkeit, aber auch die unwiderstehliche Gewalt, die gleich den Posaunen des Gerichtes die Mauern zerbricht und die Stätten der Macht und irdischen Weisheit in Trümmer zerschlägt. Die Frohbotschaft des Herrn, die Botschaft des Kreuzes, durchschneidet und durchkreuzt die Sprache der Weisen, der Dichter, der Ästhetiker und auch den geistigen Hochmut in all seinen Formen. Wo immer die Sprache der Welt in der Losgelöstheit von Gott hörbar wird, fährt aus dem Munde des Menschensohnes das Schwert, es trennt das hochmütige Wort vom Leben und wirft es als klingende Schelle und glänzendes Laster in die Verwesung.

Von dieser Schriftbetrachtung ausgehend, wollen wir nun versuchen, die Wirklichkeit zu fassen, deren Erkenntnis und Vollzug uns jetzt in besonderer Weise notwendig scheint, die Wirklichkeit in uns jenseits der Grenze, in der Sicht des Todes und der Liebe. Es ist ein Versuch, hinter Gebein und Trümmern etwas vom Urbild sichtbar zu machen, Züge des Menschenbildes im Einzelnen und das Bild der Eingliederung in Kirche und Volk. Es ist ein Versuch, die Geschichte der letzten Jahre zu durchleuchten, und von ihrem verhängnisvollen, immer noch weiter wirkenden Sog zu befreien, ein Versuch, das Vergangene klar zu erkennen als den Abfall von Gott und vom Menschen, vom Urbild der Kirche und des Volkes und in dieser Erkenntnis frei zu werden für das notwendige Tun, in uns und um uns, im Einzelnen und im Ganzen.

Aber am Beginn jedes Weges, am Beginn des tätigen entscheidenden Eingriffs sollte die ehrliche Bemühung stehen um die sachliche Einsicht in die Wirklichkeit, die wir selbst sind und die uns umgibt, in der Sichtbarkeit und im Unsichtbaren, in der Endlichkeit und im Unendlichen.

Die endliche Wirklichkeit ist bestimmt durch die Grenze, an die jeder und alles stößt oder gestoßen wird, eine Grenze, die bejaht oder verneint, die in Demut und Freiheit hingenommen oder in Hochmut, in der Rebellion geleugnet werden kann, deren untilgbare Realtät jedoch durch unser Verhalten nicht aufgehoben wird. Die Grenze ist in der Immanenz gleichbedeutend mit dem Horizont des Todes; das heißt, daß die echte und zwingendste Relation des irdischen Lebens der Tod ist, daß diese Relativierung alles Lebendigen und Begrenzten harte und unabdingbare Forderung jeder echten Einsicht in die Gesamtheit der Wirklichkeit sein muß. Die Kaiser und Diktatoren, die Despotie, die Vergewaltigung durch den Einzelnen oder die Kommune, die angemäße Omnipotenz des Staates, des Besitzes, der Ideologien und Systeme, der totale Anspruch der Ismen, der Stolz und seine Zeichen in jeder Form, auch der Hochmut der Theologen und Philosophen, jeder und alles wird gebeugt unter die einzige wirklich und wahrhaftig unbegrenzte Macht dieser Erde: die absolute Souveränität des Todes.

Diese Einsicht sollte zwingend genug sein, uns der Verfallenheit an die goldenen Kälber zu entreißen, uns herauszulösen aus dem unwürdigen Tanz und Taumel um die Götzen, um alle Variationen der autonomen Macht. Die Anerkennung der Souveränität des Todes und ihre vielen theoretischen und praktischen Konsequenzen, das demütige Beugen vor dieser ersten Realität der Erde, könnte uns jene Haltung schenken, in der wir leichter den Kampf und die unausbleibbaren Niederlagen bestehen: die Gelassenheit.

Sie ist weder Schwäche noch Resignation, noch lähmende Müdigkeit, sie ist vielmehr die befreiende und beglückende Kraft, mit der wir die revoltierende Welt bändigen und ordnen. Wer nicht frei ist von den Fesseln der dämonischen Macht in ihren Formen und Uniformen, nicht wirklich gelöst und losgelassen ist von der Macht und dem Mammon, der kann die aus den Fugen geratene blutende Welt nicht heilen und heimholen, er würde die Vergewaltigung nur durch jene andere ablösen, die noch schlimmer und furchtbarer ist, weil sie im Namen der Freiheit ausgeübt wird.

Die Gelassenheit ist die segnende, heilende Kraft in der Wirrnis der Welt, von ihr geht die erhellende und bezaubernde Wirkung aus, jener süße Zwang, der gut ist und dem jeder sich gern und in Freiheit beugt.

Dieses Verhalten, diese Anschauung der Welt ergibt sich aus der Relativierung des Lebens durch den Tod. Dieser Weltanschauung und diesem Weltverhalten in der Immanenz entspricht in der Transzendenz die religio, die Bindung. Auf dieser Erde sind wir Wanderer und sollen unterwegs sein, in der Loslösung, immer von neuem und immer wieder, aber in keinem Augenblick unseres Lebens darf die religio aufhören hinüber zum persönlichen Gott. Die ernsthafte Gelassenheit erhält erst ihre Sinngebung in der Bindung, der Religion, in der Verklammerung von Diesseits und Jenseits, der Bindung von Gott und Mensch. So wie die Welt und das irdische Leben vom Tod umfassen sind, so das transzendente geistliche Leben von der Liebe. Im geistliche Leben ist die Liebe die allein bestimmende, der einzige echte Gesichtspunkt der Wirklichkeit, erhellender, inniger als der Gesichtspunkt des Todes. Die Liebe ist das Leben der Trinität, die Aufhebung und Erlösung der Einsamkeit auch des Menschen, sie ist die Aufhebung der Grenze, des finsternen Horizontes, die Heimholung in das ganz Andere, in das selige Geheimnis Gottes und des Menschen, in das Geheimnis, das sich der Sagbarkeit und Sichtbarkeit verschließt.

Und nun geschieht das Wunder, daß in der Liebe auch die Welt, die ganze Schöpfung, die Immanenz heimgeholt wird in die Umarmung, in die Bindung, die religio der Transzendenz, daß selbst der Tod sich erhellt, zum Licht wird, dem Boten von drüben, dem wir getröstet und in der Gnade am Ende unseres Lebens entgegenrufen: Fährmann, hol über.

Die Liebe überströmt die Gesamtheit der Wirklichkeit mit Licht und Wärme, alle Dinge erhalten den Glanz, den Abglanz des verlorenen Paradieses und mehr noch: der Verheißung, des Kommenden.

Und also verklärt sich auch die Haltung der Immanenz, die Gelassenheit. Die Liebe nimmt ihr das Schmerzliche, oft Mühsame, die atemlose Anstrengung, sie füllt die Armut der leeren Hände mit dem Abglanz des Reichtums, des kommenden Reichtums von drüben. Die Liebe erlöst das Ich und meint und sucht und schenkt das Du, das Uns, das Sakrament und seinen ganzen Jubel.

Im Sakrament wird die Wirklichkeit wahrhaft wieder hell, schließt sich der heilige Ring, der das Ganze und alles liebend umfaßt. Im Sakrament, dem auf Erden unbegreiflichen Geschenk Gottes, durchdringen der Geist und die Liebe alles was ist, und alles ist gut. Deshalb gewinnen das Licht und die Farben die Leuchtkraft, deshalb sind Baum und Blume und Vogel so schön, deshalb ist die Tiefe im Auge, in allen Sinnen, deshalb schlägt das Herz in Sehnsucht nach Dauer, nach Immer, weil alle und alles durchscheinend, wahrhaft transparent sind für den innersten Kern, der

in, aber nicht von dieser Welt ist, der die Dinge und über allem den Leib fesselt und vergeistigt. Und deshalb erreicht uns der Geist oft so brennend und noch in allen Sinnen, weil es die Sehnsucht des Geistes ist, sich immer wieder zu verleiblichen, den Leib zum Tor zu machen für das Ewige, in dem er zu Hause ist und aus dem er in diese Welt hereinbricht, alles durchdringend und heilend. Der Geist ist im Leib und ist selig im Leib, weil dieses Gefäß die Übergewalt bändigt, in der Sanftmut und Demut, in dieser schönen Gehaltenheit, die immer zugleich auch die größere Kraft ist, Vergeistigung und Beseelung des Leiblichen und Verleiblichung des Geistigen und Seelischen – und alles und immer zugleich. So strömt und leuchtet die Liebe inmitten der Schöpfung, alles durchdringend und mehr noch als einst im verlorenen Paradies, nach den sieben Tagen, als Er die Welt ansah und von ihr sagte, daß alles gut sei. So lobt und dankt die Herrlichkeit der Welt dem Schöpfer und dankt ihm ihre Schönheit noch im Schmerz und Leid, so singt sie ihr Lied noch in Tränen mit den Jünglingen im brennenden Feuerofen, singt noch im Feuer ihren Lobgesang Ihm zu, dem Herrn und Vater der Welt.

Sein und Sinn der Schöpfung erkannten wir, freilich in der unüberschreitbaren Begrenzung, im Licht des Todes und der Liebe, erkannten die Immanenz und die ihr zukommende Haltung der Gelassenheit, die Transzendenz und die von ihr geforderte religio. Sein und Sinn sollen wir erkennen und, gemäß dieser Erkenntnis und unseren Talenten, handelnd ergänzen, in rechtem Verhalten zu allem was ist: in der unbeirrbaren Gelassenheit und in der Bindung an Gott und durch Ihn an die Schöpfung.

Die Fülle des Seins ist nach den Gedanken Gottes geordnet und kein Geschöpf kann den angewiesenen Standort irgendeines geschaffenen Wesens und auch nicht seinen eigenen verlassen, nichts und niemand kann die von Gott gewollten Beziehungen des Geschöpflichen wider Seinen Willen lösen oder verändern. Aber Gott wollte mehr als eine mechanische Welt, eine Welt der Marionetten. Er schuf das Sein in der Freiheit, denn Er wollte keine stumme Wirklichkeit, sondern die Antwort, die freie Antwort und also die für uns Menschen so unbegreifliche und unheimliche Möglichkeit des Ja und des Nein.

Kein menschliches Wesen vermag diesen Seinsplan Gottes und seine göttliche Ordnung, die auch in der Unordnung der gefallenen Welt nicht verwirrt oder gesprengt werden kann, zu durchschauen. Und also erschrickt das gehaltene Auge vor dem wachsenden Chaos ringsum, es erschrickt, weil es nicht immer den Heiligen Geist über den Wassern gewahrt, der in jedem Augenblick dem Sturm und dem Chaos gebieten, die Unordnung in die Ordnung, die Sinnlosigkeit in den Sinn zurückrufen kann.

Aber der Mensch soll auch von sich aus, gehalten in der religio zu Gott und ausgehend von der Sicherheit der geoffenbarten Welt, vorzustößen suchen in das heillose Chaos, in die Verwirrung und Unordnung, in das Reich der gefallenen Geister, dessen Grenzen das unsere vielfach durchschneiden und schmerzhaft durchdringen. Es ist der Wille Gottes, daß der Mensch an der Heilung der Welt mitwirken soll. Das gilt nicht nur für die dingliche, faßbare, sichtbare Wirklichkeit, sondern auch für die Metaphysis; auch das gedankliche Sein ist dem Menschen aufgegeben, daß er es benenne und ordne, freilich in der klaren Erkenntnis der Grenzen und in dem dauernden Versuch, die eigenen Ergebnisse an den sicheren Weisungen der Offenbarung, in der Befragung der autoritativen Stimme des Gewissens, ehrlich und selbstlos nachzuprüfen.

Wir können die sichtbare und unsichtbare Wirklichkeit und die in ihr enthaltenen Möglichkeiten in einem dreifachen Bilde erkennen:

Die sichtbare und konkrete Erscheinung, das Urbild, das durch sie hindurchleuchtet und auf das hin die Entelechie des Vordergründigen angelegt ist, und das Götzenbild, das jedem Sein um der Freiheit willen als furchtbare Möglichkeit mitgegeben ist. Diese Dreigliederung ist göltig nicht nur im Raum der Physis, sondern auch der Metaphysis; und in diesen drei Feldern vollzieht sich das heimliche und unheimliche Spiel auch der anthropologischen Wirklichkeit und Möglichkeit.

Jedes Sein ist in jedem Augenblick in der Gefahr des Absturzes aus dem Bild in das Götzenbild. Und es ist gut, der Gefahr nicht in der Ignoranz, sondern in der Wahrhaftigkeit zu begegnen, uns von der Vergötzung in all ihren Formen fernzuhalten, sei es im Raum des Geistes oder des Leibes, des Einzelnen oder der Gemeinschaft.

Zwischen Urbild und Götzenbild steht auch der Mensch, immer wieder im furchtbaren Abfall vom göttlichen Ebenbild und doch auch in dem Versuch, vom Sturze, vom Schläfe und vom Tode aufzustehen, in der leidenschaftlichen Bemühung, die eigene verzerrte, groteske Wirklichkeit dem reinen Inbild in uns zu nähern. Ein todernstes Spiel, in der Versuchung des gefallenen Engels, aber auch unter den Augen des helfenden Engels, den der barmherzige Herr dem Menschen gesellte, ein Spiel, bei dem es nicht nur um Sein und Nichtsein – denn das ist keine in Wirklichkeit vorhandene menschliche Möglichkeit – aber ein Spiel, in dem es geht um das Sein in Seligkeit oder Verdammung.

Das dreifache mögliche und wirkliche Bild alles Geschaffenen muß sichtbar werden auch in jeder Anthropologie, von welchem Standpunkt aus und unter welchen besonderen Gesichtspunkten sie immer versucht werden mag. Die Anthropologie als lebendige Antwort auf das Wort Gottes, das allein wir im Raum der Theologie entfalten sollten, diese Anthropologie wäre gerade aus den Erkenntnissen und Erfahrungen der Gegenwart neu zu zeichnen. Es ist die Aufgabe einer Zeit, wenn sie im Leben ist und nicht nur ein offenes oder verschleiertes Absterben, in die Gesamtwirklichkeit vorzustoßen, von ihr ein Bild zu machen nach dem aufgegebenen Zielbild Gottes, ihre Verwirrung zu ordnen, so gut sie es immer vermag. So schmerzlich die vergangenen Jahre gewesen sind, so haben sie unter anderem doch auch das Gute, die tabula rasa geschaffen zu haben, auf die nun jeder Einzelne und alle gemeinsam ihr persönlichstes Wort und Bild zu schreiben haben. Mag es in der Ehrlichkeit geschehen, das primitive Bild wird auch einer kommenden Zeit lieber sein als die übernommenen und nicht mehr gemäßen Ausdrucksformen und Stile, die in der Ungekonntheit und auch in der Gekonntheit so verlogen und abstoßend sind. Der angemaßte Gestus der Usurpatoren und auch der der bloßen Kopisten ist in allen Bereichen, im theologischen und philosophischen, im künstlerischen und nicht zuletzt auch im politischen, ein Zeichen der Degenerierung, der Untreue, des Versäumnisses der eigenen Aufgabe. Vor den Steinzeichnungen, die aus vergangenen Jahrtausenden zu uns sprechen, vor vielen Bildern der Katakomben stehen wir noch heute ehrfürchtig als einem echten und manchmal tief erschütternden Ausdruck ehrlicher, menschlicher Bemühung. Zu den sichtbaren Zeichen des vergangenen Jahrhunderts aber können wir mit wenigen Ausnahmen niemals in Ehrfurcht aufschauen. Seit Beginn der Zeit hat es wohl kein Jahrhundert gegeben, das in einem solchen Ausmaß an Verlogenheit existiert hat und in solcher Verwesung zugrunde gegangen ist. Es wäre gut, wenn die Spuren dieser Epoche, die infizierend und steigernd bis in die jüngste Gegenwart hineinwirkte, die mitschuldig ist an dem grauenhaften Erbe auch der letzten Jahre, für immer ausgelöscht werden könnten. Wie nach einer Pest sollte alles reinigend ausgebrannt werden. Auch jene Spuren, die im Sakralraum ihr Asyl gefunden haben, sollten auf dem Scheiterhaufen enden. Die Ehrfurchtslosigkeit, mit der das Heilige und Göttliche und gar noch zur Verehrung dargestellt ist, wäre ein wirklich ausreichendes crimen für eine gründliche und hier wahrhaft notwendige Inquisition und barmherziger, da kein unschuldiger lebendiger Mensch verbrannt werden soll.

Tabula rasa – vielleicht ist in keinem Augenblick der persönlichen und allgemeinen Geschichte die Leere und auch die verzweifelte Leere so vollständig gewesen. Auge und Hand schrecken zurück vor dieser ungeheuren Fläche, vor der Verantwortung, die in ihr ausgesprochen ist. Immer und auch hier gilt das Wort des Herrn: Wer die

Hand an den Pflug legt und zurückschaut, ist Meiner nicht wert. So wollen wir vorwärtsschauen und es auf Sein Wort hin wagen, die ungeheure Leere zu durchkreuzen, mit dem Zeichen, das die Fülle der Erbarmungen verkündet und ist, dem Zeichen des Kreuzes, mit dem wir im Beginn und am Ende uns und alles umspannen.

Ein großer Heiliger – und immer geht die Aussage der Heiligkeit vor dem Wort der Theologie und Philosophie – sagte, daß es im Raum der Gesamtwirklichkeit nur zwei seien, deren Realität uns zwingend, auch als die ersten Gegenstände des Denkens, einleuchte: der Mensch und sein Schöpfer.

Gott ist der ganz Andere, von dem zuletzt und gültig nur das eigene und geoffenbarte heilige Wort ausgesagt ist. Sein Wort ist das leuchtende Gegenüber, auf das hin der Mensch in einem von Gott selbst gewollten Wagnis seine geringe Antwort zu sprechen hat. Das Bild Gottes ist in jenem aufblitzenden Glanz, den kein Auge auf dieser Erde erträgt. Aber Er hat den Menschen nach Seinem Bilde geschaffen und auf dieses Ebenbild, als Antwort auf das Wort Gottes, zielt diese anthropologische Bemühung.

Drei Züge dieses Bildes scheinen uns nicht nur in diesem Augenblick von besonderer Bedeutung zu sein: die Armut, die Ganzheit und die Freiheit.

Selig sind die Armen im Geiste. – Ein Wort des Herrn, das als Stein des Anstoßes auf die Erde geworfen wurde, überall sichtbar und mitten hinein in den selbstgerechten Kreis des Pharisäers, der Hochmütigen, mitten unter die Besitzenden, die Reichen. Er selbst hat diese Unterscheidung getroffen und die Reichen von den Armen getrennt, Er hat das *Entweder-Oder* zwischen Gott und den Mammon gesetzt, Er hat die Diener des Geldes verflucht und ihnen den Himmel verschlossen, so fest und unverbrüchlich, daß eher ein Kamel durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher in das Himmelreich.

Kein erzwungener Frondienst unter den Gewaltigen dieser Erde, keine leibliche Sklaverei kann die Würde des Menschen zerstören, aber die Lösung aus der religio zu Gott und zum Mitmenschen, die Loslösung aus den personalen Bindungen und die Hinwendung zu abstrakten und materiellen, unpersönlichen Mächten und Götzen, dieser Verkauf der menschlichen Würde und Freiheit an den Mammon in seinen vielfältigen Formen stürzt den Menschen in tödliche Gefahr und Verlorenheit.

Der Hochmut der geschaffenen Wesen, die mehr sein und besitzen wollten als Er ihnen geschenkt, die ihrem Schöpfer gleich sein wollten, hat die Menschheit aus dem Paradies vertrieben. Wir können das Verlorene und Verheißene nur wieder und neu beginnen durch den entgegengesetzten Akt: uns selbst und die Welt völlig zu verlieren, zu verschenken an Den, der alles geschaffen.

Das ist die königliche Armut des Geistes, die nichts sein will als das Kind in den Händen des Vaters. Das ist die selig gepriesene Armut, die den gespaltenen Menschen heil macht und noch wunderbarer wiederherstellt, sie ist das helle Zeichen, das an den Stirnen aufleuchtet, das Zeichen, an dem man den Menschen wieder erkennt.

Diese Armut ist das Leben aus der Sicht des Todes und der Liebe, ja, sie ist der in der Freiheit vorweggenommene und dadurch von allen Schrecken gelöste Tod des Menschen. Denn der Tod ist doch nichts anderes, als die radikale Trennung von der Welt, aber diese Trennung ist vergleichbar der durchschnittenen Nabelschnur, denn der Mensch wird im Tode nicht ausgelöscht, sondern wahrhaft hineingeboren in ein neues, ewiges Leben, das freilich so furchtbar und unbegreiflich getrennt ist in Seligkeit und Verbannung. Aber Gott ist gut und wir wissen im Glauben, daß Er will, daß niemand verlorengelasse. Und Er hat uns einen Weg gewiesen, der sicher ins Heil führt: der Weg der Armut. Der Mensch soll sich selbst und jeden Besitz, jede geistige und geistliche Sicherheit aufgeben, die Ausgesetztheit auf sich nehmen, seine metaphysische Nacktheit bejahen, die Masken, die das Antlitz überlagern und verwesen, für immer ablegen. Dann ist er offen für den Reichtum, für die Überfülle der Gnaden, in denen verheißene ist, die in der Armut sich selbst und alles verlieren.

Das ist das Paradoxon, das seligmachende Geheimnis der Armut, daß sie den Menschen nicht beraubt, sondern ihn in seinem Kern heilmacht, ja geradezu konstituiert, daß diese menschliche Verwirklichung die Versklavung an die Welt löst und damit das Verhältnis zu allen Dingen in die Freiheit hebt, daß erst jetzt die Dinge und der Mensch sich selbst wirklich gehören. Diese Armut gewährleistet den Menschen in seiner innersten Substanz, die durch den irdischen Reichtum, die Gier, das Anklammern an sich selbst und an die Geschöpfe so leicht gemindert und vernichtet werden kann.

Selig sind die Armen im Geiste. Dies Lob der Armut, diese Verheißung steht jenseits einer bloßen ökonomischen, sozialen Überlegung. Es ist weder eine Rechtfertigung der menschlichen Faulheit, noch eine Anklage dessen, der in rechtschaffener Arbeit sich und seine Familie erhält und fördert. Diese Seligpreisung meint mehr als eine freilich notwendige gerechte Verteilung der

irdischen Güter. Die Vergeistigung der Armut macht sie zu einem grundsätzlichen innersten Anliegen, sie meint und setzt eine alles umfassende Ordnung – im inner- und außermenschlichen Raum – in der allein der Mensch als Mensch wahrhaft existieren kann. Diese neu gewonnene Ordnung in der Gesamtwirklichkeit umfaßt das Verhältnis zu allen und allem was ist, zur Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, zur Physis und Metaphysis, nicht nur zum Geld und zur Macht. Diese revolutionierende Weise des Verhaltens, diese selbstlose Weltanschauung ist der direkte und gerade Weg in die Geborgenheit des Herrn, sie verwandelt den Weisen und Reichen in das Kind, dem Er die Seligkeit verheißt.

Solange die Zeit dauert, wird das Lob der Armut unlösbar verknüpft sein mit ihrem ersten und innigsten Liebhaber, mit dem liebenswürdigsten Nachfolger des Herrn, mit dem heiligen Franz. In ihm hat nach Christus die Armut ihren vollkommensten Ausdruck, ihre wahrhafte Verleiblichung, und zugleich ihre stärkste Vergeistigung erfahren. Und bis ans Ende der Zeiten ist in der Nachfolge gerade dieses Heiligen der Weg gewiesen zur Rettung der Welt und des Menschen. Der Poverello erlöst uns aus den Banden, aus der Versklavung an Macht und Geld und an die Unzahl der sichtbaren und unsichtbaren Götzen, er führt uns aus dem Unheil und der Finsternis in das Heil und die ewige Helle. In seiner Nachfolge wäre das überströmende leibliche und seelische Elend auch dieser finsternen Jahrhunderte auszulöschen, dieses finsternen Zeitalters, das schon auf Erden verdammt zu sein scheint. In der Gefolgschaft dieses Heiligen wäre aus dem Chaos der Gegenwart eine neue sinnvolle Welt aufzubauen. Im Dunkel dieser Weltenwende strahlt leuchtend das verklarte Bild dieses seraphischen Heiligen vor uns auf, als der neue Lieblingsjünger, der an der Brust des Herrn ruht als der, den Er liebt und der in der unwiderstehlichen Macht dieser Liebe alles vermag. Tröstend und helfend steht er an den Straßen der Welt, auf denen die von ihren leibhaften Genossen und von Dämonen geißelte Menschheit daherwankt; heimatlos, hungernd und frierend, von Angst und Verzweiflung gezeichnet, vereinsamt, vergewaltigt, blind und verkrüppelt, im Blut und im Geiste gequält, ohne Vertrauen und Hoffnung. In der Gefolgschaft des heiligen Franz wollen wir Mut fassen, auch unser geringes Werk zu versuchen.⁹

Die zweite Grundfeste der humanitas ist neben der Armut die Ganzheit, ein Urwort und Grundanliegen des Abendlandes, und gerade von ihr ist auch der abendländische Mensch so oft und in so verhängnisvoller Weise abgefallen. Er taumelte von einer Einseitigkeit, von einem Partikularismus in den anderen, um schließlich den Götzenbildern der Ganzheit, den totalitären Ismen zu verfallen.

⁹ Siehe auch *'Der Weg der Armut'* (1943/1946), hier im anhang.

Aber noch ist der Traum, der abendländische Traum der Ganzheit nicht erloschen – und er wird lebendig bleiben, solange ein Christ in diesem vom Kreuze gezeichneten Raume als seiner ererbten, in Blut und Geist ererbten Heimat existiert.

Die Revue der Einseitigkeit durch die Jahrhunderte hindurch muß jeden wachen Menschen erschrecken. Alle Bereiche des Lebens waren und sind dem Partikularismus ausgesetzt, der Vergötzung des Einzelnen, des Individuums oder der Kommune, des Kapitals, dem Chauvinismus oder Weltbürgertum, der Überwertung der Ästhetik oder der Politik, des Bios oder Logos, des Handelns oder des Denkens. Die Ganzheit aber läßt keines der wesentlichen Elemente aus und auch nicht das Geringe und das Kleinste, sie fügt Jeden und Alles ein in das umfassende und wunderbar geordnete Universum alles Seienden, in dem großartigen Zusammen der Schau und des ernsthaften Spiels.

Die stärkste Verklammerung alles Seienden, des Göttlichen und Menschlichen, des Himmels und der Erde, des Geistes und der Materie ist ausgesagt in dem Satz des Credo, daß das Wort Fleisch geworden ist. Diese Inkarnation, die Menschwerdung Gottes wird in geheimnisvoller Weise fortgesetzt im Sakrament, das als Brot des Himmels den Menschen in der Zeit im Ewigen erhält. Beide, Inkarnation und Sakrament, sind die Grundelemente einer Betrachtung der Wirklichkeit aus dem Geist des Ganzen.

Die Menschwerdung Gottes und die Vergöttlichung des Menschen, die im Sakrament in geheimnisvoller Weise geschieht, diese innige Vereinigung von Schöpfer und Geschöpf, durchtönt wie ein Jubelruf alles Lebendige, alles was ist. Es ist der Jubel der Ganzheit, der sich demütig der unbegreiflichen Barmherzigkeit – o schönes tröstliches Wort – die sich der Liebe Gottes verdankt.

Das soll unser frohes Bekenntnis sein, daß wir im Dienste des Ganzen stehen, der Lobgesang der ganzen Schöpfung, auch noch im brennenden Feuerofen. Wir stehen gegen die verurteilte und immer verurteilte Einseitigkeit in all ihren Uniformen, gegen jeden Partikularismus, der den Teil für das Ganze setzt, gegen das *Entweder-Oder* zwischen Kirche und Volk, Gnade und Natur, Sakrament und Schöpfung. Es ist ein beseligendes Wort; das Wort der religio, die Bindung zum Ganzen, das heilige *Und* im Raum des Guten und Hellen. Die Schöpfung in ihrer Gesamtheit, die geistige und leibliche, die unsichtbare und sichtbare Wirklichkeit sollen wir als Ganzes bejahen, von Herzen bejahen, und diesen Kosmos nicht nur bestehen, sondern in den Akten der Erkenntnis und mehr noch der Liebe, der in ihr sich vollziehenden Selbstverwirklichung, in einmaliger und unwiederholbarer Weise bereichern. Haben wir den Mut, buchstäblich auf das Ganze zu gehen, vielleicht, daß dann Gott die Agonie von uns nimmt, die Frist verlängert, dem

Abendland eine neue große Möglichkeit gibt und die Gnade, daß sie sich in Wirklichkeit verwandelt.

Alle Einseitigkeit führt zum Tode. Der Raum ohne die Unendlichkeit stürzt ins Nichts, die Zeit in der Ignoranz der Ewigkeit verfällt der Verwesung, denn die Einseitigkeit ist dem Nichts zugeordnet. Die Anfechtungen der vielartigen Einseitigkeit und den Nihilismus, den sie als schwer vermeidbare Folge auf sich herabzieht, diese abgründige Gefahr sollten wir nicht beantworten mit der krampfhaften Anklammerung an irgend einen Zipfel des religiösen, geistigen oder materiellen Seins, sondern mit dem klaren Ja zum Geist des Ganzen. Wer von diesem lebendigen Geist, der die heilige Idee und innerste Wirklichkeit des Abendlandes bedeutet und ist, abfällt, zerstört auch die Teile, denn es ist der Sinn des Teiles, dem Ganzen eingefügt zu sein. Wer im Protest das "catholon"¹⁰ aufgibt und verläßt, wird am Ende des Irrweges auch sich selbst verlieren. Aber auch jener, der das "catholon" nur mit den Lippen verkündet, wer dieses Wort wider seinen Sinn als Parteiwort mißbraucht, macht sich schuldig der Sünde wider seinen Geist – und am Ende der Zeiten, im alles durchdringenden Licht des göttlichen Auges fällt der Pharisäer härter als der Protestant, denn immer ist die Sünde, der Protest der Leidenschaft, den Erbarmungen näher, als die Sünde des Pharisäers.

Et incarnatus est – o selige Verklammerung der beiden abgründig getrennten Welten, geheimnisvolle Einung und Erlösung der Teile im heiligen Ganzen. Kaum fassen wir es in Sinnen, im Herz und im Geist, daß Er herabstieg von drüben zur Tiefe, daß Er herauskam aus dem innigsten Innen ins äußerste Außen. Aber das Wort steht und es steht in Kraft. Dies flammende Wort verbrennt den Hochmut der Abstraktionen, die Verleumdung und Verachtung des Leibes, die ganze so abgrundböse Ignoranz jeder Einseitigkeit, wo immer und in wem sie sich findet.

Vor dem Gluthauch dieses göttlichen Wortes vergeht auch der Hochmut des Leibes der mehr sein will als Heim und Haus und Gefäß des Geistes, mehr sein will als Zeichen und Träger, als inniger Ausdruck der Liebe. Immer ist der Hochmut – in beiden Gestalten, im Leib und im Geist – die Verwesung schon vor dem irdischen Tod.

Und das Wort ist Fleisch geworden. Auf dieses unfaßbare Geschenk des Herrn antwortet der Mensch im Bekenntnis des Glaubens, daß er auf Sein Wort hin glaubt: an die Auferstehung seines und allen Fleisches. Dieser Artikel des Glaubensbekenntnisses ist die jubelnde Antwort des Menschen auf Sein frohmachendes erlösendes Wort.

¹⁰ Katholon: *κατά ὅλον* (altgr.): allumfassend, allgemein

So ist alles Sein in Wahrheit und Wirklichkeit nicht nur in der Zeit, sondern auch in der Ewigkeit. Alles was ist, ist ewig, es war als Gedanke Gottes, bevor Er es in Liebe schuf. Und alles wird sein und wird bleiben, wird auferstehen vom Tode zum ewigen Leben. Er kann nichts vergessen, was Er geschaffen, kann nicht aufhören, das Werk Seiner Hände zu lieben. So sind unter jedem Abgrund die Hände des Herrn, uns und alles bewahrend über dem Nichts und der Hölle, uns haltend und für immer haltend in der Liebe des göttlichen Herzens.

Das dritte Grundelement des christlichen Menschenbildes ist die Freiheit. Der Mensch ist frei oder er ist nicht. Der Mensch und die Freiheit sind so untrennbar ineinandergewachsen, daß der in der Dauer und ohne Widerstand ertragene Zwang die innerste Substanz des Menschen vernichtet, das Leben in ein bloßes Vegetieren verwandelt und schließlich in Verwesung endet. Wer von der asiatischen Dämonie in ihrer Vermassung und Entseelung, von der Gesichts- und Namenlosigkeit, von der furchtbaren Anonymität noch nicht besessen ist, der verteidigt die Freiheit mit allen Kräften des Geistes und Leibes. Jeder Einzelne, der lebendig und wach geblieben, der die Vergewaltigung überstand, weiß bis in die Sinne seines Leibes hinein, daß sein Herz nur in der Freiheit schlagen kann.

Die Freiheit ist ganz und unteilbar. Es ist ein Irrtum und Lüge, den freien Entscheid im persönlichen Bereich zu vereinen mit der Übermacht eines anonymen Schicksals im Bereich der Völker und Gemeinschaften, mit einem übermächtigen Schicksal, das die Völker mit der Gewalt und Unabwendbarkeit von Naturkatastrophen überfällt. Der Zwang, der despotische Zwang und sogar jener, der seine Opfer mit dem Raffinement des Teufels zu Tode quält, kann die im Innern des Menschen verankerte Freiheit nicht brechen, wenn der Mensch sie nicht selbst preisgibt. Aber auch dann und solange dies Geschlecht existiert, wird es Einzelne geben, die ihre Freiheit noch im Angesichte des Todes behaupten und dem Zwang bis aufs Blut widerstehen. Denn in der Freiheit erfüllt sich der Sinn des Menschen, aufzustehen von den Toten und im Angesichte Gottes zu leben.

Es gibt kaum ein gewaltigeres Bild der im Innern unzerstörbaren Freiheit als den Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen.¹¹ In diesem äußersten Augenblick, in dieser irdischen Ausweglosigkeit, wäre ein Ausdruck der Verzweiflung, wäre der Schrei der gequälten Natur wahrhaft mehr als verständlich. Aber gerade inmitten der feurigen Fesseln erhebt sich in der Gnade des Herrn das menschliche Herz und zerbricht den Zwang von unentrinnbaren, grauenhaften Verhältnissen, zerbricht den vorausgreifenden Zwang und Schrecken des Todes. Dieser Aufstand des freien

¹¹ *'Der Gesang der drei Männer im Feuerofen'*, apokrypher Zusatz zum Buch Daniel. (Siehe in der folge.)

Herzens wandelt den Schrei der Verzweiflung in das Lied, in den Jubel, den Lobgesang der Herrlichkeit Gottes und seiner Schöpfung. Dies freimütige Lied vor der Majestät des Todes verkündet die Freiheit der Kinder Gottes überzeugender und gültiger als es je in einer magna charta der weltlichen Gemeinschaften ausgesprochen werden könnte.

Ist doch die Freiheit nicht zuerst zwischen den Menschen Forderung jeden Zusammenlebens, sondern als Erstes dringliche Aufgabe mitten in jedem Einzelnen: frei zu sein von sich selbst und den Dingen.

Diese Verwirklichung der Freiheit im Einzelnen konstituiert den Menschen, nicht in seinem alltäglichen Ungenügen, aber in der angenäherten Ebenbildlichkeit Gottes, so, daß der Satz in Wahrheit steht: der Mensch ist frei oder er ist nicht.

Dann erst, in der Gelassenheit von sich selbst, vermag der Einzelne das Zweite recht zu tun: die Freiheit zu fordern auch zwischen den Menschen und ihren vielfältigen Gemeinschaften, erst dann vermag er das Gesamtverhältnis zum Nächsten und zu den Dingen in Freiheit zu ordnen, erst dann ist er fähig, die Freiheit auch im politischen Bereich in rechter Weise zu realisieren.

Das Wesen der Freiheit ist nicht in seiner umfassenden Bedeutung zu begreifen ohne eine klare Sicht des Standortes des einzelnen Menschen in der Politik und in der Geschichte. Der Mensch steht handelnd und leidend in der Geschichte, in diesem zeitlichen Zwischenakt, in dem die Art der Teilhabe des Einzelnen an der Ewigkeit sich entscheidet – unter dem Auftrag, in der Geschichte selbst sein Heil oder Unheil zu wirken. Kein menschliches Auge durchschaut das für uns dunkle verborgene Spiel, es haftet am Licht und Dunkel der Peripherie. Nur manchmal kommen erhellende Lichter von weit her, von jenseits des Raumes und der Zeit. Das Mysterium der Freiheit ist die Ursache der Rätsel, der Finsternis auch der Geschichte. Die Parallelität, die enge Verflochtenheit des Lebens des Einzelnen und der Gemeinschaft ermöglicht es uns, in dem allgemeinen Dunkel doch einige Lichter zu erkennen. Das Elend der Welt als Folge der in Freiheit geschaffenen Wesen, des möglichen und vollzogenen Entscheides für und wider Gott, die Fülle des Elends vom Beginn der Welt bis ans Ende der Zeit, hebt die Wahrheit des Satzes nicht auf, daß die Freiheit ist und sein muß um der Liebe willen. Die Liebe kann nur sein von Person zu Person, als ein freies Geschenk von Mensch zu Mensch und zu Gott. Darin liegt die Möglichkeit des Versagens, das Nein und als Folge dieses Aufstands gegen Gott die Finsternis der persönlichen und allgemeinen Geschichte, die Finsternis als einer von gefallen Menschen und Geistern gesetzten Wirklichkeit.

Auch das dichteste allgemeine Verhängnis, das wie eine Lawine alles zu zermalmen droht, kann nicht die Möglichkeit des Einzelnen zerstören, seine persönliche Freiheit auch im äußersten Notfall zu behaupten. Die königliche Freiheit des Gewissens ist des Menschen innerstes unzerstörbares Eigentum und würde er in Ketten geboren und würde er in Ketten erschlagen. Aber der Einzelne und mit ihm die Schar derer, die gleichen Geistes sind, hat nicht immer, nicht in jedem Augenblick, die Möglichkeit, auch in das Leben der Gemeinschaft bestimmend einzugreifen. Es kann sein, daß die Minderheit eines Volkes erkennt, daß der beschrittene Weg zum Untergang führt, daß sie den Untergang auch als unabwendbar erkennt – freilich in der Begrenzung, denn der Mensch übersieht nicht das Eingreifen der außermenschlichen Kräfte – doch auch dann bestände für diese Minderheit die Pflicht, sehenden Auges und in der irdischen Hoffnungslosigkeit den restlosen Einsatz zu wagen.

Jeder Mensch hat immer die Freiheit, der Stimme seines Gewissens zu folgen, aber nicht jeder und nicht jede Generation kann einen schon begonnenen oder weit vorgeschrittenen Ablauf aufhalten oder einen neuen Weg beginnen. Dennoch soll jeder das Seine und ganz leisten, sein irdisch gesehen hoffnungsloses Tun kann künftigen Geschlechtern den Weg bereiten. Was oft wie ein unwiderstehlicher Zwang auf uns zukommt, ist nicht selten die im Lauf von Jahrzehnten angesammelte Summe der vielen einzelnen Versäumnisse und Verschuldungen, sind die zum Strom zusammengewachsenen kleinen und kleinsten Wasser der vielen einzelnen Vergehen gegen Gott, gegen sich selbst und die Gemeinschaft. Und also wollen wir unsere geringen Wege tun in der Hoffnung, daß auch sie zusammenwachsen, nicht zum dunklen Strom des Schicksals, aber zu einem Zeichen, das die Gnade Gottes helfend und immer wieder helfend herabzieht.

Wenn die finsternen Mächte die Gewalt an sich reißen, dann geschieht es, weil die Jünger des Herrn in diesem oder einem früheren entscheidenden Augenblick geschlafen haben, in einem Augenblick, der vielleicht bestimmend war für den Weg von vielen verlorenen Jahrzehnten. Bleiben wir also wach im Geist und im Herzen, es könnte sein, daß wir im Augenblick des Schlafes auch unsere selige Ewigkeit verlieren.

Niemals aber und auch nicht in der wachsenden Finsternis wollen wir vergessen, daß Er der Herr der Geschichte ist. Und diese Relativierung, dies Umschlossenein der zeitlichen Geschichte von der göttlichen Ewigkeit, muß den Christen noch in der allgemeinen Verzweiflung mit Vertrauen erfüllen, dies Wissen gibt ihm die Kraft, die Hand an den Pflug zu legen, auch wenn, menschlich gesprochen, alles verloren ist, auch dann, wenn die Lawine der geschichtlichen – und also zeitlichen –

Mächte Leben und Freiheit des einzelnen Menschen begraben scheint. Der Satz steht in Wahrheit, daß die im Gewissen verankerte Freiheit von keiner Macht dieser Erde, ja, nicht einmal von der Übermacht des Himmels, gebrochen werden kann, es sei denn, daß der Mensch die Freiheit und sich selbst für blutige Silberlinge an den Widersacher verkauft.



Die Armut, die Ganzheit, die Freiheit, diese Drei sind die Grundfesten einer Anthropologie, die bewußte Antwort sein will auf das Wort der Theologie, Antwort des Menschen auf das geoffenbarte Wort Gottes: Ohne diese drei Grundelemente ist das Bild des Menschen als Einzelner und in seiner Beziehung zum Ganzen, zum Kosmos der geistigen und materiellen Realitäten nicht zu zeichnen, sie sind erste Kategorien auch in der Betrachtung der Ordnungen der verschiedenen organischen und organisatorischen Gemeinschaften der Menschen.

Armut, Ganzheit und Freiheit sind der Grundstein, auf dem der Bau der Welt wieder und neu aufgerichtet werden könnte. Diese heiligen Drei wenigstens in ihrem Umriß anzudeuten, ist das Anliegen dieser Arbeit, die es versucht von einem bestimmten Standpunkt her die Wirklichkeit auszusagen, gleichsam durch einen nur übermittelnden stummen Mund hindurch, so wie sie sich einem Einzelnen in diesem konkreten Augenblick unserer Zeit erschließt. Von dieser Dreiheit ausgehend soll im Schlußteil, wenn auch nur skizzierend, der Standort des Einzelnen bestimmt werden, in der Gemeinschaft, in der uns aufgegebenen konkreten Situation.

Niemals sind wir nur die Einzelnen, untereinander und einzeln vor Gott, immer sind wir zugleich auch Glieder der Kirche und des Volkes. Aber das Wesen der Person – und sie ist bestimmend für Wert und Würde des Menschen – ist im Gliedsein nicht ausgesagt. Im Letzten ist jeder Mensch allein, von Angesicht zu Angesicht mit seinem Schöpfer, in einem innigen Gegenüber, das Geheimnis ist und bleibt zwischen dem Schöpfer und jedem einzelnen seiner Geschöpfe. Keine noch so betonte Feststellung der Verflechtung der Einzelexistenz in die verschiedenen Gemeinschaften, keine Betonung der Gliedschaft hebt die singulare Bedeutung des einzelnen Menschen auf, er ist der Stein, mit dem der Bau der Welt steht oder fällt.

Heute, in der dauernden ironischen Verwechslung von Quantität und Qualität, in der sich mehr und mehr zusammenballenden uniformen Masse setzen wir den Einzelnen – und als ersten den Heiligen – als die echte Mitte der Welt. Das Hohngelächter der Öffentlichkeit kann uns nur in der Notwendigkeit bestärken, das im Wortsinn Private, das Innen und die Innerlichkeit als feste Burg zu erbauen, von der in jedem Augenblick der Vorstoß gewagt werden kann und soll in alle Bezirke und auch in die entfernteste Peripherie des Ganzen. Diese Haltung ist weit entfernt von Egoismus und Individualismus, von dem ganzen Geschmeiß aller Ismen, die das Charakteristikum der Moderne sind. Diese Haltung ist weder selbstsüchtige Isolation, noch Gegensatz der Gemeinschaft, sie ist vielmehr die unerläßliche Voraussetzung der Regenerierung der Gesellschaft. Die Besinnung und Konzentration der vorhandenen Kräfte auf unsere eigene Menschwerdung ist der erste und wesentlichste Akt in der Erfüllung der Aufgabe, nicht nur der bestimmte Einzelne, sondern auch ein "politisches Wesen" zu sein.

Niemals jedoch werden wir ein echtes, gesundes Glied unseres Volkes und der Kirche sein, wenn wir nicht wir selbst geworden sind, nach dem Bilde, nach dem Er uns geschaffen, wenn wir nicht die Diskrepanz zwischen der Ebenbildlichkeit und unserer Armseligkeit so weit wie möglich überbrücken. Wir müssen den Blick, der immer nach außen abgeleitet, hineinholen in uns, wir selbst müssen unter Schmerzen geboren und wiedergeboren werden. Dann wären wir zu Haus im eigenen Innern und damit zugleich in Gott, der ganz innen, in Kern und Mitte lebt, und erst dann könnten wir auch anderen Heimat sein und sie durch uns hindurch hinführen zum Vater allen Lebens.

In dieser Bemühung des Menschen hat das Gewissen seine besondere Funktion, es ist die eindringliche Stimme der Erinnerung an das Urbild in uns und die Ahnung der kommenden Begnadung und also der Ruf, uns und alle unsere hellen Möglichkeiten zu verwirklichen, diesen göttlichen Auftrag in der Zeit zu erfüllen. Es ist der ständige Aufruf zur Verwirklichung der einen und einzig notwendigen Revolution, der *revolutio humana*, das heißt, den Stein wegzuwälzen, der das göttliche Inbild in uns verschließt, uns fallen zu lassen in uns selbst, ganz ins innige Innen, in dessen Mitte Er auf uns wartet. In dieser Mitte erreicht uns das Licht, das ewige Licht, das vom Herzen Gottes ausgeht und auch die äußerste Finsternis erhellt. Die Verinnerlichung ist die gesegnete Kraft, die uns und die Welt erhält, daß wir uns nicht für immer und tödlich ins Außen verlieren. Wir dürfen sicher sein, daß dann auch die Heilung im Außen geschenkt wird, weil Er unsere Hände und unser Werk segnet.

Diese Menschwerdung des Einzelnen ist die einzige Wurzel, aus der die Volkwerdung und die Verwirklichung der Kirche wachsen kann. Wenn wir das erkennen, werden wir auch den Mut haben, das zweite zu tun: nicht nur uns selbst in unserer Nacktheit zu sehen, sondern auch die Gemeinschaften, in denen wir leben. Haben wir die Ehrlichkeit, nicht mehr in überlieferten Uniformen zu paradieren, deren Zerfressenheit durch das Alter nicht ehrwürdig geworden ist. Ohne den ehrlichen Akt dieser umfassenden Erkenntnis und ohne die Reue ist eine Wiedergeburt nicht möglich.

Von der Kirche soll in anderem Zusammenhang ausführlich gesprochen werden. Nur das eine: daß sie in ihrer irdischen Erscheinungsform noch mehr zerschlagen werden wird, daß aber der mystische Leib, die arme Braut Christi, um so strahlender aus den Ruinen der Macht und des Reichtums aufersteht. Immer ist die Kirche in ihrer irdischen Gestalt ausgesetzt den Versuchungen, denen auch der Herr auf dem Berge ausgesetzt gewesen ist, den Versuchungen des Reichtums und der Macht, in einem gefährlicheren Sinne ausgesetzt als der Meister, weil sie ja nicht in ihrer Weltlichkeit mit der Verheißung der Unfehlbarkeit ausgestattet ist und also weit abirren kann von dem Wege, der in den acht Seligkeiten gewiesen ist. Je mehr die Weltlichkeit verlöscht, um so leuchtender wird die Stadt auf dem Berge, das Reich Gottes, das zwar in dieser Welt aber nicht von dieser Welt ist. Suchen wir durch den Schutt der Jahrhunderte hindurchzudringen, daß wir auch jenes Bild erkennen, nach dem Er sie geschaffen hat. Aber suchen wir nicht als die selbstsicheren Pharisäer, sie finden nicht, weil der Besitzende niemals ausbreicht aus abschließenden goldenen Fesseln, weil er niemals nackt und in Armut seine Schuld erkennt und bereut, suchen wir als die Zöllner, die sich teilhaft wissen an aller Schuld und jedem Versäumnis, suchen wir in der Erschütterung und schämen wir uns nicht der Tränen über die Diskrepanz zwischen der Sichtbarkeit und dem reinen Urbild, über die verlorenen und niemals verwirklichten Möglichkeiten.

Diese Bemühung zielt auf das Bild der zweiten großen Gemeinschaft, in der wir leben. Nach dem Willen Gottes wird jeder Mensch in ein Volk hineingeboren, und er bleibt ihm zugehörig, wäre er auch gezwungen, ruhelos wie Ahasver die Welt zu durchqueren, würde er von diesem Volk auch verstoßen, verfolgt und geächtet, würde er auch in Kerker und Konzentrationslager geworfen.

Aber die Wirklichkeit unseres Volkes ist nicht jene, die wir in der Propagandawalze unaufhörlich und vom Ekel geschüttelt über uns ergehen lassen mußten. Inbegriff und Bild dieses Volkes und seiner Geschichte ist bis in die Wurzeln verfälscht und verzerrt.

Es geht heute darum, das Bild zu erkennen, so wie es vom Herrn der Geschichte geschaffen worden ist. Dann werden wir erschrecken vor seiner Vergötzung in der jüngsten Vergangenheit, vor dieser Verzerrung bis zur Unkenntlichkeit, der Erstickung in Blut und Gewalt. Wir sind im Strafgericht Gottes gezeißelt worden, daß wir vom Rausche aufwachen. Nun müssen wir Grauen und Leid aushalten und dies Kreuz bis ans Ende der Geschichte ertragen und dennoch den Versuch machen, uns dem Urbilde wieder zu nähern, müssen bitten und tun, daß Er uns die reine Verwirklichung schenke.

Es scheint, daß jedes Volk seine besondere Versuchung hat, eine spezifische, äußerste negative Möglichkeit, seine besondere Erbsünde. Für uns ist es die Uniformierung und Militarisierung, der Mythos vom Soldaten als erster Bürger des Staates, die Hegelsche Logik und Metaphysik, die Ideologie von der Omnipotenz des Staates, der Tanz um die steinerne Sphinx irgend eines und des besonderen Ismus. Diese Erbsünde ist bezeichnet in der unseligen Unrast, dem Aufruhr im Blut, dem Ahasverischen, das überall die Grenze sprengen will, in dem gefährlichen Verfallensein an Mythen und Abstraktionen, an anonyme, nicht personale Größen und Ideologen, in ihrer Steigerung zu absoluten Imperativen, sei es dem der Pflicht oder des Staates – und in der Kuppelung dieser absoluten Monstren mit dem Hochmut, der Eitelkeit des Auserwählten, mit dem galoppierenden Wahnsinn des Superlativs.

Der negativen Möglichkeit und Wirklichkeit eines Volkes entspricht die besondere Begnadung. "Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch."¹² Diese Begnadung des deutschen Volkes liegt in der Fähigkeit zu einer reinen Innerlichkeit, wirklich und im buchstäblichen Sinne das Herz der Völker zu sein. Auf dieser Erde hat niemand den totalen Ismus so bitter und bis ins Letzte durchexerziert wie das deutsche Volk. Und ich glaube, daß nach der harten Erfahrung, dem Erleiden der Gewalt und Unfreiheit auch die guten und bisher verschlossenen und gefesselten Kräfte freigeworden sind: die Kräfte der Innerlichkeit, das innerste Herz und die Offenheit, der Geist und die Liebe, die Fähigkeit zum rastlosen und unbedingten Dienst an der Sache Gottes, in der Gefolgschaft des Engels der Deutschen, des Lichtträgers Sankt Michael.

Keine Gestalt hat sich so eindeutig in Aussage und Werk zum Widersacher Gottes und Seines Engels gemacht, wie der "Verführer" der Deutschen, der als erster in der Geschichte den Titel "Führer" für sich und ausschließlich für sich in Anspruch

¹² "Nah ist / Und schwer zu fassen der Gott. / Wo aber Gefahr ist, wächst/ Das Rettende auch." Friedrich Hölderlin: *'Patmos'* (Erste fassung; in: *'Sämtliche Werke und Briefe'*, band I, münchen/wien 1992, s. 447)

nahm und doch in Wahrheit und wohl für immer der erste Verführer des Volkes sein wird, denn eine Steigerung ist kaum auszudenken und also noch weniger zu erwarten. Von ihm hat unser Volk das Heil erhofft, ihm hat sich das Volk der Mitte, das Herz der Völker so schamlos und bis ins Letzte ausgeliefert. Bestürzender aber ist mir die Gewißheit, daß zumindest ein sehr großer Teil unseres Volkes den Tanz um den blutigen Götzen, um das goldene Kalb noch gesteigert fortgesetzt hätte, wenn die Hakenrunne zum Zeichen des Sieges geworden wäre. Die Kategorien des irdischen Erfolges oder Mißerfolges sind auch heute noch das Kriterium des Glaubens und des Unglaubens. Und das ist die Ursache der immer noch zerstörend weiter wirkenden Verseuchung, freilich in mancherlei maskierten Varianten. Die Wirkung könnte auch weiter reichen, als mancher der kühlen unbeteiligten Betrachter meint, es wäre nicht das erste Mal in der Geschichte, daß mit dem Skalp des Erschlagenen auch sein Ungeist auf den Überlebenden übergeht, also das Prinzip der Gewalt, des Terrors und der Unfreiheit, das Prinzip der Uniformierung und Vermassung.

"Gebt mir zehn Jahre Zeit und ihr werdet Deutschland nicht wiedererkennen." Ein Heer von Dämonen lacht dieser Prophetie, die dem Wort der Schlange so ähnlich klingt, ein grausiges Gelächter; aber der Engel unseres Volkes weint im zerstörten Land, in den ausradierten Städten, in den Bergen der Gräber; Gebein und Ruinen ringsum als der blutige Hohn für den vermessenen Propheten und seine allzu folgamen Gläubigen. Wir haben den braunen Wahnsinn bis aufs Blut durchexerziert und dennoch sind wir auch heute noch mit Blindheit geschlagen, immer noch nicht frei von diesem verfluchten Bann, buchstäblich gebannt, gehemmt und müde, im täglichen Versäumnis des Tuns, das vielleicht die überhängende Lawine noch einmal fesseln könnte. Möchte uns die klare Erkenntnis des Vergangenen von diesem zermürbenden Banne lösen.

Es ist einmal gesagt worden, daß jede Epoche der Geschichte gleich sei und unmittelbar in der Beziehung hin zu Gott. Angesichts der letzten Jahre dürfte es unmöglich sein, an diesem Satze festzuhalten, es sei denn in einem wesentlich anderen Sinne als dieser Historiker meinte. Niemals ist eine Epoche der deutschen Geschichte auch nur entfernt verlaufen, so hoffnungslos in Dunkel und Verlorenheit gestürzt, wie dieses kriminalistische Zwischenspiel, das den überkommenden Kategorien der Geschichte kaum faßbar erscheint, eine Epoche, deren Macher und Machwerk besser unter Ausschluß der Öffentlichkeit gerichtet würde.



Ich darf an dieser Stelle einige Kapitel einfügen, einige persönliche Erinnerungen an diese Geschichte des Blutes und der brutalen geistigen und materiellen Vergewaltigung, weil ich glaube, daß in diesen einfachen Fakten das Vergangene deutlicher werden kann als in einer bloßen theoretischen Abhandlung, als in einer Summierung der bloßen Ereignisse, weil in diesen persönlichen Randnotizen wesentliche Stationen der Gemeinschaft mitbezeichnet sind. Vielleicht erhebt sich der Einwand, daß diese Ausführungen ablenken vom Kern, aber es schien mir wichtig, auch eine Sichtung des Vordergründigen zu versuchen, das doch auch Wirklichkeit ist, einschneidend und tödlich, wie wir alle es so eindringlich erfahren mußten.

Welche Fülle des Elends umschließen diese wenigen Jahre, die Gott sei Dank nicht ganz jene Zahl erreichten, die bis zum Tage der Machtergreifung fast in jeder Rede genannt werden mußten. Deutlich erinnere ich mich an den dreißigsten Januar 1933, an dem der verhängnisvolle Weg unseres Volkes begann, an die nächtliche braune Parade, an den würgenden Griff und den Brand in den Augen, an das Gefühl der Verlorenheit. Der dreißigste Juni des folgenden Jahres schon forderte die ersten Opfer unseres Kreises. Ich stand am Grabe eines Mannes, der, wie jenes verlogene und berüchtigte Wort lautete, auf der Flucht erschossen worden war. Adalbert Probst.¹³ Der Friedhof war abgesperrt, nur wenige durften, still und ohne ein Wort des Gedächtnisses, Abschied von diesem Toten nehmen. Wolker¹⁴ sprach die Gebete, auch jenes für den Nächsten, der dem Verschiedenen nachfolgt. Oft kam mir dieses erste Gebet ins Gedächtnis, als in den folgenden Jahren einer nach dem anderen fiel, weil er sein Knie nicht beugen wollte vor Baal.

Nicht lange darauf hatte ich in der Haft ausgiebige Gelegenheit das Buch zu studieren, das nicht nur ein einziges Volk vergiftet hat. Ich bin überzeugt, das nur wenige der vor Hitler verantwortlichen Männer dieses Grundbuch gelesen und verstanden haben – und auch nicht das zweite Homunkulusbuch, den Mythos

¹³ Adalbert Probst (27.7.1900–30.6./2.7.1934), politischer Aktivist und Jugendbündelführer ('Reichsführer' des Katholischen Sportverbands Deutschland, DJK). Die katholische Kirche schwieg (bis 1945) zu diesem Mord, über dessen Hintergründe bis heute keine Klarheit besteht.

¹⁴ Ludwig Wolker (1887–1955), Protagonist der katholischen Jugendbewegung, Mitbegründer des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ).

unseres Jahrhunderts.¹⁵ Es ist nicht das erste Mal, daß die selbstsichere Ignoranz grundlegender Irrtümer so bittere Konsequenzen nach sich zieht.

Es können an dieser Stelle nicht alle Namen und Daten einerZeit genannt werden, in der zwei Linien immer deutlicher wurden: der Kampf gegen die Kirche und die konsequente Vorbereitung des neuen Weltkriegs.

1938 mußte ich den Apparat der Wehrmacht noch in der friedensmäßigen Grundausbildung kennen lernen, mit allen Schikanen und allen legendären Einzelheiten, in der Stadt, die vielleicht als einzige mit Recht vom Erdboden ausradiert werden könnte; denn Potsdam ist das Symbol des Ungeistes, einer militärischen Maschine, der Menschenmühle, die den Einzelnen langsam zur Masse deformiert, in uniformierte paradierende Marionetten, einer Mühle, an der auch jene Könner des Kriegshandwerks teilhaben, deren persönliche Sauberkeit ihre Dauerblindheit und Handlangerdienste nicht entschuldigen kann. Ein Jahr lang "im Haus der Erniedrigung", organisiert und aufgezogen nach dem Reglement des Teufels. Wieviele Tage wurden die Griffe und die tempi des Parademarsches exerziert, die Bewegung, die immer ein eindeutiges Zeichen der massa damnata sein wird. Parademarsch von Männern, die ihre Freiheit verloren haben und mit dem Verlust der Freiheit faktisch entmensch, entmannt, vermensch sind, sobald sich ihr Herz nicht mehr gegen den Würgriff empört. Denn der Mensch ist frei oder er ist nicht. Wer diese Bewegung nach Pauken, Trommeln und Trompeten nicht in ihrem Sinn begreift, als einen erschütternden Beweis des in die Erbsünde gefallenen Menschen, dem ist die Feststellung der zumindest partiellen Geistlosigkeit nicht zu ersparen. Parademarsch und Uniform sind heute in besonderer Weise Zeichen der totalen Ismen, die den Menschen zu homunculi erniedrigen. Welcher aufrechte Mann muß sich nicht flammend empören gegen eine Behandlung, die im Grunde entwürdigender ist als die Behandlung von Sklaven, über die Zumutung, auf dem Bauche zu kriechen, vor Offizieren und Unteroffizieren auf dem Bauche zu leben.

Wir sollten ohne Uniform leben, denn sie ist das Gewand der Nivellierung. Der Mensch ist in der Nacktheit wesentlicher Mensch als in dieser Maskierung, die ihn zur Nummer irgendeines Ismus macht, er ist in der Armut und Nacktheit eher in seiner Ebenbildlichkeit zu erkennen, denn in der Uniform als Handlanger der Ideologien und Ismen, sie alle sind zuletzt Leugnung und Aufstand gegen den persönlichen Gott und den persönlichen Menschen.

¹⁵ Alfred rosenberg: *'Der Mythos des 20. Jahrhunderts'* (münchen 1930)

Wenn ich mit dieser Schärfe den Militarismus brandmarke, dann tue ich es nicht aus satirischer und polemischer Lust, sondern weil dieser Ungeist in seinen Varianten und subtileren Formen in allen Gemeinschaften wirksam war und ist, weil gegen ihn, gelegen oder ungelegen, das Wort von der Freiheit des Christenmenschen¹⁶ gesagt werden muß.

Kurz vor Ausbruch des Krieges schrieb ich den ersten Teil des *Don Quichotte*, in der Sicht des kommenden Unheils. Mir schien, daß nur dieses Bild eines Dichters, der im Gefängnis und mit gebundenen Händen schrieb, die Situation des Christen und Deutschen ausdrücken konnte: die Mühle auf dem Berg des Unheils, deren Flügel sich wie rasend drehen, getrieben von den gestürzten Geistern und Kräften der Schöpfung, hinter denen der diabolus grinst; die Mühle, gegen die wir anreiten sollen in einem Wagnis, einem Abenteuer, in dem wir alles gewinnen, wenn wir alles verlieren. Don Quichotte, der Ritter von der traurigen Gestalt, ein Gesicht und ein Name, bestürzender und wahrhaft aufheiternder Gesang und ein Bild, in dem sich der Mensch bis zum Ende des Abendlandes erkennen wird.

Es begann der Krieg, der schon 1933 seine Schatten geworfen hatte, mehrfach schwer für jeden, der nicht passiv bleiben konnte, sondern als Soldat aktiv handeln mußte, im vollem Bewußtsein des sich von Jahr zu Jahr steigenden Mordes. Mit der Waffe in einem ungerechten Kriege kämpfen zu müssen, gehört zu den härtesten Schicksalen, die einem Manne auferlegt werden können. Immer war spürbar die Schlinge um den Hals, nur wenig gemildert durch das Bewußtsein der Solidarität aller Verurteilten.

Zwei Tagebuchnotizen aus dem polnischen Feldzug:

Ich hatte gehofft, daß der Krieg wenigstens die Kaserne überwinden würde, aber die Perspektive des Hinteren wird nur deutlicher, die ganze abgründige Verlorenheit des Menschen.¹⁷ Der Krieg bringt die ungeheuerlichste Entleerung und Verflachung des menschlichen Gesichtes, nur wenigen wird dieses grauenhafte Unheil zum Heil, ermöglicht es die Vollendung. Vielleicht ist auch die Vertierung noch nicht die letzte Möglichkeit des Menschen.

Die Fahrt über die Leichen. Ein polnischer Soldat mit vielen anderen breit in den Boden gemanscht. Durch das vorherfahrende Fahrzeug wird mitten auf der Straße sein Arm herausgedrückt, wie in die Erde gepflanzt. Ein erschütterndes Bild der Kreatur. Aber diese erhobene Hand ist mehr als eine Anklage der Schuldigen, in ihr

¹⁶ Martin luther: 'Von der Freyheith eines Christenmenschen' (1520)

¹⁷ sic! – Der sinn bleibt mir etwas unklar.

ist der Aufschrei der ganzen Menschheit zu Gott. Warum sind wir mit diesen Möglichkeiten erschaffen? Auch das Mysterium der Freiheit erklärt nicht diese düstere Wirklichkeit. Es ist schwer mit der Hundemarke zu leben, unter der Nummer 15279. Heiliger Schächer, du bist der Heilige der Soldaten, der Verurteilten, der Lebendig Begrabenen, bitte für uns!

1940 lagen wir in den nassen Bunkern des Westwalls. Bei einer Schießübung erhielt ich den Preis, ein Buch: *Das verlorene Vaterland*, von Walter Bloem.¹⁸ Dieser Titel sprach das Tatsächliche aus: Wir mußten als Soldaten kämpfen, die kein Vaterland mehr hatten, im Exil waren, heimatlos in ihrem eigenen Volk. Ich las in einer Erzählung Ljeskows:¹⁹ "Schlangen und Skorpione kamen gekrochen und saugten das letzte Licht aus erblindeten Augen." Die Feuer der Welt erloschen in der allgemeinen Verfinsterung und nur mühsam hielt ich das Licht in einsam gewordenen Herzen. "Freund, wir kommen zu spät."²⁰ Dies schwermütige Wort kam mir oft in den Sinn in den harten ausweglosen Jahren. Es schien, als hätten wir uns ins Leere gemüht. Aber wir klammerten uns an das Licht, das wir nicht mehr sahen, von dem wir nicht wußten, ob wir es noch einmal sehen würden, jenes innerste Licht, dessen Dasein auch in der äußersten Finsternis gewiß bleiben kann. Je heillos der Sichtbare sich zerstörte, um so stärker glaubten wir an die Übermacht des Unsichtbaren, an die Möglichkeit, daß selbst die verlorenste Wirklichkeit in jedem Augenblick von Ihm gefunden und heimgeholt werden kann.

Aus diesem Glauben relativiert sich die Kategorie des Erfolges, verliert die Erfolglosigkeit ihre zermalmende Wucht. Der sichtbare Erfolg im Sinne der Welt gehört zu den Größen, die der Herr hart und oft unbegreiflich durchkreuzt, damit wir uns nicht einrichten auf dieser Erde und Wanderer bleiben und Gast, daß wir unsere Gesichter hinheben zu den Bergen der Gnade, von denen allein alle Hilfe kommt, zu allen, die guten Willens sind.

Seit 1941 verdichteten sich in Deutschland die Kreise, die einen Ausweg suchten aus dem Verhängnis, das nur die Wahl zuließ: zu fallen oder gehängt zu werden. Durch einen Kopfschuß in Rußland frontuntauglich konnte ich teilhaben an dem Versuch, die Rettung noch im letzten Augenblick zu erzwingen, ein zähes, schweres Unternehmen, das unter den gegebenen Zwangsverhältnissen nur in der Heimat durchführbar war. Es mußte gewagt werden, die Tyrannis aus eigener Kraft zu

¹⁸ Walter Bloem (1868–1951), deutschnationaler Schriftsteller, der das NS-Regime begrüßte, jedoch offenbar den Antisemitismus ablehnte. Sein Roman *Das verlorene Vaterland* erschien 1914. – Zu unterscheiden von seinem Sohn Walter Julius Bloem; dieser war enthusiastischer Nationalsozialist, er wurde Mitglied der Waffen-SS und war ebenfalls Schriftsteller.

¹⁹ Nikolai S. Leskow (1831–1895), russischer Schriftsteller (patriotisch, christlich, symbolistisch).

²⁰ "Aber Freund! wir kommen zu spät. Zwar leben die Götter,/ Aber über dem Haupt droben in anderer Welt." – Friedrich Hölderlin: *Brod und Wein* (Erste Fassung, a.a.o., Band III, S. 378)

brechen, einer, der Schuldige sollte fallen, daß doch das Volk das Leben erhalte. Im Beginn schien es aussichtslos. Unvergeßlich wird mir die letzte Begegnung mit Professor Huber²¹ bleiben, das mehrfach wiederholte Wort, daß dennoch ein Zeichen gegeben werden müsse. Er gab dieses Zeichen und gab es wenige Monate später noch einmal mit seinem mannhaften Tod.

Durch die verhängnisvolle Verzögerung einer Begegnung von Professor Huber und Alfred Delp wurde die Aktion zu einem Zeitpunkt ausgelöst, in dem sie ohne größere politische Auswirkung bleiben und in so blutiger Weise enden mußte.

Es kam der in langer mühsamer und gefährlicher Arbeit vorbereitete Tag, der 20. Juli 1944. Das Sklavenschiff sollte in letzter Minute und mitten im Sturm freiwerden und allen die Rettung schenken. Man will heute bagatellisieren und will es nicht wahrhaben, daß das Schicksal auf des Messers Schneide stand. Wir sind es den Toten schuldig, daß ihrer Tat nicht die Größe und Ernsthaftigkeit geschmälert wird. Der Erfolg blieb versagt, das Schiff ist, vom Wahnsinn gesteuert, zerschellt, die Überlebenden bergen das Strandgut, es ist arm genug und nur der Tod hielt allzu reiche Ernte.

Viele der auf Leben und Tod verschworenen Gemeinschaft sind erschossen oder gehenkt. Schwer und schmerzhaft ist ihr Fehlen in dem, was nun in der ganzen Armut begonnen werden muß.

Auf dem Tisch meines hingerichteten Freundes, des Jesuitenpaters Alfred Delp, stand das uns gemeinsame Bild: die gefesselten Hände des Herrn, eine Plastik Riemenschneiders;²² sie hat mir viel Trost gegeben, als auch mir die Handschellen angelegt wurden, in der Stunde der äußersten Erniedrigung, in der einem alles genommen wird, auch der Ring der Liebe und das Kreuz der Mutter, in der man nackt, geschoren an Haupt und Scham vor den schwarzen Henkern steht und glaubt, daß der Tod schon wartet.

Niemals ist mir das unzerstörbare Bild des Abendlandes und unseres Volkes gewisser und sichtbarer gewesen, als in den Jahren des Abfalls, der Vergötzung, am klarsten aber, als ich in den ersten Wochen der Haft in den engen Wänden des vergitterten Raumes die Hymnen Hölderlins lesen durfte. Aus diesen gläubigen, abendländischen Gesängen wuchs aus der völkischen Finsternis das leuchtende Bild. "Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch."

²¹ Kurt Huber (1893–1943), Mitglied der Widerstandsgruppe Weiße Rose. Zu Brinks Beteiligung am Widerstand siehe in meinem Nachwort zur Neuausgabe von *'Don Quichotte'*.

²² Tilman Riemenschneider: *Der gefesselte Jesus* (Würzburg). Die Ausschnittsabbildung vorne wurde für diese Ausgabe hinzugefügt (www.dernbacher.de). Die Widmung für Alfred Delp stammt vom Autor.

Es ist mir ein verpflichtendes Zeichen, daß gerade dieser, der erste Dichter der Deutschen, mir am Beginn und am Ende des schwersten Jahres begegnete. Nach dem grauenhaften Evakuierungsmarsch, am Tag der Befreiung, fand ich im Straßengraben einen verschmutzten Band, der mir kostbar bleiben wird, die Dichtungen Hölderlins. Ich las in dem Buche:

"Es war mir, als hätte sich die Menschennatur in die Mannigfaltigkeit des Tierreichs aufgelöst, wie überall waren auch hier die Männer besonders verwahrlost und verwest. O Genius meines Volkes, ich muß hinab, ich muß im Totenreich dich suchen. Daß jetzt die Toten oben über der Erde gehen und die Lebendigen darunter sind....²³

Aber der Frieden wird auch bringen, was wenige ahnden. Nicht daß irgendeine Form, irgendeine Meinung und Behauptung siegen wird, das dünkt mir nicht die wesentlichste seiner Gaben. Aber daß der Egoismus in all seinen Gestalten sich beugen wird unter die heilige Gemeinschaft der Liebe und Güte, daß Gemeingeist über alles in allem gehe und daß das deutsche Herz in solchem Klima unter dem Segen dieses neuen Friedens erst recht aufgehen und geräuschlos, wie die wachsende Natur, seine geheimen weitreichenden Kräfte entfalten wird, dies meine ich, dies seh und glaub ich, und dies ist's, was vorzüglich mit Heiterkeit mich in die zweite Hälfte meines Lebens hinaussehen läßt....²⁴

Was lebt ist unvertilgbar, bleibt in seiner tiefsten Knechtsform frei, bleibt Eines und wenn du es zerreißen bis auf den Grund und wenn du bis ins Mark es zerschlägst, doch bleibt es eigentlich unverwundet und sein Wesen entflieht dir siegend unter den Händen....²⁵

Aber ich will die Engel des heiligen Vaterlandes singen....²⁶ und da war mir inmitten des Chaos, als wäre das Bild, das unzerstörbare, aus dem Brande gerettet."²⁷

Ich bin heute dankbar, daß ich nach sechs Jahren uniformierten Daseins in der Kaserne und an der Front auch die Wirklichkeit des Konzentrationslagers erlebte. Das kann freilich nur rückwärts gesagt werden. Auch der gefährlichste Einsatz an der Front verblaßt vor der Wehrlosigkeit, der Welt des vergitterten Raumes und hinter Stacheldraht, an den Grenzen des Wahnsinns. O Schwermut der Abende und

²³ Friedrich Hölderlin: *'Hyperion oder Der Eremit in Griechenland'* (Erster Band, Erstes Buch; a.a.o., s. 627)

²⁴ ders.: Brief an den Bruder, Neujahr 1801 (a.a.o., band II, s. 883f.)

²⁵ ders.: *'Hyperion oder Der Eremit in Griechenland'* (Zweiter Band, Zweites Buch; a.a.o., s. 743)

²⁶ ders.: Widmung zu *'Die Trauerspiele des Sophokles'* (a.a.o., band II, s. 248) – Ein "Engel des (heiligen) Vaterlandes" taucht bei Hölderlin allerdings mehrfach auf. Damit korreliert sicherlich der für Brink bedeutsame Erzengel Michael (als Engel der Deutschen – und der Soldaten).

²⁷ ders.: *'Hyperion oder Der Eremit in Griechenland'* (Zweiter Band, Zweites Buch; a.a.o., s. 736 – nur zum Teil von dort)

Nächte, wenn die Wand zu wandern beginnt bis in das Herz. "Voll Finsternis und Stätten der Gewalt ist voll das Land."²⁸

Das Krematorium war wenige Meter entfernt und an seiner Mauer wurden an den Abenden die Häftlinge erschossen. Nie war ein Feuer so quälend und ein Geruch so schwer zu ertragen. Viele habe ich auf ihrem letzten Gang gesehen, fast alle sind mutig und aufrecht gestorben, auch jene, die den Tod mehrfachen Erhängens erleiden mußten, immer wieder ins Bewußtsein zurückgerufen wurden. Der Monat Februar 1945 brachte im Lager Sachsenhausen allein 4200 karteimäßig festgestellte Tote.

Das letzte Kapitel war die Evakuierung des Lagers Ende April 1945, der Todesmarsch von Sachsenhausen nach Schwerin. Ich weiß nicht, wieviele auf diesem Elendsweg neben mir verhungerten, erfroren, erschossen wurden. Den Ersten habe ich zum Erschießen selbst in den Wald schleifen müssen, die Nächsten erhielten an der Stelle den Genickschuß, wo sie erschöpft zusammenbrachen. Mehrmals war ich am Ende, aber die Kraft des Herrrn trug mich über den Abgrund. "Du gabst meiner Seele das Leben und ließest meine Füße nicht wanken."

Nun ist der babylonische Turm zerbrochen. Und unter sich hat er ein lebendiges Volk begraben. Für lange und vielleicht für immer ist die Landschaft und auch die geistige Landschaft unseres Volkes durch Ruinen und durch die Kreuze der Toten bestimmt. Wieder sehe ich die geköpften Plastiken am Kölner Dom; die Steine künden den Mord in ihrer eigenen eindringlichen Sprache. Aber ich höre auch, wie an einem Sonntag, die Glocke des Freiburger Münsters über der zerstörten Stadt, als rief sie alles Zerstörte und die Toten zum Leben.²⁹ In dieser Glocke erhebt sich über den Trümmern die Stimme des unzerstörbaren Lebens.

Im Elend des dreißigjährigen Krieges schuf Friedrich von Spee das große Trostlied der Deutschen, die Trutznachtigall. Es war mir, als wäre dieser Trost noch einmal leibhaftig geworden, als Gertrud von Le Fort³⁰ mir die "Consolata" gab, als sie ihre Hymne an das Vaterland las.³¹ Dieses Lied ist geschaffen aus dem inbrünstigen Glauben an das reine Urbild unseres Volkes, das wir unter den Bergen von

²⁸ vielleicht nach Jes 60,2

²⁹ auch die jüdischen toten?

³⁰ Die dichterin gertrud von le fort (1876–1971) veröffentlichte mehrfach in der zeitschrift 'Der brenner', so auch in der ersten ausgabe nach dem NS–regime, XVI/1946, in der michael brinks hier im anhang dokumentierter aufsatz 'Der Weg der Armut' erschien. (Die nummer XV war 1934 erschienen.)

³¹ Gertrud von le forts erzählung 'Die Consolata' wurde 1947 veröffentlicht, der hier folgende text 'Vergessenes Vaterland' 1949, in einem inselbändchen 'Gedichte'.

Trümmern hervorholen, daß Er es anschau und daß es unter Seinen Augen das Leben gewinne.

Vergessenes Vaterland

Vergessenes Vaterland – Vaterland der Vergessenen,
Ehrfürchtig – liebliches Land, vor dem einst Hölderlin kniete:
"O heiliges Herz der Völker" – des hohen Gesanges und der göttlichen Ahnung
Ernste und holde Heimat – du "Land der Liebe".
O laß mich knien an deinem erschütternden Grabe!

Versunken liegt es, kaum daß der nackte Hügel
Demütig sich noch hebt, und verwahrlost liegt es,
Der schweifenden Winde Atem nur flüstert darüber hin
Wie in verwelkten Gesängen
Oder wie in den Wäldern verschollener Landschaft.

Denn blicklos hastet an ihm vorbei
Der neue, der irdische Mensch, der selbstisch gewaltige,
Selten nur bleibt er stehn, von heimlichen Schauern
Widerwillig geschüttelt und ohne Rührung
Wendet er sich zurück in den Lärm seiner Tage.
Nur der Verstorbenen treue Schatten neigen sich über den Hügel:
Mit stillen Gesichtern voller Hoheit und Güte flehen sie sprachlos mich an
Gleich den Gestalten eines anderen Volkes.

Vergessenes Vaterland – Vaterland der Vergessenen,
Unvergeßliches Land, o hauche noch einmal
Deine geliebte Seele auf einen lebendigen Mund,
Daß ich den Stimmen deiner Unsterblichkeit lausche
bevor ich sterbe –

Aber du schweigst der Verklärten unsägliches Schweigen.

Diese Dichtung schließt die Betrachtung des Vergangenen, in der ich das persönliche Erlebnis nicht abstrahieren wollte. Füge jeder prüfend das seine hinzu, daß wir in der rechten Weise das Neue beginnen, im Auftrag und im Namen des Herrn.



Was ergibt sich als sachliche Konsequenz aus einer ehrlichen Betrachtung der letzten Zeit und wie lauten die Forderungen in einfacher, nüchterner Sprache? Eine klare Sicht der nackten geistigen und materiellen Tatsachen in Kirche und Volk und in uns als Einzelnen, die allgemeine Demaskierung, ist unbedingte Voraussetzung jedes ehrlichen Beginns. Doch hüten wir uns, die Pharisäer zu sein, die mit erhobenem Finger auf die Sünden der anderen weisen. Der Konversion ringsum, vor den Toten, muß die Konversion in der Kirche selbst entsprechen. Auf dieser Erde ist der Besitzende, der Sichere, der Auserwählte in der Situation des Lügners. Wir alle sind nur unterwegs, niemand am Ziel, absolute Sicherheit und Geborgenheit sind Kategorien der jenseitigen Welt, an der wir hier keinen Anteil haben, außer im Sakrament, im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe; *sacritas insecuritatis* – Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben. Ich hoffe, Herr, hilf meiner Verzweiflung. Ich liebe, Herr, hilf meiner erlöschenden Liebe.

Wir alle wollen unterwegs sein, nicht als der Gerechte, sondern als der Mitbruder in der Schuld. In einer pharisäischen Welt müssen wir den Mut haben und die Kraft erbitten, die ehrlichen Zöllner zu sein. Der erhobene richtende Finger ist eine Geste, die nur den Propheten, die dem Herrn selbst zukommt.

Persönliche Güte aber muß sich mit sachlicher Härte verbinden. Von besonderer Bedeutung ist die Entgiftung des Öffentlichen und seine rücksichtslose Demaskierung, die klare Erkenntnis vieler politischer Realitäten als nur quantitativer Größen, die Reduzierung der politischen und sogenannter weltanschaulichen Ideologien auf sachliche nüchterne Fakten. Welches System denn sollte uns retten können? Wir haben den Dekalog als grundlegendes Gesetzbuch, als gültige und aufgegebene Ordnung zwischen den Einzelnen und auch für die zwischenstaatlichen Verhältnisse. Wenn wir die zehn Gebote befolgen, im Leben des Einzelnen und der Völker, dann ist das Wohl des Ganzen im Rahmen der menschlichen Grenzen gesichert. Beim Bau der neuen Welt ist der Dekalog und das andere und größte Gebot des Herrn der Grundstein, auf den aufgebaut wird oder es stürzt über kurz oder lang auch dieses babylonische Machwerk auf diesen von Gott gesetzten Stein des Ärgernisses, um zu zerschellen.

Wir alle müssen fähig sein und bereiter als je, neben die toten Geleise zu treten und als Einzelne, als Mündige, als Verantwortliche zu handeln, vielleicht in Situationen, in denen niemand da ist, den wir fragen könnten, als die Stimme Gottes, die uns nie

verläßt: unser Gewissen. Wir müssen den Befehl verlernen und das Warten auf das Reglement der Ausführung. Wir sollen nicht die "stummen Hunde" sein und überall das Ärgernis und die übertünchten Gräber beim Namen nennen. Wir müssen handeln und wenn es sein muß, auch als der Einzelne, lauschend auf die unbedingte Stimme in uns: das Gewissen, das auf dieser Erde die Autorität Gottes zuerst und vor allem anderen repräsentiert, seit Anfang der Welt und bis zum Ende der Zeit, Wir wollen handeln mit der einzigen selig gepriesenen Gewalt, das ist die Gewalt des Herzens. Seien wir wachsam, es ist das Wesen der Zeit, daß sie kurz ist, immer nur die kleine Weile, der Augenblick, der allzu leicht verspielt wird und an dem doch das Gewicht der Ewigkeit hängt.

*Sperare contra spem.*³²

Der Christ kann niemals Hoffnung und Vertrauen verlieren, er kann nicht verzweifeln, auch nicht in der größten aufsteigenden Finsternis, die ihre Schatten vorauswirft.

Wieder ist es, als wären wir ausgesetzt auf der großen Flut, als wollte sich die Sintflut zu noch gewaltigeren Ausmaßen steigern. Aber auch heute noch ist Er der Gnadenvolle und Barmherzige, gibt Er uns die Arche im Sturm, das Schiff der Kirche. Noch einmal sollen wir hineinnehmen von allem Lebendigen ein Paar, von Pflanzen und Getier, aber auch vom Besten des geistigen Erbes, daß alles eins und beisammen sei.

Es war nach der großen Flut, als Gott den Menschen und mit ihm alles Bestehende "weggewischt hatte vom Antlitz des Ackers, weil groß die Bosheit der Menschen auf Erden war und alles Gebilde der Planungen Seines Herzens bloß böse all den Tag" – es war, "als die Taube zur Abendzeit kam, ein gepflücktes Ölblatt in ihrem Schnabel, als wieder fest war das Antlitz des Ackers."

"Gott sprach zu Noach und seinen Söhnen mit ihm, sprach:

Ich aber,

wohlan, Ich errichte meinen Bund mit euch und mit eurem Samen nach euch

und mit aller lebenden Seele, die bei euch ist, Vogel, Herdentier und allem Wildlebenden der Erde bei euch,

allen die aus dem Kasten zogen, von allem Lebendigen der Erde.

Meinen Bund errichte ich mit euch:

³² Hoffen wider alle Hoffnung (Röm 4,18)

nicht werde nochmals gerottet alles Fleisch von Wassern der Flut,
nicht geschehe nochmals Flut, die Erde zu verderben!

Gott sprach:

Dies ist das Zeichen des Bunds, den ich gebe
zwischen mich und euch und alljede lebende Seele die mit euch ist, auf
Weltzeit-Geschlechter:

meinen Bogen gebe ich ins Gewölk,
er werde Zeichen des Bunds zwischen mir und der Erde.

So seis:

wann Gewölk ich wölke über der Erde
und im Gewölk der Bogen zu sehn ist,
will ich meines Bunds gedenken,
der ist zwischen mir und euch und alljeder lebenden Seele von allem Fleisch:
nicht werde nochmals das Wasser zur Flut, alles Fleisch zu verderben.

Wenn der Bogen im Gewölk ist,
will ich ihn ansehen,
zu gedenken des Weltzeit-Bunds
zwischen Gott und alljeder lebenden Seele
von allem Fleisch das auf Erden ist.

Gott sprach zu Noach:

Dies ist das Zeichen des Bunds, den ich zwischen mir und allem Fleisch auf Erden errichtet
habe." ³³

So ist der Bogen der Verheißung über dem Alten Bund gespannt und immer noch
leuchtet er tröstend, aber auch mahnend im dunklen Gewölk.

Vielleicht sollen auch wir Samen, lebendige Zellen hinübergehen in einen neuen
Anfang, dessen Ende wir nicht ahnen und kennen, den wir nicht selbst gestalten, der
vielleicht von den slawischen Völkern bestimmt sein wird. Zu allen Zeiten schwebt
der Geist über den Wassern, über dem Chaos, in jedem Augenblick kann er das
Wort der Schöpfung, das neue *Werde!* sprechen. In Gott ist buchstäblich alles
möglich. Er kann den Tod in das Leben verwandeln. Er kann das erloschene Bild,
das "gestürzte Antlitz" des Menschen und des Volkes wieder zum Leuchten bringen,
wenn wir nur unsere leeren Gesichter Ihm hinhalten, so wie Veronica an Seinem
Kreuzweg Ihm das Tuch reichte. Denn Er ist der Anfang, der Erstgeborene aus den
Toten. Noch verliert die Art Mensch immer mehr von ihrer Ebenbildlichkeit, aber
um so lichter kann das Gesicht des Einzelnen, des Heiligen werden. Sein Wort,

³³ *Die Schrift (verdeutsch von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig), I: Die fünf Bücher der Weisung: 'Im Anfang'* (heidelberg 1981, s. 29–30) – Der von brink zitierte wortlaut unterscheidet sich minimal von bubers späterer version. – Im christlichen *Alten Testament*: 1. Mose 9, 8–17.

Seine Liebe erhält uns über dem Abgrund, auf den Wassern des Leides, der Schuld, der Verlorenheit. Der Mensch ist oder kann sein die ungeheuerlichste Wüste, die auf dieser Erde möglich ist, aber die Hoffnung bleibt uns auch in der verdorbensten Wirklichkeit, daß sich das Wunder der Veronica wiederholt, daß Sein heiliges Antlitz aufglänzt, im Menschen und in der Welt. Der neue und zugleich der "uralte" Mensch kann in jedem Augenblick in uns selbst geboren werden. Gott spielt das heimliche und für uns oft unheimliche Spiel von Möglichkeit und Wirklichkeit.

In der Kraft Seines Wortes stehen nicht nur die Einzelnen, sondern auch die Völker von den Toten auf. "Du hast das Land erschüttert und zerrissen, heil seine Brüche, sieh, es stürzt zusammen." – "Als die Juden an den Wassern zu Babylon saßen und ihre Harfen an den Weiden hingen, weinten sie, aber sie riefen: Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde ich meiner Renten vergessen. Die Worte waren kräftig genug, selbst die zuckenden Glieder eines Volkes durch die Jahrtausende am Leben zu erhalten" (Raabe).³⁴ Auf Sein Wort hin werden auch unsere Toten zum Leben auferstehen.

Gott, belagere uns mit Engeln! – So steht über dem Eingang eines pommerischen Gotteshauses.³⁵ Und so wollen auch wir bitten, in der andringenden Finsternis, in der Nacht des Volkes und des eigenen Herzens. Kirkegaard: "Dich aber, Herr Jesus Christus, wollen wir bitten, daß du uns ganz zu Dir ziehen mögest. Ob unser Leben ruhig dahingleiten soll in der Hütte am stillen See, oder ob wir versucht werden sollen im Kampf mit den Stürmen des Lebens auf dem aufgeregten Meere, ob wir danach ringen sollen, stille zu sein, oder streitend in der Erniedrigung: Zieh Du uns, zieh uns ganz zu Dir hin. Wenn Du uns nur zu Dir ziehst, ist doch alles gewonnen, wenn wir auch, menschlich gesprochen, alles verloren."

³⁴ Wilhelm Raabe: *Die Chronik der Sperlingsgasse* (1856)

³⁵ Quelle hierfür ist vermutlich das Buch *Die Engel – ihr Wesen und Werk* des protestantischen Lehrers Hermann Leitz (1941, 1948), Neuausgabe unter dem Titel: *Engel gibt es* (Verlag Liebenzeller Mission 1968), in dem sich der gesamte Satz wortgleich findet. (www.horst-koch.de/joomla_new/content/view/84/88/)



Michael brink, etwa 1939

DAS TAL DER TRÄNEN

"sunt lacrimae rerum"
Vergil

In der Fülle des Elends, das zermalmend über die Menschen hereinbricht, in der alles überstürzenden Verdüsterung scheint es, als wäre die Welt in diesem Wort beim Namen genannt worden, das Tal der Tränen.

In dieser Nacht ist den Menschen zumut, als wäre der Tag für immer ausgeblieben, als hätte die Sonne vergessen, erhellend aufzugehen über der geißelten Menschheit. Die Zornschaalen Gottes sind ausgeschüttet und überströmen die Völker und Länder. "Wehe den Schwangeren in jenen Tagen" – und es ist, als weinten schon die ungeborenen Kinder Tränen und Tränen von Blut. Die Geburt steht im Zeichen des Todes, der Mensch schreit auf beim Eingang in diese Welt und wieder und wieder bis zum gewaltsamen Ende. Wie ein getretener Wurm krümmt sich die Natur, bäumt sich die gequälte Kreatur dem Schöpfer entgegen. Das Getier und alles was wächst, die Steine noch bluten den Namen der Welt, daß alles ausgesetzt ist im Tal der Tränen.

An vielen Häusern sind die dunklen Engel vorübergegangen, aber nur wenige haben sie barmherzig gezeichnet, daß der Zorn sie verschone. Und nun geißeln die apokalyptischen Reiter alles was lebt, und nun erntet der Tod.

Überall ist die Klage um die Erschlagenen. Der Krieg griff nicht nur die Söhne und Väter, er schlug die Frauen, die Greise und Kinder und schonte nicht die Schwangeren und die Braut. Überall ist die Klage der Verkrüppelten, die nicht sehen und hören und niemals mehr die Geliebte umarmen. Überall ist der Aufschrei des Herzens. Seele und Leib sind von Plagen gezeichnet, von Hunger und Kälte, von den Dämonen der Macht. Das Land ist finster, die Menschen sind gebeugt und in den Staub geschlagen. Die Mauern des Gefängnisses umklammern die Welt, daß sie in Todesnot aufstöhnt, und der Mensch zweifelt, daß Schmerzen und Stöhnen die Wehen sind, die eine neue Geburt verkünden, er verzweifelt und lästert den Schöpfer einer solchen von Gott verlassenen Welt.

Der Bogen der Verheißung aber ist über dem Alten Bund gespannt und immer noch leuchtet er tröstend im dunklen Gewölk. Im Licht des Glaubens aber erkennen wir über dem Bogen des Alten Bundes ein zweites lichtereres Zeichen, verklärt und im überirdischen Glanz. Es ist das Zeichen der Güte, der maßlosen Güte und Liebe Gottes, der die Welt und die Menschen liebt so ohne Maß, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie dahingab: das Kreuz.

Alles was ist, in der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, alle geistigen und materiellen Realitäten – und mit ihnen das Leid – sind gezeichnet, besitzergreifend gezeichnet, auch das Leid ist in Höhe und Tiefe durchkreuzt und also in Besitz genommen von

Jesus Christus, dem Mensch gewordenen Gottessohn. Das Kreuz aber ist immer und solange die Zeit dauert und über sie hinaus in der Ewigkeit das Zeichen der Erlösung des Menschen und mit ihm aller Kreatur.

Und deshalb kann der Christ im Elend nicht versteinern, er durchkreuzt selbst die Fülle des Leides, er sieht vom Kreuz her die Zeichenhaftigkeit auch der größten Not. In der Menschwerdung Gottes ist das ewige Licht in diese Welt gekommen, und wenigstens im Glauben und noch mit gehaltenen Augen muß der Christ dieses Licht erkennen, diesen Glanz, der selbst den Tod "durchscheinend" macht.

Wer diese Heilswirklichkeit nicht sieht, wer von der Fülle des Elends in seiner Hoffnung erschlagen wird, lebt nicht in der Nachfolge des Meisters. Aber auch die Anschauung des Stoikers und Sokratikers erlöst die Welt nicht aus ihrer Finsternis, das Leid soll nicht nur ertragen und tapfer ertragen werden, es soll vom Christen getauft, mit dem Kreuze gezeichnet und in ihm in Sinn und Wirklichkeit gewandelt werden.

Der Christ ist nicht der Bürger dieser Welt – als solcher müßte er an der wachsenden Finsternis verzweifeln – er ist auf Erden nur ein Wanderer, der eine andere Welt sucht, an der er teil hat im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe. In dieser religio an das Jenseits wird der Irrsinn der Immanenz, einer autonomen im Leid ertrinkenden Welt gesprengt; das Organ dieser religio, die Liebe erhellt das Leid zum Feuer der Reinigung, es wandelt das Elend in das leuchtende Wasser, in dem der Mensch wiedergeboren wird zum Bürger einer anderen Welt.

Der Christ wandelt das Leid nach dem Willen Gottes in das Mittel der Menschwerdung nach dem Bilde und in der Nachfolge des Herrn. Und also erinnert er sich in der äußersten Prüfung, in der Stunde des eigenen oder des Todes des geliebtesten Menschen, daß die Trennung nur "die kleine Weile" ist, die aufgehoben wird in der ewigen Umarmung. Der Mann kann auch am Totenbett seiner Frau nicht vergessen, daß Gott den Menschen erschaffen und zum Leben erschaffen hat – "als Mann und Weib schuf er ihn" – er weiß, daß Gott den einsamen Menschen im Sakrament der Ehe schon auf Erden ganz und heil gemacht hat und daß das Sakrament nur ein Zeichen ist einer noch innigeren Heil- und Einswerdung in der jenseitigen Welt. Die Eltern bringen ihr totes Kind auf der Patene als Opfer dar, daß Jesus Christus, der König der Macht und der Herrlichkeit, den Tod ins Leben verwandle. Er hat den Jüngling von Naim der trauernden Mutter wiedergegeben und wird alle und jeden Toten auferwecken am Jüngsten Tage. Hinter dem erschlagenen Freunde sieht der Christ den ins Leben gerufenen Lazarus und das unsterbliche Bild der Freundschaft: den Jünger an der Brust des Herrn, den Er liebte

und der in Ewigkeit der Lieblingsjünger des Herrn sein wird. Dem Blinden ist mit dem Licht seiner leiblichen Augen das Licht der Gnade nicht erloschen. Diese Sonne Gottes scheint in jede Finsternis hinein und verkündet, daß Gott auch den verkrüppelten Leib heilmachen wird am Ende der Tage, wenn alles Fleisch vom Tode aufersteht und im Glanz der Nähe Gottes ganz wird und hell. Wer arm geworden ist und nackt, wer das Land durchirrt ohne Heim und Besitz, kann in der Gnade jäh und beglückend begreifen, daß die Armut nur der vorweggenommene und von allem Schrecken schon im Voraus befreite Tod ist. Auch Er wußte nicht, wohin Er Sein Haupt legen könnte, und nun sollen auch wir alles verlieren, sollen wir arm werden, um in das Himmelreich einzugehen, in die Wohnungen, die Er uns bereitet.

Die Verwandlung des Leides, seine Vergeistigung, die Sichtbarmachung seiner Transzendenz, des Lichtes in der Dunkelheit, ist eine der großen Aufgaben des Menschen, der in dieser Welt ausgerichtet ist auf die Ankunft des Herrn, auf das kommende ewige Leben. Diese Aufgabe, diese Heiligung des Leides ist dem Christen in wesentlichster Weise gelungen als die Heiligung, die Taufe der Freude. Und doch ist auch sie ein Mittel der Menschwerdung: sie ist die polare Hälfte der einen Gabe des Herrn, der in Leid und Freude Sein Geschöpf erinnern will an das göttliche Urbild in ihm, an seine Ebenbildlichkeit, an die hohe Berufung, an das Bürgerrecht in einer anderen, helleren Welt. Wie er diese eine Gabe an den Einzelnen schenkt, "ob Liebes oder Leides", die Austeilung des größeren oder kleineren Maßes, unterliegt nicht dem Willen und Begehren des Menschen; er ist in der Gelassenheit von sich selbst und den Dingen in wesentlicherer Weise der gottgewollte Mensch und er soll sich blind und mit allen Gaben hingeben in die Hände des gütigen und allwissenden Vaters. Gott weiß in jedem Augenblick was Seinen Geschöpfen wirklich frommt und Er will, daß wir alles was ist in Dankbarkeit als Seine Gabe erkennen. Danket und lobet den Herrn und singt Ihm von Herzen ein Lied, in Jubel und Tränen und noch im brennenden Feuerofen der Welt.

Salve, regina, Mater misericordiæ: vita dulcedo et spes nostra, salve. Ad te clamamus, exsules, filii Hevæ. Ad te suspiramus gementes et flentes in hac lacrimarum valle.³⁶ Wieder wird die Welt bei ihrem Namen gerufen. Das Tal der Tränen. Aber es sind nicht die finsternen Wasser der Verzweiflung, es sind die gewandelten Tränen, überglänzt von unsagbarem Licht. Es ist das Leid, das der

³⁶ "Sei gegrüßt, o Königin, Mutter der Barmherzigkeit; unser Leben, unsere Wonne und unsere Hoffnung, sei gegrüßt! Zu dir rufen wir verbannte Kinder Evas; zu dir seufzen wir trauernd und weinend in diesem Tal der Tränen."

Mensch in seine offenen Hände empfängt, als Gabe des Herrn, im Auftrag des liebenden Gottes: das Leid in das Lied zu verwandeln, zur Ehre des Herrn.

Salve regina, der Gruß gilt der Königin der Welt, der "Mutter der schönen Liebe", in deren Schoß Gott leibhaft geworden. Er gilt der Mutter Gottes, die zugleich ist und für immer sein wird: die Mutter der Menschen und die Mutter der Welt.

Die Schöpfung grüßt ihre Königin, in deren Schoß Gott und die Welt sich innig umfassen, Natur und Gnade aus der Entzweiung ins Heile sich wandeln. Die Welt ist zurückgekehrt in den mütterlichen Schoß und eingetaucht in das Blut ihres Gottes, ist wahrhaft und wirklich erlöst.

Salve regina. So grüßt die Schöpfung die Königin und die Mutter, daß sie das Leid der Menschen und die Gesänge der Engel in Eines vereinen, daß sie in Seele und Leib den Herrn "hochpreise". Ihn, der am Kreuz und im Sakrament des Brotes und Weines das Tal der Tränen ins Helle erhebt, der im Schoße des Weibes leibhaft geworden, die Menschen zu wandeln in Kinder des Herrn.

Wenn wir so auf den Knien danken für alles und jedes, "ob Liebes oder Leides", dann wird Er uns segnen, dann wird Er die ausgelöschten Gesichter – die Gesichter der Ebenbildlichkeit – wieder in uns sichtbar machen und die vergessenen Namen auf die Stirnen schreiben, mit denen Er uns ins irdische Leben rief, mit denen Er uns in die Ewigkeit rufen wird.

Es scheint aber, daß der Christ einer schweren Sünde zu allen Zeiten in gefährlicher Weise verfällt. Nicht nur, daß er im Elend versteinert und auch in der Freude Gottes und sich selbst vergißt – sondern daß er in einer von Gott verurteilten und verdammten Einseitigkeit die Freude nicht heiligsprechen will, daß er sie nicht ebenso und mit dem gleichen Zeichen wie das Leid "durchkreuzt".

Als Gott nach den Tagen der Schöpfung vom Werke ausruhte und das Geschaffene ansah, nannte Er alle erschaffenen Wesen gut. Er hat die gestürzte und ausgestoßene Welt in Gnaden wieder angenommen, Er hat – o felix culpa – den Menschen und die Schöpfung noch wunderbarer wiederhergestellt. Durch die Inkarnation und das Sakrament ist das Gestürzte und Ausgestoßene wieder aufgerichtet und heimgeholt, ist das tödlich Verwundete wieder heil; in der Gnade, im Übermaß Seiner Liebe bricht das Licht und der Glanz in diese sich selbst verdunkelnde und mordende Welt. Das gilt nicht nur in der Erwartung, das ist schon hier und in diesem Augenblick als unzerstörbare Wirklichkeit gesetzt, unsere Welt ist in allen Bereichen nicht nur begrenzt, sondern durchkreuzt, in Länge und Breite durchkreuzt

von dem Reich, das nicht von dieser Welt ist und in dem der Mensch gewordene Sohn Gottes der König ist und der Herr.

Wer es fassen kann, der fasse es – und wäre er wie Job in der Fülle des Elends von allen Menschen verlassen, und wäre er gefesselt und eingekerkert an den Stätten des Mordes: So wie in der Wandlung Brot und Wein den Leib und das Blut des Herrn nicht nur bedeuten, sondern in unsichtbarer und unsagbarer Weise sind, so ist der Mensch in Leib und Geist hineingetaucht in das Blut Christi und in dieser Taufe wirklich und wahrhaft schon auf Erden erlöst. Das ist die selige Wirklichkeit, wirklicher als alles, was wir mit unseren Sinnen ergreifen, als jeder Gegenstand der Sinne und des Denkens.

So haben wir also Teil an der Gnade und in ihr auch an der im Blute Christi geheiligten Welt. Es ist die Sünde wider dieses heilige Blut, wenn wir das Erlöstsein nicht als schon auf Erden gesetzte Wirklichkeit erfassen, wenn wir diese von Gott so teuer erkaufte Welt verachten. Niemand berufe sich auf irgend eine Stelle der Schrift, ohne sie in das heilige Ganze einzufügen. Jedes, auch das radikalste Wort ist niedergeschrieben in der Gehaltenheit, in der Forderung des Geistes, der immer und überall der Geist, der der heilige Geist des Ganzen ist.

Der Weltverächter ist bei Gott keine besondere und erhöhte Form des Christseins, diese Anschauung der Welt ist nicht selig gepriesen, sondern verurteilt als Sünde wider Leib und Blut des Herrn. Der Zölibateur, der sich selbstgerecht über seine Mitmenschen erhebt und nicht in der Demut auf den Platz wartet, an den ihn der Herr stellt, macht sich schuldig angesichts der von Christus im Sakrament der Ehe geheiligten Wirklichkeit; er opfere seine Gaben ohne sie zu entheiligen, er opfere den Jubel des menschlichen Einsseins, den er nicht kennt, weil er außerhalb des Sakraments nicht zu begreifen ist.³⁷ Nur dieses Opfer wird mit dem Opfer Abels angenommen und brennt hell und steil in die Höhe, in der Gott ist, den wir in allem was ist, in allen Geschöpfen ehren.

Das Auge ist das Licht des Leibes. Es sei gerade und offen, gehalten vom Geiste des Ganzen und ausgerichtet auf die Gesamtheit der Wirklichkeit, die der Mensch erkennen und nennen und in der ihm aufgegebenen Weise bereichern soll. Die Welt des Christen ist nicht düsterer als die des Heiden, sie ist reicher und inniger als jene, die Gott widersagt, sie allein ist in Wahrheit heil und hell. Mit den Gesängen der Engel, die dem Schöpfer ihr unaufhörliches *Heilig!* singen, klingt auch das Lied des erlösten Menschen und der erlösten Kreatur. Es klingt in der leuchtenden Schönheit, im Glanz der Sonne und aller Gestirne, in den brennenden Farben der Blumen, im

³⁷ *sic!* (Die logik des letzten halbsatzes ist zumindest mir nicht einsichtig.)

Flug und Gesang der Vögel, in den Stimmen der Bäume, des Windes und des Meeres. Dies Lied klingt wieder, die jublierenden Stimmen noch übertönend, im Leib des geliebten Menschen, dessen Herz wir in der Umarmung hören als die schönste der irdischen Gaben des Herrn.

Preiset den Herrn, all ihr Werke des Herrn, lobt und erhebt Ihn in Ewigkeit.
Preiset den Herrn, ihr Engel des Herrn, preiset, ihr Himmel, den Herrn.
Preiset den Herrn, ihr Wasser am Himmel, ihr Himmelskräfte, preiset den Herrn.
Preise den Herrn, du Sonne und Mond, ihr Sterne am Himmel, preiset den Herrn.
Preise den Herrn, du Regen und Tau, all ihr Stürme Gottes, preiset den Herrn.
Preise den Herrn, du Feuer und Glut, du Kälte und Hitze, preise den Herrn.
Preise den Herrn, du Tau und Reif, du Frost und Kälte, preise den Herrn.
Preise den Herrn, du Eis und Schnee, ihr Nächte und Tage, preiset den Herrn.
Preise den Herrn, du Dunkel und Luicht, ihr Blitze und Wolken, preiset den Herrn.
Die Erde preise den Herrn, in Ewigkeit lobe und preise sie Ihn.
Preiset den Herrn, ihr Berge und Höhen, was sproßt auf der Erde, preise den Herrn.
Preiset, ihr Quellen, den Herrn, ihr Meere und Ströme, preiset den Herrn.
Preiset den Herrn, ihr Wale und alles Getier, das im Wasser sich regt, ihr Vögel des Himmels, preiset den Herrn.
Preiset den Herrn, alle Tiere in Wald und Trift, ihr Menschenkinder, preiset den Herrn.³⁸

Das Lied der Welt soll auch im Elend und in der Fülle des Elends nicht verstummen, es sei das dankbare Zeichen, daß der Mensch und in ihm die Schöpfung erlöst ist, daß in Seiner Gnade alle Schönheit noch leuchtender geworden ist als im verlorenen Paradies und daß diese Schönheit dennoch in der Sehnsucht der Seligkeit des Himmels entgegenharrt, die allen und allem verheißen, die aber noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört.

Die Erde ist das Tal der Tränen, aber in ihnen sind auch jene ungezählten Tränen, die der Mensch weint, weil das Herz den Jubel nicht faßt, daß Gott ist und der Mensch, mit dem wir in der Liebe eins sind und heil, daß Gott ist und wir die Kinder des himmlischen Vaters sind und in Ewigkeit bleiben. Gott ist und ist gut und Er ist es im Übermaß Seiner Gaben, in der Fülle des Leides und in der Fülle der Freude.

³⁸ *'Der Gesang der drei Männer im Feuerofen'*, apokrypher Zusatz zum Buch Daniel.

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!
Lob ihn, o Seele, vereint mit den himmlischen Chören!
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!
Lobe den Herren und Seinen hochheiligen Namen!
Lob ihn mit allen, die von Ihm den Odem bekamen!
Er ist dein Licht. Seele, vergiß es ja nicht!
Lob ihn in Ewigkeit!³⁹

Amen.

³⁹ Lied von Joachim Neander (1680); siehe auch Johann Sebastian Bach: *Kantate BWV 137*.

Michael Brink

REVOLUTIO HUMANA

DIE VOLLENDUNG DER REFORMATION

"Wir sind Bettler,
das ist wahr."
Martin Luther

Es ist der Sinn der Sprache, die Wirklichkeit zu sagen und in Wahrheit zu sagen, in ihrer Ganzheit, in ihrer Ordnung, mit ihren hellen und – solange die Zeit dauert – auch mit ihren finsternen Möglichkeiten. Und wiederum: die Wirklichkeit persönlich und sachlich zu sagen, ohne Selbst- und Eifersucht, in der rechten Betonung und ohne auszulassen. Da aber die letzten Dinge und selbst die ersten nur Dinge sind und nicht das Herz und die Mitte der Wirklichkeit, so zielt das Wort zutiefst nicht auf diese, sondern – im Beistand der lichten und in der Versuchung der gefallenen Geister – auf die Mitte dessen, was ist, war und in Ewigkeit sein wird: auf den dreipersönlichen Gott und auf den persönlichen Menschen. Nicht die geistigen und materiellen Realitäten, sondern die lebendigen Personen sind das erste, das qualitativ erste und letzte Anliegen der Spracher, durch sie allein werden die Dinge und auch die sachlichsten Dinge in Sein und Sinn gehalten, nur durch den personalen Bezug haben die Ideen und ihre Materien die Fähigkeit zu sein und in Wahrheit zu sein.

In dieser alles umfassenden Weise und im Geist des Ganzen spricht Gott allein die Wirklichkeit und die Wahrheit. Er, der das lebendige und leibhafte Wort und die Wahrheit *ist*. Das göttliche Wort allein verleiht dem menschlichen Wort das Leben und haucht in seine Armut den Geist, der Logos beschenkt die Armut des menschlichen Wortes mit der Gnade, nicht nur in der Analogie sondern wirklich und wahrhaftig zu sein: die Antwort auf das Wort des lebendigen Gottes. Die Sprache ist also zuerst das Gespräch zwischen dem persönlichen Gott und dem persönlichen Menschen und in der Folge von Mensch zu Mensch oder sie ist von ihrem Sinn abgefallen, im Irrsinn versteinert und verwest und sollte besser vom Schweigen verdrängt werden. Gott ruft, nicht den Begriff, nicht das magische und nicht das abstrakte, sondern das lebendige Wort. Er ruft es vom Kreuze herab, in der Übergewalt und in der Maßlosigkeit Seiner Liebe, daß der Mensch Ihm in der Freiheit und wiederum in der Liebe Antwort gebe. Daß der Mensch auf den Knien und auf den Knien des Herzens vor Gott das Persönlichste sage: die Schuld und das Versäumnis, den stummen Abgrund der Verzweiflung und Verlassenheit, aber auch den ganzen dankbaren Jubel und die Innigkeit der Gesänge, in diesem Sinne ist dem Menschen die Sprache gegeben. Sie unterscheidet ihn erhöhend und auszeichnend von aller Welt, sie ist wesensanders als die Laute und das Gebrüll der Tiere, der Naturgewalten und auch der fanatisierten Massen, in denen der persönliche Mensch verstummt ist und erschlagen.

Dem Gespräch zwischen Gott und Mensch und ihrer innigen religio hat jede Bemühung zu dienen, um ihretwillen zuerst und zuletzt ist zu sagen und zu schreiben oder die Sprache verkommt – so wie der Mensch – in der Abgefallenheit vom heiligen Geist, der allem das Leben und auch der Sprache ihren Sinn verleiht. In dieser entscheidenden Gesprächssituation vollzieht sich das Leben und Denken des

Menschen, solange die Zeit dauert und bis sie gerichtet wird im Lichte der Ewigkeit – und mit ihr das in Wahrheit und Lüge gesprochene und unausgesprochene Wort des Menschen.

In dieser Ernsthaftigkeit und von dieser Grundlegung aus muß versucht werden, das Gespräch der Christen aller Konfessionen fortzusetzen und neu zu beginnen. Es darf nicht geführt werden, um Recht zu haben, als Partei und in einer der vielartigen Masken, nicht in der Formierung und Uniformierung, nicht um der abstrakten Wahrheit willen irgend eines Systems, im Götzendienst von Mythen, Ideen, Ismen und kollektiven Werten, im Tanz um die sichtbaren Kälber und um die verkleideten Zeichen der gefallenen Geister; das Gespräch muß geführt werden im Zeichen des Kreuzes und im Dienste Gottes, vor dem wir alle und jeder einzelne Sünder sind, vor dem wir alle und jeder Einzelne nicht die Wahrheit besitzen, sondern sie suchen. Vor Gott, der die Wahrheit *ist*, sind wir Sünder und nur unterwegs oder wir sind in der Situation der Lüge und des Pharisäers. Kann der Mensch vom Tode auferstehen und wiedergeboren werden im Wasser und im heiligen Geist, wenn er nicht die *confessio* spricht, wenn er sich nicht als Zöllner hineinbeugt in die Hände des lebendigen Gottes? Kann der Mensch unserer Zeit aus der Gottverlassenheit heimfinden, wenn nicht zuerst der Christ sich des Hochmuts entkleidet und nichts anderes sein will als das Kind des Vaters? Kann ohne diese heilige allein heilsnotwendige Revolution der verlorene Sohn zurückkehren in das Haus Gottes, der doch die neunundneunzig Gerechten zurückläßt, um den einen Sünder zu suchen? Kann der Wille Gottes geschehen, daß alle Eins seien, so wie der Vater und der Sohn und der heilige Geist, wenn der Mensch sich nicht beugt und sich nicht in Ehr-Furcht fallen läßt vor der Majestät Gottes?

Wir wissen nicht den Tag und die Stunde, in jedem Augenblick kann uns der Tod vor das Angesicht des lebendigen Gottes rufen, in jedem Augenblick, in dieser Sekunde kann der Advent des Kyrios geschehen. Und also muß der Mensch wach sein an jedem Tag seines Lebens, muß er die Lampe in den Händen halten, daß Gott ihn in der Finsternis finde auch wenn der Mensch in der verzweifelten Wirrnis der Welt nicht gefunden hat.

Gott wird uns finden, wenn wir uns nicht verweigern, wenn wir nur die erloschenen Gesichter Ihm hinhalten, daß Er das Wunder der Erweckung wirke, in jedem von uns: die Auferstehung von den Toten, den Durchbruch Seiner Ebenbildlichkeit durch unsere Verwüstung und Leere. Er wird – noch im Untergang und über dem Abrund der Hölle – die Völker und Menschen erretten, die unter das Zeichen des Tieres, unter den Widergeist *ex machina*, unter die Maschinen des Mordes gefallen

sind, wenn wir bitten und uns beugen, wenn wir nicht die verurteilten Geister und Mächte, sondern den lebendigen und für uns gekreuzigten Gott anrufen.

Daß doch endlich der Mensch erwache, daß er sich löse aus der Versteinerung, daß er aus der Selbsterhöhung zusammenbreche, daß der Schrei aus der Tiefe die Gnade Gottes herabrufe in die wachsende Finsternis, daß Er uns errette wider die heillosen Mächte, Er, der allein die Allmacht hat und die Fülle der Barmherzigkeit, der will, daß der Sünder nicht verlorengelasse, sondern sich bekehre und lebe.

Das Licht kam in die Finsternis, in der Fülle der Zeit ist es leibhaft erschienen, den Stein des Todes vom Grabe der Menschheit wegzuwälzen. Und immer noch lebt Er unter uns, in jedem Augenblick will Er uns das Brot reichen, von dem allein wir in der tödlichen Bedrohung leben können, in jedem Augenblick können wir Ihn in dem geringsten der Brüder erkennen. "Ich war hungrig und ihr habt Mich nicht gesättigt, Ich war durstig und ihr habt Mich nicht getränkt, Ich war nackt und ihr habt Mich nicht gekleidet". Kann es geschehen, daß wir ehrlich und wahrhaft Gott suchen und der Nächste neben uns im Elend stirbt, daß wir ihm nicht helfen in seiner leiblichen Not, daß wir den Brüdern nicht helfen, die Ihn in der Verzweiflung des Geistes und des Herzens suchen, den Brüdern, die in aller Zeit "stöhnend gesucht" haben, suchen und suchen werden? Kann es nicht sein, daß der Christ den Namen seines Meisters zu Unrecht trägt, daß er selbst den Suchenden den Weg zu Gott verstellt, daß Christus unsichtbar wird in der Christenheit? Es ist an der Zeit, mit allen Heiligen des Himmels auch den heiligen Zöllner und die große Sünderin, den Schwächer zur Rechten des Herrn als Fürbitter anzurufen, daß Er Sich unser erbarme, im Gericht, das nun an der von Gott abgefallenen und deshalb von Gott verlassen Welt vollzogen wird, in dem Gericht, das auch an einer Christenheit vollzogen wird, die ihre eigene Ehre und nicht die Ehre Gottes gesucht hat.

Es ist die Stunde, vom Schlafe aufzustehen. Die Botschaft des Lebens haben wir nicht verstanden und die Fülle der Güter vergeudet. Er aber ruft uns im Leben und ruft uns in der Barmherzigkeit noch in der Stunde des Todes. Ob wir die Botschaft des Todes besser verstehen, die Botschaft, deren Sinn es ist, noch in der letzten Minute die Menschen vom ewigen Tode der Verdammung zu retten?

Es scheint, daß der Mensch in der Stunde des Todes wahrhaftiger Mensch ist oder doch sein kann als in den vielen Jahren seines Lebens, daß wenigstens in diesem ernsthaftesten Augenblick alles zurücktreten kann, was den Weg des Menschen zu Gott verstellt; es scheint, daß dieser Augenblick die größte Möglichkeit der Begnadung enthält, daß er die innigste religiöse Knüpfung kann zwischen dem Schöpfer und Seinem Geschöpf, wenn der Mensch alles entläßt, was seine Hände in der Gier

des Besitzes umklammerten, alle geistige und irdischen Güter, wenn er sich seiner Nacktheit nicht schämt, wenn er als der ehrliche Zöllner nicht in die Verdammung, sondern in die Hände des lebendigen Gottes fallen will.

Die Botschaft des Todes ist ernst und sie durchkreuzt alles was ist, daß der Mensch das rettende Zeichen erkenne, das gesetzt ist, daß der Mensch nicht in Verdammung falle, sondern im Tode auferstehe, daß der Mensch im Aufstand wider die Finsternis, in der allgemeinen revolutio das Leben der Gnade herabziehe auf den Menschen und mit ihm auf die ganze entheiligte Kreatur.

In dieser Ernsthaftigkeit und zwischen Leben und Tod stehen die Einzelnen und mit ihnen die Völker, daß sie sich erkennen als das was sie sind, als die Kreatur, die sich im einzelnen Menschen entscheidet für oder wider Gott.

In dieser Ernsthaftigkeit stand auch das Leben des Mannes, der von Gott berufen war, der reformatio Seiner Kirche zu dienen und von dem Gott allein weiß, ob er der wirklichen und wahrhaftigen Reformation gedient hat wie es der Auftrag ihm vorschrieb. Ist der lutherische Aufruhr erfolgt im Namen Gottes oder im Namen des Menschen? Mußte er geschehen, daß die verantwortliche Freiheit des Christenmenschen in ihrer ganzen Wucht gewahrt werde wider die pharisäische Sicherheit und den Hochmut? Mußte die Innerlichkeit gerettet werden um den bitteren Preis der verlorenen Einheit? Mußte das Unheil geschehen, daß die Burg des Gewissens nicht begraben werde unter den Trümmern des alten Imperiums, das der Versuchung der Gewalt und der Macht nicht bis aufs Blut widerstand? Die Kirche darf auch in ihrer Leiblichkeit mit keinem Imperium verbunden und vermischt sein, sie muß sich nachbilden dem Reiche, das nicht von dieser Welt und allein heilig ist, das nur die Gewalt des Herzens und des Geistes heilig spricht.

"Das Wort sie sollen lassen stahn."⁴⁰ Gott weiß, ob das Wort gemeint war, das in der Ohnmacht am Kreuze hängt oder ob das heilige Wort wider Sein erstes und das andere Gebot, das dem ersten gleich ist, mißbraucht und in der Parteiung geopfert und zerrissen wurde. Um das nahtlose Gewand des Menschensohnes wurde und wird noch heute gewürfelt, Gott, der die Ganzheit ist und die Einheit, wird in seinem Leibe in die Vielzahl zerrissen, die nicht von Gott ist und das Heilige schändet. Wann werden diese bitteren, von Menschen geschlagenen Wunden sich schließen? Wann wird diese Sünde wider das heilige Blut und den heiligen Geist geendet? Wann werden auch diese Wundmale sich verklären in der wiedergewonnenen Einheit der Christenheit? Sein Vermächtnis wird auch heute

⁴⁰ Aus martin luthers kirchenlied *'Eine feste Burg ist unser Gott'*.

noch verkündet und immer noch opfert Er Sich im Sakrament, daß alle *Eins* seien in Seiner Liebe, in der maßlosen Liebe des gekreuzigten Gottes.

Der Mann, der den Auftrag hatte, der Reformation an den Gliedern der Kirche zu dienen, hat viele Worte hinterlassen. Das letzte wissen wir nicht, es wird gesprochen, wenn der Mensch seinen Geist zurückgibt, den Er in den Staub hauchte aus dem der Mensch kommt und in den er sich wieder verwandelt. Das letzte Wort ist im Geheimnis, das sich vollendet zwischen dem persönlichen Gott und dem einzelnen persönlichen Menschen.

Der Mann, der eindringlich und in der Verantwortlichkeit zu seinem Volke und zur ganzen Menschheit gesprochen, konnte von dieser Erde nicht scheiden, ohne an alle ein Abschiedswort zu richten. Er, der Macht erhalten hatte über die Menschen, bekennt die allgemeine geschöpfliche Ohnmacht: "Wir sind Bettler, das ist wahr."

Welcher Christ könnte sich diesem Worte entziehen, dem es gegeben ist, die Herzen zu erschüttern? Dies Wort, geschrieben mit der letzten Kraft und angesichts des Todes, ist das Vermächtnis Luthers an die Christenheit. Es bedeutet, daß er in Demut die Kraft und den Ruhm des Geistes, die er in einem Maße besaß wie wenige vor ihm und nach ihm, an den zurückgab, der sie ihm verliehen. Es ist die Wiederherstellung des Gelübdes der Armut, die Antwort an Ihn, der den Reichen das Himmelreich verschloß. Der Purpur des Mächtigen wird im Sterben vertauscht in das alte Gewand des Mönches, der Gott in entscheidener Stunde die Armut, die Keuschheit und den Gehorsam gelobte, um sich und die Welt zu retten.

Wir sind Bettler, das ist wahr. Ist das Wort nicht mehrfach gewichtig, weil dahinter die Existenz eines Mannes steht, der eine Welt aus den Angeln hob, der einer der Gewaltigen ist im Reiche des Geistes? Nicht die großen Kampf- und Lehrschriften, sondern dies Bekenntnis Luthers wäre die Grundlegung des Gespräches, das nun beginnen muß. Es muß geführt werden von Christen aller Konfessionen, ohne Uniformierung, ohne Ämter und Würden, von Menschen, denen die Gewißheit ins Herz gebrannt ist, daß sie alle Sünder sind und Bettler vor Gott.

Das Bekenntnis der Armut führt uns weiter auf den Wegen des Heiles als alle gelehrten und philosophischen Disputationen, denen der Begriff oft wichtiger ist als das lebendige Wort Gottes. Daß wir Bettler sind, diese allgemeine confessio, ist eine wesentliche Voraussetzung, sie ist der Beginn der Reformation und der Wiedervereinigung der Christenheit.

Was wäre geschehen, wenn nicht Dr. Eck das Streitgespräch mit Luther geführt, sondern der heilige Franziskus die dringenden Fragen Luthers im Geiste der Liebe

beantwortet hätte? Diese Begegnung in der Liebe und von Angesicht zu Angesicht hätte die revolutionäre Kraft Luthers geläutert. Und vielleicht würden wir heute einen heiligen Luther als Lehrer der Kirche und ihren Reformator in Ehrfurcht und fürbittend anrufen in der Fülle der Not. Die Begegnung der Liebe hat nicht stattgefunden, aber das Vermächtnis Luthers rechtfertigt die Hoffnung, daß die selig gepriesene geistige Armut wenigstens in der Stunde des Todes die beiden Mönche in Seinem Namen und in Seinem Reiche vereinigte.

Franziskus, der liebenswürdige Nachfolger, der neue Lieblingsjünger des Herrn, war der Heilige, der in der Kraft Gottes in seiner Zeit die *revolutio* setzte, die über Jahrhunderte hinweg zur Urkirche die Brücke schlug. Der Versuchung der Macht und des Reichtums, des Kirchen-Staates und des Imperiums setzt er die Gründung des Ordens der Bettler Gottes entgegen. Franziskus hat nicht nur in der Stunde des Todes verkündet, daß wir Bettler sind vor Gott, er hat den Tod vorweggenommen, er ist um der Liebe willen der Welt abgestorben, um sie noch über dem Abgrund der Hölle für Gott zu retten. Die Revolution im Geiste der Armut, der der Geist Gottes ist, entreißt die Welt dem Tode, diese Revolution knüpft in der Ehrfurcht und Liebe die *religio* von Mensch zu Mensch und hinüber zu Gott, sie verwandelt den Tod, die Verwesung des Stolzes und des Reichtums in das Leben der Gnade, sie hält den Leib Christi in der Einheit und in der Vergeistigung.

Die Begegnung zwischen Luther und den echten Nachfolgern des heiligen Franziskus hat nicht stattgefunden und also stand der Zorn gegen den Hochmut im Streitgespräch, in dem so leicht das Wort von seinem Sinn und Schöpfer abfällt, und der Streit endet in der Folge in Blut und Zerstörung. Aber das nackte Abschiedswort Luthers steht jenseits des Streites, es ist das nackte ehrliche Wort, das vor Gott gesprochen wird und es überbrückt die Kluft der Parteiung. In ihm sind sich die beiden Mönche nahe, deren Aufgabe es war, gegen die Verweltlichung der Kirche die *revolutio* zu setzen, die das Leben der Kirche als Nachfolge des Meisters wiederherstellt. Im Geiste der Liebe allein ist zu entscheiden, weshalb die zweite Revolution nicht heiligzusprechen ist – ein Entscheid nicht um der Erkenntnis willen, aber damit die *revolutio* der Gegenwart nicht versäumt wird und nach dem Willen und im Angesichte Gottes geschieht.

Wieder ist die Stunde der Revolution. Ihre Dringlichkeit wird von vielen Zeichen und laut verkündet. Die apokalyptischen Reiter geißeln die Welt und die alles überschwemmende Not schreit zum Himmel, daß Er Sich des Elends erbarme. Es ist die Stunde, vom Schläfe und vom Tode aufzustehen, die Trennung der Christenheit als Sünde wider den Geist und als allgemeine Schuld zu erkennen. Oder ist noch nicht das Letzte geschehen? Muß Rom und muß Wittenberg –

insoweit sie das imperiale Mißverständnis des Reiches verkörpern, das nicht von dieser Welt ist – vom Erdboden weggewischt werden, damit sich die protestierenden Christen als Brüder erkennen, daß endlich das nahtlose Gewand des Herrn das Zeichen sei der einen und wirklich katholischen Kirche? Was muß noch geschehen, daß endlich die Vision von der Einigung der Kirchen Wirklichkeit werde? Muß das vergossene Blut zur Sintflut anwachsen, damit die Überlebenden aus Pest und Hunger und Krieg die Wahrheit bekennen, daß wir Sünder sind und Bettler vor Gott? Muß der Mensch alles verlieren, daß er sich in der Nacktheit und als Sünder unter das Kreuz und in die Hände des lebendigen Gottes beugt? Vielleicht wird die Armut des Geistes und des Leibes noch in dieser Zeit geheiligt und das Zeichen sein, an dem sich die Menschen als Christen, als Glieder des einen Leibes erkennen.

Jahrhunderte sind über das Abschiedswort Luthers hinweggegangen, ohne es zu verstehen, ohne den Hinweis zu beachten auf das Wort des heiligen Franz, auf seine Botschaft der Armut, die in Kraft bleibt bis zum Ende der Tage. Immer noch brennt das Feuer seiner Liebe, es leuchtet auch in der Finsternis unserer Zeit und in die Finsternis der gespaltenen Christenheit. Franziskus ist der Heilige, in dessen Nachfolge wir die Gerechten werden könnten, um deretwillen der Herr die Welt verschont. Es ist sein dringender Ruf, daß sich die streitenden Christen aller Konfessionen versammeln, nicht im Namen eines Menschen, aber im Namen Gottes, der inmitten jeder Gemeinde ist – und wären es nur zwei – die sich unter dem Kreuz, dem Zeichen der maßlosen Liebe Gottes, zum geheimnisvollen Leibe des Menschensohnes vereinen. Das ist die Stunde der Vollendung der Reformation, wenn alle, die in der Bemühung sind, Christen zu sein, sich im Zeichen des Kreuzes zu der einen Kirche sammeln und wieder ein Leib ist unter dem Haupt Jesu Christi, des Herren: Wir müssen wachen, beten und arbeiten, daß das Reich der Welt vergehe und die Finsternis hell werde, daß das Reich Gottes komme.





Roswitha Bitterlich: Heimkehr (aus: EULENSPIEGEL, 1941)

Anhang:

MICHAEL BRINK

Der Weg der Armut

(1943)⁴¹

"Das Volk rief: Auf, mache uns Götter, die vor uns hergehen. Und Aron goß ihnen ein goldenes Kalb. In der Frühe brachten sie Brandopfer dar, sie aßen, tranken und tanzten. — Gott der Herr sprach: Ich werde ihre Sünde heimsuchen, wenn meine Zeit kommt heimzusuchen."

Ist diese Geschichte nur in unserer Erinnerung, als Drohung und Mahnung, oder sind wir mitten im Vollzug der Wiederholung? Sind wir noch im Taumel des Tanzes um die Götzen, oder schon im Gericht? Gibt es noch die Gerechten, um deretwillen der Herr der Zerstörung der Städte und des Landes⁴² gebieten wird, oder sind wir schon verflucht, das erbarmungslose Gericht an uns selbst zu vollziehen? Geht das Abendland unter in dieser blutigen Nacht, oder wird es noch einmal — vielleicht nur für eine kurze Weile — unter furchtbaren Schmerzen geboren? Wir wissen es nicht, wie wir auch unseren eigenen Tag und die Stunde nicht kennen, denn Er kommt wie der Dieb in der Nacht. Deshalb müssen wir wach sein, in jedem Augenblick unseres Daseins, immer wieder aufstehen gegen alle Müdigkeit, die Lampen anzünden, damit wir in der Nacht nicht verloren gehen, in der Nacht, die uns und das Abendland überfallen hat. Die losgebrochene Gewalt zerschlägt das Leben, die Zeichen einer alten Kultur, Bauten und Bilder, die Heime der Menschen,

⁴¹ Erstveröffentlichung in: *Der Brenner* (XVI. Folge [1946], s. 15–31) © AAC–Austrian Academy Corpus und Brenner–Archiv: Version: »*Der Brenner. Herausgeber: Ludwig Ficker, Innsbruck 1910–1954*« AAC Digital Edition No 2 (<http://www.aac.ac.at/brenner>). – Nach Michael Brinks Tod kam in *Der Brenner* (XVII. Folge [1948], s. 126ff.) folgende Notiz: *"Michael Brink ist am 9. August 1947 in Agra bei Lugano einer akuten Lungenerkrankung erlegen. Wir glauben das Andenken des früh entrissenen Mitarbeiters, der – 1914 in Schneidemühl geboren – seine letzten Lebensjahre in Tirol verbrachte, am besten zu ehren, indem wir aus seiner 1946 in Heidelberg bei Lambert Schneider erschienenen Betrachtung "Revolutio humana" die folgende Reminiszenz hierher setzen:"* – Eine Passage aus dem Buch schließt sich an.

Zum hier dokumentierten Aufsatz vgl. Hans Scholls Beschäftigung mit dem Buch *'Le Sang du Pauvre'* von Léon Bloy, deutsch 1937 mit einem Vorwort von Karl Pfleger: *'Das Mysterium der Armut bei Léon Bloy'*. (Quelle: Hans und Sophie Scholl: *'Briefe und Aufzeichnungen'* (Frankfurt/M. 1984, s. 257f.) Auch Michael Brink dürfte jenes Buch bzw. den Aufsatz Pflegers gekannt haben. – Einen zustimmenden Hinweis auf den radikalen Christen Léon Bloy enthielt die erste Predigt von Papst Franziskus I., direkt nach Abschluß des Konklaves am 14. 3. 2013.

⁴² Hier fehlt in der Erstveröffentlichung das Wort "Einhalt". (Eher unwahrscheinlich wäre der Sinn: "um deretwillen der Herr die Zerstörung gebieten wird").

jeden Besitz, an den der Mensch sein Herz gehängt hat. Alles wird ihm genommen, und er bleibt nackt und arm zurück, in der Sorge und in der Angst.

Aber jedes Unheil kann dem Menschen zum Heil werden, wenn er aus der Schuld, die ihn in dieses Unglück gestürzt hat, zurückkehrt, wenn er aufwacht und sich besinnt. Die erzwungene Armut kann zum Zeichen werden, das in den Gesichtern der Menschen aufleuchtet, zum Zeichen, an dem man den Menschen erkennt. Die erzwungene Armut kann zum geraden Weg werden, der an das Ziel der Sehnsucht führt, wenn wir sie in der Freiwilligkeit auf uns nehmen. Wir haben die Möglichkeit, gegen die Zerstörung und Beraubung zu protestieren, mit dem bitteren Schicksal zu hadern, ebenfalls die Faust zu erheben, aber wir haben auch jene andere Möglichkeit, noch einmal zu verschenken, was uns geraubt wurde oder in Zukunft geraubt werden wird, wir haben die ungeheure Möglichkeit, gerade durch die Armut die Fesseln des Menschen zu sprengen und die wirkliche absolute Freiheit zu erringen — die königliche Freiheit durch die Armut im Geiste. Denn er hat die Armen im Geiste selig gepriesen und von den Besitzenden gesagt, daß eher ein Kamel durch das Nadelöhr gehe, als ein Reicher in das Himmelreich. Diese Armut darf freilich nicht verwechselt werden mit jener Passivität, die die Hände in den Schoß legt und die notwendige Aktion versäumt.

Dennoch ist die Entscheidung gestellt: Wir haben zwischen dem Hochmut und der Armut zu wählen. Sollte der Hochmut des Menschen durch das Grauen der letzten Jahre noch nicht überwunden worden sein? Ist der Fortschrittsglaube, daß sich der Mensch hinauf entwickle, immer höher hinauf, noch nicht zerschlagen, ist der stolze Glaube an den Triumph des Weltgeists, den Triumph der Technik noch nicht gebrochen? Einmal war es der Traum des Menschen, die Arme zu spannen und mit den Vögeln über die Erde zu fliegen. Und welche Seligkeit kann es sein, sich über die Erde zu erheben und in den Himmel zu steigen. Erinnern wir uns an die wunderbare Stunde über dem Kampaner Tal.⁴³ Das Herz wird wehmütig, wenn es an diese Erzählung denkt, an ihre Keuschheit und Innigkeit. Demütig empfing der Mensch das herrliche Geschenk, die Erfüllung des Traumes, der Sehnsucht des Ikarus. Es schien, als wäre auf dieser Erde der Glanz des Paradieses wieder möglich, der Abglanz, ein Hauch des verlorenen Paradieses. Aber unsere Erde besteht nicht aus Kampaner Tälern, der Mensch erträgt die Erfüllung nicht, es scheint, daß er auf dieser Erde nur in der Sehnsucht wach und in der Ehrfurcht des Geschöpfes bleiben kann. Aus den Flügeln des Ikarus sind die Maschinen der Zerstörung und des Todes geworden, die den Menschen und alles menschliche Werk vernichten. Das Flugzeug bezeichnet einen der Endpunkte unseres Fortschrittes, vielleicht schon ganz in der

⁴³ Jean paul: *'Das Kampaner Tal'* (1797)

Nähe des Abgrunds. In diesem Augenblick empfinden wir den Sturz des Ikarus als eine Barmherzigkeit des Himmels, als eine Zurückweisung in die Grenzen, die der Mensch nicht ungestraft übertritt.

Dieses Beispiel, der Weg vom Traum der Antike bis zur modernen Erfüllung repräsentiert den technisierten Menschen und die Technik in ihrer Gesamtheit. Eine wesentliche Änderung ist nicht mehr möglich, es sind nurmehr Steigerungen und Varianten zu erwarten. Der Selbstmord des Menschen aus der Luft ist kaum durch einen noch größeren Wahnsinn abzulösen. Im vorzivilisatorischen Zustand war der Mensch in wirklicherer Weise der Herr der Welt als auf der Spitze des Fortschritts. Im Antlitz des "primitiven" Menschen ist der Abglanz Gottes, aber der moderne Roboter, diese umformierte Fratze ist ohne den Funken des Lichtes. In jeder Zeit ist die Aufgabe des Menschen die gleiche, in jedem Augenblick der Geschichte hat er zuletzt nur sich selbst zu verlieren, aber der Roboter ist das wirkliche Meisterstück des Satans, das die Befürchtung früherer Generationen weit übertrifft. Die Angst vor der Vertierung war niemals grundlos, nun aber verzerrt sich das menschliche Abbild Gottes zum Ebenbild der Maschine.

Kein Ereignis hätte uns den Irrweg der Moderne und den Triumph der Technik deutlicher machen können als der Krieg. Unter allen Beweisen des Irrsinns ist der Krieg der erste. Der Mensch kann so weit vom Geist verlassen werden, er kann so verloren und blind sein in der Dunkelheit der Nacht, daß er den Totschlag mit der Zeugung verwechselt. Wird die Stimme der Erschlagenen vom Anbeginn der Welt diesmal das Wort auslösen, das den Krieg den Vater aller Dinge nennt? Es ist ein Wort vom Vater der Lüge. Krieg und Technik können nicht mehr von einander isoliert betrachtet werden, und es könnte sein, daß dieser Zusammenhang nicht mehr zu lösen ist, daß die Versklavung an die Technik nur noch durch die Zerstörung der Maschine beseitigt werden kann.

Die Situation der Technik, der Moderne kann sicher auch unmittelbar begriffen werden, aber die Konsequenz der menschlichen Entwicklung wird sichtbarer in der Betrachtung des Prozesses und seines längeren Ablaufs. Deutlich zeigt sie, daß in dem Augenblick, in dem der Mensch seine Grenze leugnet und überschreitet, auch das Gericht beginnt, die Paralyse des menschlichen Geistes. Wir wollen versuchen, den Prozeß und seine Bedeutung in den einzelnen Phasen zu erkennen, und diese Erkenntnis wird uns helfen, das Bild des Menschen als Abbild Gottes klarer zu gewinnen, die Menschwerdung zu beginnen, die immer zugleich auch Vergöttlichung ist — weitab von aller Vergötzung.

Immer steht am Beginn des Irrwegs der Abfall vom persönlichen Gott, und dieser Schritt zieht zwingend den Abfall vom persönlichen Menschen nach sich, er führt zum anhaltenden Verlust der menschlichen Substanz, er verwischt das Gesicht bis zur Leere, in der nur noch Gott das ursprüngliche Bild erkennt und in unfaßbarer Gnade im Gedächtnis behält. Wenn der Glaube an den persönlichen Gott erstirbt, dann wechseln auf dem Thron die Götzen in rascher Folge, löst ein Bildersturz den anderen ab. Der Verschleiß an "goldenen Kälbern" ist ungeheuerlich. Gemeinsam ist ihnen — und das ist das Charakteristikum aller Götzen — daß sie in Wahrheit gesichtslos und namenlos sind. Wann wäre der persönliche Widersacher Gottes sichtbar und ausdrücklich zum Herrn der Welt erklärt worden? Immer bedient er sich der Anonymität, sie ist das besondere Mittel des Teufels. Das klare personale Verhältnis des Menschen zu seinem Schöpfer, die Situation von Angesicht zu Angesicht wird verschleiert durch abstrakte Ideen oder gefühlsreiche Mythen, sie alle sind bloße Varianten der Anonymität.

Der Mythos ist kein lebendiger Urgrund, sondern der aufsteigende Nebel, der alle klaren Umrisse und Verhältnisse verwischt, er schiebt sich verhüllend zwischen Gott und Mensch. Im Rausch ignoriert der Mensch alle Grenzen, er glaubt selbst Schöpfer zu sein oder den persönlichen Gott als Teil in die Schöpfung einbeziehen zu können. In seinem Denken verwandelt sich in der Folge die lebendige Schöpfung in das uniforme Sein mit dem Attribut des Absoluten. Das absolute Sein wird ersetzt durch die absolute Idee, die sich wiederum in Einzelideen auflöst, den totalen Anspruch durch die rasche Folge selbst relativierend, das Tempo steigert sich bis in den Taumel der sich jagenden Ismen, deren "Ewigkeit" kaum noch ein Menschenalter erreicht.

Der Ismus ist eine dauernde Abstraktion des Lebens und zugleich sein Exzeß, seine anormale Ausblutung, bis schließlich die leeren Hüllen zurückbleiben, die sich durch ihre Addition, ihre Zahl eine Substanz einbilden, die in Wahrheit schon verspielt ist. Die modernen Ismen brachten eine unaufhörliche Nivellierung, die Degeneration der Menschen zur Masse. Damit wiederholte sich im Lebendigen ein Vorgang, der sich im abstrakten Denken zuerst abzeichnete. Zuerst mußte das Denken aus der "Gesprächssituation" gelöst werden — der Menschen untereinander und hinüber zu Gott. Das Du und sein Anruf mußten abstrahiert werden zum Objekt, zum Es, zum bloßen Gegenstand des Intellekts. Die klargefügte personale Ordnung wurde aufgelöst in einen Brei, der dann zusammengeballt werden konnte zu den furchtbaren uniformierten Ungeheuern, zuerst im Denken durch die fortlaufende "Versachlichung" zum "Es" und Ismus und dann in der Gesamtwirklichkeit, bis zur Versklavung an das Kapital und die Maschine.

Die Lösung des Denkens aus den personalen Bindungen führte zur Erklärung seiner Autonomie, diese aber bedeutet den dauernden Irrtum im stetigen Wechsel von System zu System. Den Irrtum des Einzelnen hat es immer gegeben, aber es bezeichnet die Moderne, daß in ihr in besonderer Weise die Gemeinschaften der Lüge verfallen, daß der Irrtum die "Sache" der Masse wird, die alles persönliche Leben aufsaugt und zu unheimlichen anonymen Mächten aufschwemmt, zu "überpersonalen" Wesen — o Welch verlogenes Attribut! —, die den Menschen einsam machen und dann erschlagen. In der Konsequenz des Ismus liegt der Zwang der Uniformität, die Vergewaltigung des Einzelnen durch die anonymen Mächte. Jeder soll in der Theorie das gleiche sein und haben, aussehen wie der andere. Diese Nivellierung ermöglicht die Gleichschaltung, die vollständige Beseitigung des Eigenwillens, die bloße Erwartung des Befehls und seine automatische Ausführung, die langsame Verwandlung in ein Wesen, das wie eine Maschine reagiert. Unheimlich ist es, daß die Addition dieser zu Nullen ausgesogenen Menschen Kräfte ergibt, die im Einzelnen nicht vorhanden sind. Irgendwann drückt der Oberingenieur auf den Knopf und der Homunkulus läuft und schlägt, nichts und niemand kann ihn aufhalten, bis er an den unüberwindlichen Grenzen zerschellt und damit zur Wiederholung die Bahn den anderen Amokläufern freigibt.

Die Grundstruktur der Abstraktion und des Mythos ist die gleiche. Beiden gemeinsam ist die Anonymität, beide sind ohne echten personalen Bezug. Ob der Mensch in der Übersteigerung eines Gemeinschaftsbegriffes — der durch Gefühlszuflüsse an Aktualität gewinnt — durch blinde Hingabe an einen Ismus, an eine absolute Idee oder durch eine leidenschaftslose "Versachlichung", durch irgend eine Abstraktion das echte personale Verhältnis zu Gott und den Menschen verliert, ist nicht entscheidend. Ihre Verschiedenheit ist allein durch den Weg bestimmt, das Ergebnis, das Ziel ist das gleiche: Die Auflösung des menschlichen Gesichtes zur Masse, die Versachlichung des Personalen, die Ausbreitung des "Es", das sich in der "Masse" ebenso repräsentieren kann wie in der "Sache". Mit aller Klarheit müssen beide Wurzeln des Übels gesehen werden, diese Klarheit wird dazu helfen, daß das Bild des Menschen wieder aufleuchtet, daß der Ruf und die Antwort von Mensch zu Mensch wieder gehört werden kann. Es wird uns in diesem Augenblick keine Lehre retten, kein Dogmatismus. Wir können uns der Verantwortung des Einzelnen weder durch die Flucht in irgend eine Gemeinschaft noch durch den Zwang einer uniformen Masse entziehen. Dabei ist es ohne letzte Bedeutung, ob der Zwang durch die Addition möglichst vieler Anhänger oder durch die Suggestion einer Idee, einer Sache ausgeübt wird. Es ist auch nur eine Variation der Lüge, ob ich im Namen der Freiheit oder im Namen einer absoluten Idee totschiere. Jede geistige und geistliche Macht, die die Freiheit aufhebt und das Schwert gebraucht, kommt

durch das Schwert um. Das Schwert darf nur in den politischen Kategorien gelten. Keine politische Institution kann auf dieser Erde des Zwanges entbehren, er wird immer wieder gebraucht werden müssen, er muß gebraucht werden gegen alle Formen der Kriminalität, aber niemals als Mittel zur Uniformierung des Geistes. Die Zerstörung der menschlichen Freiheit bedeutet den sofortigen Beginn der Sterilisation des Lebens, des geistlichen und geistigen, und dieser Prozeß läuft ab, auch wenn die biologische Kurve steigen sollte. Dieser geschichtliche Prozeß kann auch nicht durch den tragikomischen Versuch einer Rückführung in den vorgeschichtlichen Zustand, in die "Natur" aufgehoben werden. Keine Gemeinschaft, kein Volk, das aus der Natur in die Geschichte getreten ist, kann in den früheren Zustand zurück. Die Verantwortung bleibt, und selbst wider unseren Willen. In der Geschichte führt aus dem Greisenalter kein Weg in die Kindheit zurück, diese Konversion ist nur dem Einzelnen, dem Menschen möglich, nur auf der Ebene des Menschen ist das "Kind" die vollendetste Erscheinungsform.

Die tödliche Krisis der Moderne wird durch keinen Ismus überwunden, auch nicht durch neue Utopien — sie sind nur die ironische Umkehr der Ismen, ihr eigener Überschlag und nur selten aus der Einsicht einzelner überlegener Menschen. Wir müssen alle Ismen in ihrer Beschränktheit erkennen, alle Masken zerschlagen, den Kreislauf des Irrsinns sprengen durch die einzige notwendige Revolution: Die Abwendung von den Ismen und die Hinwendung zum Menschen und damit wieder zu Gott. Das ist die Revolution, die den Stein, den zermalmenden Stein über den Herzen der Menschen wegwälzt. Wir können uns nur retten durch den revolutionärsten Akt: Wieder Mensch zu sein und zu werden. Mit allen Kräften der Leidenschaft, des Herzens und des Verstandes müssen wir um das wahre Menschenbild und zugleich um die Verwirklichung dieses Bildes in uns ringen. Die Abwendung von der Lüge im Innern und Außen muß ergänzt werden durch die bewußte Hinwendung zur Wahrheit. Es liegt in unserer Begrenzung, daß wir die Wahrheit niemals besitzen werden, immer werden wir in den Irrtum fallen, das ist ein menschliches Übel, das scharf von der Lüge abgegrenzt werden muß.

Wir wollen nicht vergessen, daß die Wahrheit nicht in den Extremen liegt, sondern in der Mitte aller Wirklichkeit, im Herzpunkt alles Lebendigen. Dieser bewegende Punkt liegt zugleich außerhalb des Kreises der erfahrbaren Welt, alle Linien unserer Erde zielen auf diese Mitte im Diesseits und Jenseits. Die Wahrheit liegt in der Mitte der Schöpfung und im Herzen Gottes. Wir können uns keinen Himmel der Ideen an einem von uns geschiedenen Ort vorstellen; absolute Ideen, losgelöst von der personalen Existenz, sind uns nicht begreiflich. Die Wahrheit als Abstraktum ist eine bloße denkerische Möglichkeit, weitab vom wirklichen Leben. Die Wahrheit

lebt nur in den Personen, ist aber selbst ohne Personalität. Weil sie keine denkerische Spekulation ist und nicht nur im Denken existiert, darf der Kampf um die Wahrheit nicht ohne Güte sein.

Der lebendige Gedanke ist immer zugleich Wort, hingesprochen in das eigene Innere oder in ein anderes menschliches Gesicht, das ebenso, wenn es ehrlich ist, mit aller Anspannung in das Dunkel hineinsieht und hört, das in der gleichen Sorge dorthin gewendet ist, woher das Licht kommen könnte. Deshalb muß sich im Kampf um die Wahrheit die sachliche Schärfe mit der persönlichen Güte verbinden. Niemand von uns hat die Wahrheit, niemand besitzt sie, auf dieser Erde gibt es nur den eingebildeten Besitzenden und der ist immer in der Situation des Selbstbetruges, er ist der Reiche, der Hochmütige, dem das Himmelreich verschlossen ist. Wenn wir teilhaben an der Wahrheit, wirklich und durch Gnade haben, dann muß es sein als hätten wir nicht, denn alles ist ausgeliehen, auch die Ahnung der Wahrheit, in jedem Augenblick bleibt die Möglichkeit des Irrtums, die unheimliche Möglichkeit der Lüge. "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" — wer könnte da noch die Anmaßung wagen, daß er die Wahrheit "besitze".

Auf dieser Erde sind wir alle und immer nur auf dem Wege, wir müssen bitten, daß Er uns halte, alle notwendige Anstrengung und Bewährung sichert uns nicht die tatsächliche Bewahrung über dem Abgrund der Schuld und des Gerichtes. Das ganze Leben vor und nach dem Tode ist ein freies, von uns unverdientes Geschenk Gottes.

Es ist ein wahrhaft entscheidender Gedanke Pascals, zwischen der *logique du cœur* und der *logique de raison* zu unterscheiden. Er überwand die Einseitigkeit und griff die Logik in ihrer Ganzheit, er erkannte die *logique du cœur* als wesentliche Voraussetzung in der Bemühung um die Wahrheit, durch ihn wurde die Logik in das menschliche Herz geholt. Damit gab er die Möglichkeit, den Weg, die großen Gefahren der Abstraktion zu bannen. Die blut- und geistlosen Begriffe emanzipieren sich immer wieder zu Ungunsten der Bilder, der Symbole, des Lebendig-Konkreten. Die Begriffe sind oft nur noch erstarrte Formeln, Zeichen der Geistlosigkeit der Menschen. Aber wir müssen alles hereinholen in das Herz, in die Mitte des Menschen. In ihr stoßen wir auf die Mitte der Welt, auf das Herz Gottes.

Das abstrakte Denken hat seine große Bedeutung innerhalb der Logik. Wenn es diese Grenze nicht einhält, werden wesentliche Funktionen des Geistes lahmgelegt, bis zur langsamen Erstarrung des Geistes und des Lebens. Die Herauslösung des Denkens aus der Gesprächssituation, die Übersteigerung der Sachbezogenheit zu Ungunsten der personalen Beziehungen, dieser Prozeß erklärt die merkwürdige Tatsache, daß Hegel die Metaphysik in die "umfassendere" Logik einordnen konnte,

die doch sogar als Logik in ihrer Einseitigkeit erheblich enger ist als die Pascals. Aber dieser Wertumsturz ist nicht nur ein Beweis gegen Hegel, er zeigt deutlich die Gesamtlage seiner Zeit und ist zugleich die Wurzel für viele Übel der Moderne. Wäre die Auseinandersetzung ein bloßer wissenschaftlicher Streit, so könnte sie an dieser Stelle übergangen werden, aber der Prozeß der Abstraktion ist eine der Hauptursachen der heutigen Krisis des Denkens und Lebens.

Wenn das Denken sich aus der religio zu Gott und den Menschen als Geschöpfen Gottes löst, wenn das vokative Denken vom sachbezogenen Denken verdrängt wird, das Objekt an die Stelle des Subjekts tritt, dann sind wir schon mitten in der Situation der Lüge. Das Bild Gottes im Menschen muß schon verdunkelt sein, wenn er Ihn zum bloßen Objekt seines Denkens macht. Der bekannteste Satz Descartes' und die Gottes"beweise" sind nur in einem Denken möglich, dessen personale Bindungen auf dem Wege der Abstraktion schon weitgehend "versachlicht" sind. Solange das Kindschaftsverhältnis des Menschen zu Gott besteht, ist kein Raum für den Rationalismus der Gottesbeweise. Der Glaube, Gott beweisen zu müssen oder zu wollen, kommt aus der Anmaßung, dem Hochmütigen oder dem Irrtum des Menschen. Mit diesen Argumenten wird ja auch nicht die Existenz des allmächtigen Gottes bewiesen, sondern der Es-Begriff, das Objekt, das armselige Geschöpf des menschlichen Geistes.

Der verhängnisvolle Satz Descartes' — cogito ergo sum — steht mit Recht am Beginn des modernen Denkens, soweit es die Öffentlichkeit bestimmt. Gegen den Irrtum, gegen das Denken Descartes' und Hegels und ihre Abstraktionen haben sich vor allen anderen Pascal und Kierkegaard gestemmt, mit der Leidenschaft der *logique du cœur*, die schon im Beginn der Abstraktion ihr Endresultat wittert: Den Bruch der religio von Gott und Mensch. Der Abfall von Gott kommt nie durch die Sünde des Herzens, auch nicht durch das Fieber der Sinne, sondern immer und in jedem Augenblick der Geschichte durch die Sünde des Verstandes, durch die einzige Sünde, die im Gericht keine Gnade findet, das ist die Sünde des Hochmüts wider den Heiligen Geist. Im Herzen des Menschen ist die Sehnsucht, die Erinnerung an das verlorene Paradies, an den göttlichen Vater. Das Herz ist dem verlorenen Paradies näher geblieben, oft scheint es, als wäre es nie ganz aus dem Paradies verstoßen, auch in der Schuld ist es immer wieder bereit zur Reue und damit nahe der Erlösung. Die symbolische Zuordnung der menschlichen Kräfte ist nicht zufällig, es hat seinen tiefen Sinn, daß die Liebe, die über allen anderen ist, dem Herzen zugesprochen wurde.

Dieser Zusammenhang kann die *logique du cœur* Pascals verständlicher machen. Die Einbeziehung des Denkens in das Herz des Menschen ist in Pascal und

Kierkegaard vollzogen, in ihnen ist der Dualismus von Denken und Leben in der lebendigen Ganzheit aufgehoben. Soweit die Philosophie der Gegenwart Bedeutung hat, zehrt sie bewußt und unbewußt aus dem Werk dieser beiden Einzelnen. Sie haben als Einzelne mit aller Kraft ihres Geistes und Herzens gegen die fortschreitende Vermassung und Abstraktion gekämpft. Immer wird ihr freimütiges Wort gegen den Hochmut der Philosophie und den Pharisäismus des Christentums gelten. Mit ihnen rufen auch heute alle, die guten Willens sind, nicht nach dem Gott der Philosophen, sondern nach dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Ad Tuum, domine Jesu, tribunal appello.

Pascal und Kierkegaard stehen gegen die Anonymität des Denkens und des Lebens, gegen die Namen- und Gesichtslosigkeit des Mythos und der Abstraktion, gegen die Masse und den Ismus. Sie können den Menschen wieder herausreißen aus aller Uniformität, sie können uns helfen, daß wir wieder leben, von Angesicht zu Angesicht und im Namen des Herrn.

Unser Bemühen im Leben und also auch im Denken gilt der Wiederherstellung der religio von Gott und Mensch. Wenn wir in diesem Bemühen immer wieder zurückkommen auf das Faktum des Sündenfalls und die Menschwerdung Gottes, dann geschieht es, weil diese Ereignisse entscheidend eingreifen in die Geschichte der Menschen, in jedes einzelne Leben. Der Sündenfall ist nicht ein einmaliger Akt im Beginn der menschlichen Geschichte, er bestimmt sie in ihrem gesamten Ablauf, bis zu dem Augenblick, in dem die Geschichte, die Zeit, in der Ewigkeit aufgehoben wird. Alles Leben ist durch ihn vom Tode umgeben, jeder Mensch spürt täglich die gezogene Grenze, er weiß, daß kein Weg am Tode vorbeiführt. Aber der Einzelne hat nicht nur Teil an der Schuld der ersten Menschen, er ist auch der verantwortliche Täter seiner eigenen Sünde. Deshalb ist auch ihm das Schuldbekenntnis nicht erspart und die Erkenntnis, daß er nackt ist und in der vollständigen Armut durch den Tod hindurch muß.

In jedem Menschen ist die Angst vor dem Tode und zugleich die Sehnsucht nach der Unsterblichkeit. Selbst in der geistigen Müdigkeit ist noch der Hunger der Sinne möglich, der Augenblick der Lust, der nicht nur auf die Wiederholung, der zuletzt auf die Ewigkeit zielt.

Die Fortdauer in der Natur oder in der Geschichte, die Verwandlung der biologischen Substanz und auch die Zeugung bedeuten nicht die Fortsetzung des personalen Lebens. Einmal erlischt auch die zähste Folge der Geschlechter, der Ruhm der Historie. Gewaltige Werke der Menschen, auch die Lieblinge der Kunst werden in Jahrtausenden selbst im Gedächtnis der Menschen nicht mehr existieren,

sie versinken in der Unendlichkeit des Raumes und der Zeit. Der Anspruch des Absoluten bricht nicht die tatsächliche Relativität. Die Unsterblichkeit des Menschen ist nicht in der angeblichen Ewigkeit irgendwelcher Werte zu begründen, sie ist außerhalb der menschlichen Möglichkeit. Alles Leben dieser Welt unterliegt der Souveränität des Todes. Die "Unsterblichkeit" im historischen Gedächtnis, in das sich der Mensch durch die Zeugung, das Werk, die Kunst eingraben kann, ist nur ein zurückgebliebener Schatten, der irgendwann vergeht.

Aber der Mensch hat auch nicht die Möglichkeit, in das Nichts zurückzukehren. Alles, was ist, bleibt im Kreislauf des Seins, wenn auch im fließenden Wandel, der in seinen Veränderungen nur im Gedächtnis Gottes erhalten wird. Nur das Leben in seiner höchsten Erscheinungsform — in der Personalität — unterliegt in seiner geistigen und seelischen Substanz nicht dem Wandel, dem Auf- und Absteigen der Formen. Das personale Leben kann in keine niedere Form absteigen, es ist die Linie, die sich nicht in den Kreis zurückbiegt, sondern die Grenze des Raumes zersprengend auf die Ewigkeit zielt. Die Personalität ist die Brücke aus der Relativität in das Absolute. Sie ist das freie Geschenk Gottes an jeden Menschen, seine Würde und Herrlichkeit, aber auch beladen mit einer unbegreiflichen Verantwortlichkeit, mit der Last des Gerichtes, der Drohung der ewigen Verbannung. Die Furchtbarkeit des Todes liegt allein in der Gleichzeitigkeit und im Vollzug des Gerichtes.

Dieser Grundeinsicht, diesem Bewußtsein ist der moderne Mensch in besonderem Maße ausgewichen. Er hat sein Leben immer stärker aus dem Kern in die Peripherie gedrängt, das Gesicht mit vielartigen Masken überlagert, seine Blöße mit den Einbildungen des Fortschritts, mit verlogenen Idealen übertüncht. Kein menschliches Wort konnte diesen Nebel beseitigen, es gelang allein dem Tod, der sich mit Gewalt in unser Bewußtsein drängte. Bisher stand er wartend am Ende eines längeren Lebens, jeder plötzliche Tod war eine Ausnahme gegen die Norm, eine schnell vergessene Drohung. Heute reicht sein Schatten in jeden Augenblick unseres Daseins und viele müssen seine Nähe Aug in Auge aushalten. Diese Nähe entkleidet alle Enttäuschungen und Illusionen. Vor diesen unerbittlichen und klaren Augen müssen wir bekennen, daß wir gesündigt haben und daß wir nackt sind.

Die Botschaft vom Tode und vom Gericht ist hart, die Angst der Kreatur bäumt sich gegen sie auf. Niemals ist die Sehnsucht nach dem Leben brennender als in der Drohung des Todes, am innigsten ist die Umarmung des Abschiedes. Der Mensch sucht die Angst zu vergessen, im Taumel der Sinne, im Tanz um die goldenen Kälber, aber er kann dem Todeshorizont nicht entfliehen. Wir müssen das Bewußtsein vom Tode und vom Gericht aushalten, damit der Hochmut in all seinen

Formen zerschlagen wird, damit wir erkennen, daß wir in der Begrenzung leben, damit alle "absoluten" Größen dieser Erde vergehen im Maßstab der Ewigkeit, damit wir in der Demut und in Ehrfurcht das Knie beugen.

Die Botschaft vom Tode ist hart und zugleich voll geheimen Trostes. Das klare Bewußtsein vom Tode entkleidet ihn der düsteren Personifikation, es macht ihn sichtbar als Augenblick zwischen den Hälften des Lebens, in dem die Ewigkeit wieder zusammenschlägt, die Ewigkeit, die über unsere Vergangenheit hinreicht in das Gedächtnis Gottes, in dem wir von Anbeginn existieren und die über das Ende der Welt hinweg in die neue Schöpfung seiner Liebe mündet. Im Tode stößt unser Leben abwehrend und begehrend an die doppelte Grenze, die das zeitliche Leben abschließt und sich zugleich als der Beginn des neuen Lebens uns entgegenbiegt. Der Tod ist nicht die Grenze zwischen Sein und Nichtsein, sondern die tatsächliche Verklammerung zweier Welten. Auch der Tod steht im Dienste des Lebens. Wir müssen ihn zum Gesichtspunkt unseres Lebens machen. Es kann nur heilsam sein, mitten im Leben, in wachen Augenblicken, den Engel des Todes anzuschauen, ganz bar aller menschlichen Tröstungen zu sein, auf jedes menschliche Wort zu verzichten, damit wir klar und ohne jedes Mißverständnis das Wort Gottes hören, das besondere Wort der persönlichen Berufung, das Er an jeden von uns richtet. Dieser Augenblick wird uns die Gabe der Unterscheidung schenken und wir werden wieder das echte tröstliche Wort des Menschen, das uns in der Liebe geschenkt wird, von der Lüge unterscheiden können. Wäre der Tod nur eine Drohung, so bliebe uns immer noch der Trotz, aber er will nur das Tor aufbrechen und an die versteinerten Herzen schlagen, er will uns helfen, das Wort der Liebe zu hören und in der Liebe zu leben. Immer, auch in der Lautlosigkeit und Unsichtbarkeit, ist neben dem Engel des Todes der Engel der Liebe, brüderlich nahe, anrufend und bittend: daß wir uns wieder hinwenden zum gekreuzigten Herrn, der für uns in der Verlassenheit am Kreuze gestorben ist.

In der Gestalt Christi wird der enge Zusammenhang zwischen Tod und Armut deutlich. Durch Ihn ist die Armut der vorweggenommene, von allen Schrecken befreite Tod, die "Entwertung" des Menschen und die Wiedergeburt aus dem Geiste schon in diesem Leben, durch Ihn ist die Armut königlich geworden und das hochzeitliche Gewand für das Mahl der Liebe. Er hat die Armut mit Seinem Leibe am Kreuze erhöht, durch Seine Auferstehung ist der Glanz über sie gekommen.

Seither ist ohne die Armut die Nachfolge des Herrn nicht mehr möglich. Sie ist das Ziel der Bemühung auch noch in der Heiligkeit, denn die echte Armut ist der unwiderstehliche Magnet, der die Liebe Gottes und der Menschen herbeizieht. Der wirklich Arme ist der liebenswürdigste Mensch, denn in seinem Gesicht leuchtet

das Antlitz des Herrn. Wir können von der Armut nicht sprechen, ohne uns an ihren Liebhaber zu erinnern, dem sie sich in der Vollkommenheit schenkte, den liebenswürdigsten unter allen Nachfolgern des Herrn, den heiligen Franz. Es wäre hoch an der Zeit, daß diese Erinnerung die Grenzen eines ästhetischen Gefühls, der unverbindlichen Betrachtung überschreite, daß sie zum Ruf wird, der hereindringt in unseren innersten Kern, in diesem Augenblick, in dieser Sekunde. Auch in normalen Zeiten ist der Triumph des Reichtums und der Reichen nur ein gefährlicher Wahn, der reiche Prasser verkauft zu allen Zeiten die Ewigkeit für den Augenblick, aber es war dem Reichen leichter möglich, sich und den anderen zu täuschen, die Enttäuschung hinauszuschieben, den Tod unsichtbar zu machen und hinter den Horizont dieser Erde zu drängen. Heute wird der Reichtum vielen schon mitten in diesem Leben genommen. Die "Pest, Feuer, Wasser, Hunger und Krieg", die Schrecken des wild gewordenen Menschen entreißen uns, was wir sonst nur im Tode aus unseren Händen ließen. Sollten wir dem Raub nicht zuvorkommen können? Der Verlust ist doch unvermeidlich, spätestens im Tode. Wir sollten das verschenken, was wir doch nicht wahrhaft besitzen. Wird uns heute nicht das Gleichnis vom ungerechten Verwalter begreiflicher? Wir sollten uns Freunde machen mit dem ungerechten Mammon, das "Geld" umwandeln in "Geschenke", in die "Liebe". Wir müssen darüber hinaus mit der materiellen "Sicherheit" auch die geistige und geistliche aufgeben, den Hochmut der Auserwähltheit. Auf dieser Erde sind wir alle nur unterwegs, in der Bemühung, in der Hoffnung. Vielleicht haben wir alle bald nur mehr die Sehnsucht und die Hoffnung, in der Armut des Geistes und des Leibes. Im "Besitz" und in der "Sicherheit" werden wir erst sein nach dem Gericht, wenn Er in Barmherzigkeit die Schuld auslöscht und uns als Seine Kinder erkennt. Die Unerbittlichkeit dieses Zustandes müssen wir aushalten, solange wir in der Zeit sind, diese Nüchternheit wird uns nicht in Verzweiflung stürzen, sondern vor dem Hochmut bewahren.

Die Armut im Geiste ist nicht gleichzusetzen mit den verschiedenen Stufen der Aszetik, der Abstinenz der Sinne, dem Leben des Zölibatärs.

Die freiwillige Armut ist der Versuch, aus dem Gesichtspunkte des Todes uns und die Welt zu prüfen und uns zu scheiden von allem, was dem Tode nicht standhält, uns nur der Liebe anzuvertrauen, damit wir das Leben gewinnen.

Wer könnte überzeugender beweisen, daß die wahrhafte Armut nichts zu schaffen hat mit dem düsteren Gesicht des Eifersers, der sie zur Lehre, zum Ismus abstrahiert, der sie durch geistigen oder materiellen Zwang ausbreiten will, wer könnte die Botschaft der glückseligen Armut besser verkünden als der heilige Franz. Aber der ganze lebendige Mensch soll vor uns stehen, nicht ein ästhetisches Ideal, das nur der

Einschläferung dient. Auch die Geißelungen des Leibes gehören zu ihm, der Hunger und Durst, die Angst und Einsamkeit, das Ringen um Gott, der sich nur dem schenkt, der die verwandelte Gewalt gebraucht, die einzig heilbringende Gewalt. Der Troubadour ist für viele nur das Bild, dessen Einseitigkeit sie vor dem Prediger der Buße, dem Aszeten bewahren soll. Im Antlitz des heiligen Franz ist alle strahlende Fröhlichkeit, die abgründige Heiterkeit des Christen, aber auch der ganze Ernst des Menschen, der in der Armut den Tod vorweggenommen hat. Der Mund, der uns den Lobgesang der Schöpfung schenkte, die Hände, welche Tiere und Pflanzen liebkosten, die Füße, die das Getier im Staube verschonten, der ganze Leib trägt das Signum der Wundmale des Herrn, auch vor der Verklärung. Er verschenkte jeden Besitz, die Welt und sich selbst, die Ruhe des Fleisches und die Sicherheit des Geistes, um Ihm nachzufolgen. Die völlige Aufgabe jedes Besitzes, die Preisgabe aller materiellen, geistigen und geistlichen "Sicherheit", war sein Wagnis, die gebrauchte Gewalt, die immer gesegnet und durch seine Liebe verwandelt wird in die Geborgenheit des Herrn. Wenn wir die Frohbotschaft des gekreuzigten Menschensohnes aus seinem Mund hören, wenn wir uns ehrlich bemühen, wenigstens kleine bescheidene Schritte der Nachfolge zu tun, dann könnte auch diese unheilige Zeit das Heil finden, auf den Wegen des Kreuzes, die immer in der Freiheit und Liebe bleiben, niemals aber auf den Wegen der Vergewaltigung und des Blutvergießens, durch Systeme und Ideologien.

Wir sahen in Christus und der Nachfolge des heiligen Franz den engen Zusammenhang zwischen Armut und Tod, wir verstanden die Armut als das Leben aus der Sicht des Todes und der Liebe, die beginnende Wiedergeburt aus dem Geiste. Diese Geburt, die nicht in den Tod mündet, wäre nicht möglich ohne das Sakrament, in dem sich die Menschwerdung Gottes fortsetzt. Durch die Liebe des gekreuzigten Menschensohnes wird die religio von Gott und Mensch noch wunderbarer wiederhergestellt, wird der Tod, die unmittelbare Folge der Erbsünde, überwunden, wird das Gericht nicht ohne die Verzeihung, ohne die Güte sein. Die Menschwerdung Gottes, der Einbruch Gottes in die durch den Sündenfall verlorene Welt, ist die unbegreifliche Antwort des Herrn auf die Sünde des Menschen, und dieser Akt der Liebe wiederholt sich im Mysterium des Sakramentes. Durch die Inkarnation vollzieht sich nicht nur die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes, durch sie wird der Mensch hereingenommen in das dreieinige göttliche Leben. Das Sakrament, das zu diesem Gedächtnis gesetzt ist, ist auch die Teilnahme des Menschen am göttlichen Leben. Der Augenblick, in dem der Mensch das Sakrament empfängt, reicht in der Intensität des Lebens über alle anderen Möglichkeiten hinweg, dieser Akt reicht sogar über den Tod in das andere Leben, das Sakrament ist die Brücke in die andere Welt.

"Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben". Dieses Geheimnis werden wir niemals erfassen, wir können nur versuchen, ihm näher zu kommen. Es ist uns nicht begreiflich, daß das Sakrament als Träger die Materie braucht, nicht nur der Mensch darf in die Nähe des Herrn, auch die leblose Materie erfährt solche Beseelung, daß sie nicht nur "bedeutet", sondern wahrhaft "ist" der Leib und das Blut des Herrn. Durch das Sakrament durchdringt das göttliche Leben die gesamte Schöpfung, die im Brot und Wein auf der Patene liegt. Alles, was Gott geschaffen hat, wird heimgeholt in den dreieinigen Gott. Das Sakrament stellt schon in der Zeit die Ganzheit des Kosmos wieder her. Es setzt die Einigung der beiden voneinander geschiedenen Welten, deren Auseinanderklaffen wir täglich schmerzhaft in uns spüren, die Einigung, nach der wir dürsten und hungern. Das Sakrament allein setzt die Ganzheit, die es außer ihm auf dieser Erde nicht gibt.

Alle Einseitigkeit, jeder Partikularismus, auch im Denken, kann durch das Sakrament überwunden werden. Wenn Gott selbst und das geistliche Leben in der Verleiblichung zu uns kommt, sollte dann nicht auch die dauernde Verleiblichung des Geistigen notwendig sein? Viel mehr als bisher muß unser Denken bestimmt werden, nicht durch die Abstraktion, sondern durch das Sakrament, durch das Symbol, durch die lebendige Wirklichkeit. Das sachbezogene Denken muß immer wieder eingefügt werden in die ehrfurchtvolle Anrede des persönlichen Gottes, in das Gespräch von Mensch zu Mensch.

Die Inkarnation und das Sakrament geben auch uns die Möglichkeit der wirklichen Menschwerdung. Es liegt an uns und es ist unsere Aufgabe, diese Möglichkeit bis zu unserem Tode zu verwirklichen. Das Gewissen wird uns wach halten, es ruft uns beständig zum Beginn, das Gewissen ist die Erinnerung, das eindringliche Gedächtnis an uns selbst als einmaliges Abbild Gottes, und es will diesem Abbild zum Durchbruch helfen, hindurch durch alle verkrusteten Masken. Wir müssen darum bitten, daß es geschehe.

Alle Kräfte der Erinnerung und der Hoffnung würden versagen, wenn der Mensch auf seinem Wege allein wäre. Aber immer noch wandelt der Menschensohn über diese Erde, wir können Ihm in jedem Augenblick begegnen. Wir können Ihm unsere leeren Gesichter hinhalten, als wären sie das Tuch zum Trocknen des Schweißes, das Ihm das Weib auf Seinem Kreuzweg reichte, und wir haben die Hoffnung, daß das Wunder sich wiederholt. Er trägt das Kreuz nicht mehr über diese Erde, aber Er hat uns gesagt, daß alles, was wir für den geringsten Seiner Brüder tun, an Ihm geschehe. Wir werden auch in den geringsten Brüdern den Menschen erkennen, wenn wir in ihnen den Menschensohn sehen. Und so werden auch wir in der Liebe als Menschen erkannt werden, gegen alle Schuld und alles Versagen. Wir wollen die

Masken abwerfen, die Uniformen ausziehen. In der Nacktheit werden wir einander leichter als Menschen erkennen. In der Liebe und in der Freundschaft können wir einander helfen, die erstarrten Gesichter zu lösen, auch die steinernen Augen, aus denen uns das erschlagene Blut anschaut. Wenn wir Geduld miteinander haben, dann wird einmal der Funke wieder aufleuchten, und plötzlich kommt uns eine offene Hand entgegen, ein heller lebendiger Blick. Wir alle können und sollen einander helfen auf dem Wege zu uns selbst. Wenn wir uns ehrlich bemühen, werden wir in keiner Finsternis verlorengelassen. Niemals ist eine Situation ausweglos und verzweifelt, immer kann die Hoffnung gegen den Abgrund stützen, in jeder Sekunde ist das erlösende Wort Gottes möglich. Auch in einem verlorenen Volk bleibt für jeden Einzelnen die Möglichkeit, sich aus der massa damnata zu lösen. Die Konsequenz des linearen Ablaufs gilt nicht für den Einzelnen, er kann immer in den Punkt zurückkehren, von dem aus alles möglich ist, also auch die Erlösung, die Rettung. Der "eine, innige Punkt", der alle Irrwege anzieht, ist das Herz Gottes. Wir können es schlagen hören, auch in der äußersten Verlorenheit dieser Erde, es will auch im zerstörten Gesicht noch im letzten Augenblick das Antlitz Gottes sichtbar machen.

Wir glauben an das lebendige Gesicht, das noch im Tode sichtbar werden kann und dann für immer in der Freiheit leuchtet. Wir glauben an den Namen, der im Gedächtnis Gottes aufgehoben ist, auch wenn wir ihn vergessen haben. Wir glauben an den lebendigen Gott und den lebendigen Menschen und hoffen, daß Er in uns die Leere ausfülle, um des Bildes willen, nach dem Er uns in der Liebe geschaffen hat.

Wir bitten, daß an uns allen Sein Wille geschehe.





Michael brink, august 1947 in agra

Michael Brink

REVOLUTIO HUMANA

**ARMUT, GANZHEIT UND FREIHEIT –
MENSCH WERDEN NACH AUSCHWITZ ?**

Nachwort 2012

Wir können das Wort 'Gott' nicht reinwaschen, und wir können es nicht ganz machen; aber wir können es, befleckt und zerfetzt wie es ist, vom Boden erheben und aufrichten über einer Stunde großer Sorge.

Martin Buber: Bericht von zwei Gesprächen

Damit die Anschauung des Konkreten zur Schau des Welthaften werde, muß noch jener eigentümliche Abstand hinzukommen, den erst der außerweltliche Standpunkt, der Glaube gibt.

Romano Guardini: Der Gegensatz

Kann es geschehen, daß wir ehrlich und wahrhaft Gott suchen und der Nächste neben uns im Elend stirbt, daß wir ihm nicht helfen in seiner leiblichen Not, daß wir den Brüdern nicht helfen, die Ihn in der Verzweiflung des Geistes und des Herzens suchen? Kann es nicht sein, daß der Christ den Namen seines Meisters zu Unrecht trägt, daß er selbst den Suchenden den Weg zu Gott verstellt, daß Christus unsichtbar wird in der Christenheit?

Michael Brink: Revolutio humana

"Hier, wo wir jetzt stehen, stiegen 250 000 jüden aus, um vernichtet zu werden?"
Ehemaliger bahnangestellter in Sobibor: "Ja."

Claude Lanzmann: SHOAH. Ein Film

'Revolutio humana', Michael Brinks Vermächtnis, ist kein Buch nur für Christen. Es meint menschheitliche *religio* – Bindung an die Schöpfung – und korrespondiert in mancher Hinsicht mit Gedanken Martin Bubers und Dietrich Bonhoeffers, mit Nikolai Berdjajew und Meister Eckhart. Auf dem Hintergrund der unfablichen Nazibarbarei reflektiert Michael Brink zwischen Verzweiflung und Hoffnung über die Wahrheit katholischer, christlicher Spiritualität – in der Reinheit, Schlüssigkeit und Radikalität eines Künders (Propheten) und Kämpfers – gerichtet an eine zukünftige Gesellschaft: für uns.

Als der Autor diese Worte findet, ist er gerade mal dreißig Jahre alt, totkrank dem KZ entkommen.⁴⁴ Allerheiligen 1945 heiratet Michael Brink in Innsbruck die Malerin Roswitha Bitterlich. Er gibt den Aufsatz *'Der Weg der Armut'* zum Druck, sein Verleger Lambert Schneider veröffentlicht 1946 am neuen Verlagsstandort Heidelberg nicht nur *'Revolutio humana'*, sondern daneben die zweite Auflage des *'Don Quichotte'* sowie Brinks während der NS-Jahre zusammengestellte Sammlung *'Gedichte der deutschen Romantik'*. Der Autor kämpft in der Lungenheilstätte Agra (Tessin) um sein Leben. Im Dezember 1946 wird die Tochter Mechthild Maria geboren.

⁴⁴ Ausführliche biografische Angaben finden sich in meinem Nachwort zu *'Don Quichotte'* (Neuausgabe Berlin 2013).

Im august 1947 stirbt emil piepke, der katholische denker und widerstandskämpfer michael brink.

Wer in deutschland hätte ein buch wie *'Reolutio humana'* lesen wollen in den folgenden jahren? Alltagsnot und wiederaufbau standen im vordergrund, traumatisches nichtbegreifen, leugnen und vertuschen, besatzungsmächte und Kalter Krieg. – Zeitgleich erschienen im selben verlag von karl jaspers *'Die Schuldfrage'*, von gustav radbruch *'Gesetzliches Unrecht und übergesetzliches Recht'*, von alfred weber und alexander mitscherlich *'Freier Sozialismus'*. 1947 wurde dort von mitscherlich und fred mielke *'Das Diktat der Menschenverachtung'* veröffentlicht (eine dokumentation zum prozeß gegen SS-ärzte). 1948 verlegte lambert schneider mit martin bubers *'Das Problem des Menschen'* das wohl erste buch eines jüdischen denkers in deutschland – nach auschwitz.⁴⁵ 1950 erscheint hier die deutsche erstausgabe des tagebuchs von anne frank.⁴⁶ Wer aber wollte von alldem etwas wissen? 1952 schreibt der verleger an martin buber in jerusalem: *"Mein sofortiger Einsatz für antinationalsozialistische und judenfreundliche Schriften nach dem Kriege – er ist mir eine Herzensangelegenheit – schafft mir kein Publikum. Man mag hier nicht lesen, was alles geschah, man mag an Schuld und Wiedergutmachung nicht denken, und das bekomme ich deutlich zu spüren."*⁴⁷

⁴⁵ Der verleger berichtet dazu: *"1948 konnte ich das erste Buch von Martin Buber wieder in Deutschland herausbringen. Das Manuskript dazu übergab er mir im Winter 1947/48 in einem Schilderhaus im Niemandsland der deutsch-französisch-schweizerischen Grenze bei Basel. Er konnte nicht nach Deutschland, ich nicht in die Schweiz. (...) Bei häßlichem Schneetreiben erwarteten mich Paula und Martin Buber in einem engen Schilderhäuschen. Es war ein ergreifendes, wortkarges Wiedersehn. Und es war sehr mutig von Buber, sein neues Buch einem deutschen Verleger zu geben."* (Lambert Schneider: *'Rechenschaft'*, heidelberg 1965, s. 90)

⁴⁶ Diese ausgabe wurde nur schleppend verkauft. Nachdem das im niederländischen original bereits 1947 veröffentlichte tagebuch 1952 in england und den USA erschienen war, veranstaltete der S. Fischer Verlag 1955 eine lizenzausgabe als taschenbuch. Eine DDR-ausgabe erschien übrigens 1957 im Union Verlag, mit nachwort von heinrich grüber – das allerdings in den späteren auflagen jener ausgabe wieder fehlte, da probst grüber inzwischen persona non grata geworden war.

⁴⁷ Martin buber: *'Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten'*, band III, heidelberg 1975, s. 314) – Der katholische verleger lambert schneider (1900–1970) initiierte seinen verlag 1925 in berlin mit dem projekt einer neuübersetzung der jüdischen bibel (dem christlichen Alten Testament) durch martin buber gemeinsam mit franz rosenzweig. Bis 1931, dann wieder ab 1948 erschienen im Verlag Lambert Schneider die meisten werke bubers. (Am 21.7.1947 schrieb schneider: *"Nun, die heutige Jugend weiß nichts von Ihnen. Viele der älteren Generation hingegen hüten Ihr Werk als kostbare Erinnerung, wenige nur als Besitz, denn auch die meisten privaten Bibliotheken sind zerstört oder verstreut. Ich freue mich darauf, daß man in absehbarer Zeit Martin Buber in Deutschland wieder lesen können, und ich bin stolz darauf, wenn mein Name mit dem Ihren wieder verknüpft sein darf."* A.a.o., seite 140) Als der verlag nach schneiders tod von lothar und christa stiehm übernommen wurde, entstanden wichtige neueditionen buberscher werke. –

1980 erschien im VLSch die bis heute sehr lesenswerte sammlung *'Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen'* (herausgegeben von günther b. ginzel) als dokumentation eines dreitägigen seminars *'Theologie nach Auschwitz – Religion und Widerstand'*. Damals war ich mitarbeiter des verleges; ich erinnere mich deutlich an den enttäuschend schlechten absatz des buches.

Fünzig Jahre später sind auch in Deutschland viele Menschen wieder auf der Suche nach *religio*, spiritueller Verbundenheit mit dem Sinn der Welt. Zunehmend wird anerkannt, daß wir alle dabei unseren eigenen Weg finden müssen. Michael Brink geht es um *„Religion verstanden als Verwirklichung und dauernde Instandsetzung der Bindung vom konkreten einzelnen Menschen zum konkreten persönlichen Gott.“*⁴⁸ Auch Christen sind wir nicht, weil wir als Kind getauft wurden oder weil wir CDU/CSU wählen. – Jetzt könnte Brinks Flaschenpost von *„Armut, Ganzheit und Freiheit“* endlich entdeckt werden als Moment der vielfältigen Gegenbewegung zur progressiven Entfremdung und Verdinglichung, zum *„Prozeß einer allgemeinen Entmenschlichung“*.

Kind seiner Zeit ist Michael Brink in seiner Orientierung auf das *„Abendland“*, dem er eine *„asiatische Dämonie mit ihrer Vermassung und Entseelung“* gegenüberstellt.⁴⁹ Auch Momente einer Hypostasierung von Nation und Volk lassen sich im vorliegenden Werk nicht überlesen oder relativieren. Sie stehen im Zusammenhang einer um 1914 konsensuellen, durch Wilhelm Wundt mit wissenschaftlichem Anspruch begründeten *„Völkerpsychologie“*, müssen jedoch verworfen werden als Sackgassen des sozialen Bewußtseins. Mit landläufigem Chauvinismus hat derlei bei Brink nur in Momenten zu tun.⁵⁰ Deutlich wird allerdings seine unauflösbare Identifizierung mit *„seinem“* Volk, mit dessen Schuld und dessen Leid. Das verführt ihn (den sterbenskranken jungen Mann! es sollte nicht vergessen werden!) an manchen Stellen zweifellos zu kompensatorischem Träumen von der Wiedergeburt eines deutschen Volkes mit *„besonderen Begnadungen“*, darin deutlich in der Nachfolge Hölderlins. Michael Brinks völkisch-idealistische Argumentation hat mich manchmal schwanken lassen, ob ich dieses Buch tatsächlich wiederveröffentlichen möchte.⁵¹ An etlichen Stellen drängte sich mir die Frage auf: *„Und die Juden??!“* Auch Brinks bruchlose rhetorische Brillanz hat mich manchmal befremdet; gerade von ihm hätte ich etwas Wortlosigkeit, Sprachlosigkeit angesichts des Schrecklichen erhofft.

⁴⁸ in: *„Don Quichotte“*

⁴⁹ Die im Mittelpunkt seiner religiösen Anthropologie stehende Aufgabe, *„frei zu sein von sich selbst und den Dingen“*, ist mindestens ebenso sehr Grundlage östlicher Spiritualität. – Konsens ist heutzutage wohl, daß Grundlagen und Ursachen der Verdinglichung/Entfremdung, deren Auswirkungen nicht nur die nazigreuel waren bzw. sind, in unserer *„abendländischen“* sozial- und Kulturgeschichte selbst zu suchen sind.

⁵⁰ Durch seine Reflexion über eine pauschale *„Schuld des Volkes“* übernimmt er die Ausgrenzung der (deutschen) Juden aus dem deutschen Volk. – Und der zumindest in einem Satz erwogenen Aufrechnung der Schuld der NS-Deutschen mit *„dem Leid, das dieses Volk nun in Fülle überstürzt“* muß widersprochen werden. Das Leid von Tätern als Folge der eigenen Taten relativiert nicht deren Schuld und schon garnicht das Leid ihrer Opfer!

⁵¹ Gertrud von Le Forts von Brink zitierten Text *„Vergessenes Vaterland“* kann ich beim besten Willen nur als elaborierten Kitsch empfinden!

– Andererseits findet der autor deutlichere worte für die schuld deutscher als die meisten veröffentlichungen jener jahre. Gerecht werden wir ihm wohl nur, wenn wir das notwendigerweise zerstörte *Wir* ahnen, dem emil piepke sich zugehörig fühlte und das er – wie auch immer – nicht untergehen lassen wollte in seiner eigenen scham über die in deutschland und durch deutsche geschehenen greuel.

Auch um der bewußtseinsdynamik jener zeit nachzuspüren, bleiben brinks eher innen– als traditionsgeleiteten⁵² bekenntnisse, seine nie lautgewordenen predigten bedeutsam, gerade in ihren momenten prophetischer wut einerseits und hilflos–verzweifelter identifikation andererseits:

“Es wäre gut, wenn die Spuren dieser Epoche, die infizierend und steigernd bis in die jüngste Gegenwart hineinwirkte, die mitschuldig ist an dem grauenhaften Erbe auch der letzten Jahre, für immer ausgelöscht werden könnten. Wie nach einer Pest sollte alles reinigend ausgebrannt werden.”

“Niemand ist mir das unzerstörbare Bild des Abendlandes und unseres Volkes gewisser und sichtbarer gewesen, als in den Jahren des Abfalls, der Vergötzung, am klarsten aber, als ich in den ersten Wochen der Haft in den engen Wänden des vergitterten Raumes die Hymnen Hölderlins lesen durfte. Aus diesen gläubigen, abendländischen Gesängen wuchs aus der völkischen Finsternis das leuchtende Bild. ‘Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.’⁵³

Brink bezieht sich auf sankt michael, den traditonellen schutzengel des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, der gegen alles kämpft, was gott seinen rang streitig macht:⁵⁴ *“Niemand ist die freie Wahl des Patrons eines Volkes ohne tiefe Bezogenheit und immer setzt sie eine geheimnisvolle, bleibende Bindung zwischen Patron und Volk, deren Lösung nicht ohne Schuld geschieht und in der Folge die Quellen des völkischen Lebens verschüttet. Die Wahl des Patrons bedeutet, daß das deutsche Volk in besonderer Weise in Dienst genommen ist, in den Dienst des*

⁵² Vgl. david riesman: *The Lonely Crowd* (1950), deutsch *Die einsame Masse* (1956)

⁵³ Wenn brink allerdings den *“Kampf gegen die Kirche”* als primäre intention der nazis nennt, noch vor der *“Vorbereitung eines neuen Weltkrieges”* – und ohne in diesem zusammenhang die vernichtung der juden zu erwähnen, ist das mindestens befremdlich. Ich erinnere an das *“Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums”* vom april 1933 und die sogenannten *“Nürnberger Gesetze”* von 1935, darunter das *“Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre”*, sowie eine verordnung zum *“Reichsbürgergesetz”*, die den deutschen *“Volljuden”* bereits 1935 die staatsbürgerschaft entzog. – Um die kostbaren impulse dieses autors bewahren zu können für unsere zeit, muß solchen fehleinschätzungen deutlich widersprochen werden.

⁵⁴ vgl. <http://www.heiligenlexikon.de/BiographienM/Michael.htm>

Fürsten der Engel, dessen kreisendes Schwert jeden Hochmut und auch den des Geistes und des Volkes in die Finsternis stürzt, alles und jeden, der nicht Gott die Ehre gibt, der nicht den Dienst erwählt, sondern die Macht.“ Mir scheint, hier schlägt er eine bedenkenswerte brücke zwischen christlichem und jüdischem glauben an (denselben) gott!⁵⁵ Seine auf die schuld des NS-deutschland bezogenen überlegungen korrelieren mit einer vor allem von martin buber profilierten tradition eines konfliktvollen dialogischen verhältnisses von JHWH und volk, zwischen denen im biblischen israël als mahner und künde die propheten standen.⁵⁶

Michael brink verweist deutlich auf die weiterhin bestehende *“Verheißung des Alten Bundes”* (zwischen YHWH und israël). Sie impliziert nicht zuletzt die forderung, die gesetze gottes innerhalb der sozialen gemeinschaft zu verwirklichen. Von daher hat der jüdische glaube einen genuin politischen (nicht jedoch machtpolitischen!) anspruch. Das widerspricht für ihn offenbar keineswegs dem zeugnis jesu christi von der bindung (religio) an ein jenseits: *“Der Christ ist nicht Bürger dieser Welt”* – aber er *“sieht vom Kreuz her die Zeichenhaftigkeit auch der größten Not.”* Selbst seine abgrenzung vom jüdischen glauben schlägt (meinem verständnis nach) noch eine brücke dorthin: *“Es ist die Sünde wider dieses heilige Blut, wenn wir das Erlöstsein nicht als schon auf Erden gesetzte Wirklichkeit erfassen, wenn wir diese von Gott so teuer erkaufte Welt verachten.”*

Der christliche glaube wurde im laufe der jahrhunderte zunehmend privatisiert: im mittelpunkt stand katholischerseits die bewahrung innerkirchlicher autonomie gegenüber dem staat bzw. evangelischerseits das individuelle seelenheil der gläubigen.⁵⁷ Individuelle verantwortlichkeit des christen fürs dieseitige leben verflüchtigt sich allzu leicht ins ungreifbare: sei es ins überirdisch-jenseitige, oder

⁵⁵ Meine laienhafte, in keiner weise fundierte theologische spurensuche möchte nicht mehr als möglichkeiten einer annäherung an michael brinks werk skizzieren !

⁵⁶ Vgl. martin buber: *‘Der heilige weg’* (frankfurt/m. 1920) sowie *‘Der Glaube der Propheten’* (heidelberg 1984; erste veröffentlichung 1950); siehe auch martha wertheimer: *‘Entscheidung und Umkehr’* (leipzig 2010; erstveröffentlichung berlin 1937 unter dem titel *‘Dienst auf den Höhen’*) – Zwei lange stellen aus dem Alten Testament (der jüdischen schrift) zitiert brink im vorliegenden buch übrigens nach der übersetzung von buber und rosenzweig, und er gedenkt franz rosenzweigs in besonderer weise. Das ist keine nebensache, denn bubers und rosenzweigs gemeinsame arbeit wurde im deutschland der 30er jahren relativ einhellig abgelehnt von protestantischen wie katholischen theologen! (Vgl. willy schottröff: *‘Die Bedeutung der Verdeutschung der Schrift von Buber/Rosenzweig für die christliche Theologie’*, in: *‘Neu auf die bibel hören’* [gerlingen 1996; s. 55–84])

⁵⁷ Vgl. hermann greive in: *‘Auschwitz als Herausforderung’* (a.a.o., seite 205–227), siehe auch von greive: *‘Theologie und Ideologie. Katholizismus und Judentum in Deutschland und Österreich 1918–1935’* (heidelberg 1969).

ins innerlich-subjektivistische.⁵⁸ – Im expliziten widerspruch hierzu wurde der lutherische theologie dietrich bonhoeffer im NS-deutschland zum gewaltbereiten widerstandskämpfer, der in seiner posthum veröffentlichten *'Ethik'* unmißverständlich die schuld der christlichen kirchen an den juden benennt, den *"schwächsten Brüdern und Schwestern Jesu Christi"*.⁵⁹ An einer anderen stelle schreibt bonhoeffer: *"Die abendländische Geschichte ist nach Gottes Willen mit dem Volk Israel unlöslich verbunden, nicht nur genetisch, sondern in echter unaufhörlicher Begegnung. Der Jude hält die Christusfrage offen. (...) Eine Verstoßung der Juden aus dem Abendland muß die Verstoßung Christi nach sich ziehen; denn Jesus Christus war Jude."*^{60, 61}

Inspriert wurde brink zweifellos auch vom austausch mit pater alfred delp. Der freund, von dem berichtet wird und dessen gedenken das vorliegende buch gewidmet ist, wurde als beteiligter der widerstandsgruppe um hellmuth james graf moltke am 2. februar 1945 hingerichtet. Das in *'Revolutio humana'* zentrale individuelle gewissen als stimme gottes im täglichen leben, auch das wort einer auf gott bezogenen revolution findet sich in texten des Kreisauer Kreises wieder.⁶²

Im letzten kapitel der *'Revolutio humana'* geht es dem katholiken brink um eine *"Vollendung der Reformation"*, wobei er kritisch anknüpft an den *"lutherischen Aufruhr"*. Er nimmt in diesem zusammenhang nicht nur intentionen der heutigen ökumenischen bewegung vorweg,⁶³ seine gedanken korrelieren auch eng mit martin

⁵⁸ Vgl. aus dem blickwinkel einer kritischen sozialpsychologie kans kilian: *'Das enteignete Bewußtsein'* (neuwied/berlin 1971, insbesondere seiten 77–95).

⁵⁹ Erstveröffentlichung in: dietrich bonhoeffer: *'Ethik'* (hrsg. von eberhard bethge; münchen 1949, s. 50) – Bonhoeffer hatte bereits 1940 redeverbot, ab 1941 schreibverbot. 1943 wurde er verhaftet und am 9. april 1945 hingerichtet. Manche sätze brinks, wie: *"Jeder Mensch hat immer die Freiheit, der Stimme seines Gewissens zu folgen.."*, könnten auch von bonhoeffer geschrieben sein; hinweise auf einen kontakt zwischen beiden gibt es allerdings bislang nicht.

⁶⁰ a.a.o., s. 31. – In diesem sinne hat sich in jenen jahren auch der sozialphilosoph und spätere psychotherapeut ernst michel geäußert in seinem buch *'Lebensverantwortung aus katholischem Glauben'*, erschienen 1937 im Verlag Lambert Schneider. Im hinblick auf den kontinuierlichen kontakt zwischen brink und lambert schneider (siehe im nachwort von *'Don quichotte'*) ist davon auszugehen, daß er diese arbeit gekannt hat. – Im gegensatz dazu findet sich in offiziellen äüßerungen aus den reihen der christlichen kirchen immer wieder massiver theologischer antijudaismus, auch nach 1945 (belege bei rolf rendtorff: *'Judenmission nach Auschwitz'*, in: *'Auschwitz als Herausforderung'* [a.a.o., s. 539–556]).

⁶¹ Martin buber betonte diesen zusammenhang übrigens 1939 in seiner rede *'Der Geist Israels und wie Welt von heute'*: *"Dies jedoch wissen wir, daß die Entfernung des jüdischen Elements aus dem Christentum die Entfernung der göttlichen Forderung und des konkreten Messianismus bedeutet."* (gehalten in jerusalem und dann 1941 in london; enthalten in martin buber: *'An der Wende'*, köln/olten 1952, auch in: martin buber: *'Politische Schriften'*, frankfurt/m. 2010: Zweitausendeins, s. 369)

⁶² *'Grundsätze für die Neuordnung'* vom 9.8.1943, in: günter brakelmann: *'Der Kreisauer Kreis'* (münster 2004, s. 307ff.)

⁶³ Das bekenntnis der katholischen kirche zur ökumene (im heutigen sinne) gibt es erst im zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (*Unitatis redintegratio*, 21.11.1964). – Unter den im widerstand gegen die nazis beteiligten christen war das wohl anders. Im Kreisauer Kreis kooperierten der jesuitenpater alfred delp mit den protestantischen theologen eugen gerstenmaier und harald poelchau. Bei den exekutionen in berlin-plötzensee standen poelchau und sein katholischer amtsbruder gleichermaßen den opfern bei. Auch dietrich bonhoeffer versuchte seit 1934 konsequent, ökumenische impulse zu

bubers dialogischem verständnis⁶⁴ und romano guardinis personaler pädagogik:⁶⁵ *„Nicht die geistigen und materiellen Realitäten, sondern die lebendigen Personen sind das erste, das qualitativ erste und letzte Anliegen der Sprache (...), nur durch den personalen Bezug haben die Ideen und ihre Materien der Fähigkeit zu sein und in Wahrheit zu sein. (...) Die Sprache ist also zuerst das Gespräch zwischen dem persönlichen Gott und dem persönlichen Menschen und in der Folge von Mensch zu Mensch oder sie ist von ihrem Sinn abgefallen, im Irrsinn versteinert und verwest und sollte besser vom Schweigen verdrängt werden.“*

Verdinglichter zwischenmenschlicher umgang, zerstörung der umwelt, materielle und psychische bindungssurrogate verweisen auf den grundlegender verlust von *bindung* in der heutigen menschenwelt. Es gibt etliche erklärungsversuche dieser allgemeinmenschlichen krise und möglichkeiten zu ihrer überwindung.⁶⁶ Michael brink verdeutlicht, daß allenfalls eine nicht auf menschengemachte ideologeme bezogene bindung an die wahrheit der schöpfung uns erlösen könnte aus der *„Versklavung an Macht und Geld und an die Unzahl der sichtbaren und unsichtbaren Götzen“*.

Für brink sind noch parademarsch und uniformen signifikanter ausdruck der verdinglichung; er appelliert an *„aufrechte“* männer, die sich *„flammend empören“* sollten gegen *„entwürdigende“* behandlung – kategorien, denen heute eigentlich keine emotionale relevanz mehr entspricht.⁶⁷ Heute funktionieren wir bereitwillig nach maßgabe von sozialadministrativen normen, hotline-warteschleifen und software-updates und genießen die freiheit der jeweils aktuellen konsumistischen *„möglichkeiten“*. Vor allem in seinem aufsatz *‘Der Weg der Armut’* korreliert brinks interpretation der progressiven verdinglichung mit der frankfurter Kritischen Theorie⁶⁸ wie mit martin bubers dialogischer anthropologie:⁶⁹ *„Die Grundstruktur der*

stärken. Die westdeutsche CDU verstand sich bei ihrer gründung 1945 (wesentlich durch NS-verfolgte, KZ-überlebende und remigranten) dezidiert als interkonfessionell. Und während des Zweiten Vatikanischen Konzil ging ein bedeutender ökumenischer impuls aus von frère roger schutz und dem von ihm 1949 mitbegründeten orden Taizé; frère roger war in frankreich beteiligt gewesen am widerstand gegen die nazis.

⁶⁴ Martin buber: *‘Ich und Du’* (1923)

⁶⁵ Vgl. gerhard mahr: *‘Romano Guardini’* (berlin 1976)

⁶⁶ Für mich besonders relevant sind die Kritische Theorie (adorno/horkheimer), das lebenswerk martin bubers, der psychologisch-therapeutische umgang mit bindungsstörungen (john bowlby, karl heinz brisch), ökosophische konzeptionen (raimon panikkar, arne næss, dolores laChapelle, gregory bateson, félix guattari), neuere ansätze östlicher spiritualität (thich nhat hanh, osho) sowie der impuls der Communauté Taizé – und jetzt auch das vermächtnis michael brinks.

⁶⁷ Theodor w. adorno war in seinem wichtigen aufsatz *‘Erziehung nach Auschwitz’* (GS 10.2, s. 674–690) bescheidener, hoffnungsloser – und wohl realistischer. Jedoch korrespondiert dessen hinweis auf *„Autonomie“* im kantschen sinne durchaus mit brinks beharren auf dem individuellen gewissen als *„Stimme Gottes, die uns nie verläßt“*.

⁶⁸ vgl. max horkheimer/theodor w. adorno: *‘Dialektik der Aufklärung’* (Amsterdam 1947; frankfurt/m. 1969)

⁶⁹ vgl. martin buber: *‘Das Problem des Menschen’* (heidelberg 1948).

Abstraktion und des Mythos ist die gleiche. Beiden gemeinsam ist die Anonymität, beide sind ohne echten personalen Bezug.“ Seine Orientierung an individueller Menschwerdung – nicht als egoistischem Individualismus, sondern als notwendiger Voraussetzung für gemeinschaftliches Engagement – sieht Michael Brink in jenen Jahren dem *“Hohngelächter der Öffentlichkeit“* ausgesetzt; inzwischen sind Menschen überall auf der Welt unterwegs in diese Richtung, – spirituell, tiefenökologisch oder philosophisch begründet, psychologisch, soziologisch oder sozialpädagogisch gewichtet.⁷⁰

Die Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich-Nielsen schrieb 1979: *“Aus Deutschland ist ein im wesentlichen dem Konsum zugewandtes Wirtschaftsland geworden, das mit der gefühlsmäßigen Verleugnung seiner nationalsozialistischen Vergangenheit auch die Beziehung zu Traditionen, Werten, geistigen Möglichkeiten des vorhitlerischen Deutschland mehr oder weniger verloren hat. Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: es geht hier nicht um nostalgische Rückwendung zu verlorenen Zeiten, sondern vielmehr um eine lebendige und kritische Auseinandersetzung mit ihnen, anstatt die Geschichte einfach zu vergessen oder fallen zu lassen. (...) Die totale Abwehr der Vergangenheit hindert uns aber sowohl daran, die falschen von den Erinnerungswürdigen Werten und Idealen unterscheiden zu lernen, als auch ihren Zusammenhang und ihre Wirkung auf die Gegenwart erkennen zu können.“*⁷¹ – Auch um solches Lernen geht es mir bei der Neuherausgabe von Michael Brinks Werken.

Wenn er hätte weiterleben können! – Vorstellbar, daß er eine ökumenisch orientierte katholische Zeitung ins Leben gerufen hätte.. – vielleicht in Kooperation mit Romano Guardini.. – und sicher hätte er die Intention der ökumenischen Gemeinschaft Taizé mit ihren Jugendtreffen begrüßt.

Wieso aber dieses Buch, in dem der Aufbau einer *“neuen sinnvollen Welt (...) aus dem Chaos der Gegenwart“* angestrebt wird, in dem einer *“Autonomie der Mächte und Gewalten“* widersprochen wird, in einem Verlag Autonomie und Chaos? – Weil es mir bei meinem Verlagsprojekt um Autonomie als Selbstbewahrung des Menschen gegenüber ideologischer Fremdbestimmung geht; um kreatives Chaos als

⁷⁰ Ich hatte diesen Blickwinkel an anderer Stelle *“soziale Induktion“* genannt; vgl. *‘GEGEN ENTFREMDUNG. Pfadfindereien um menschengemäße Wahrheit‘* (1993; Leipzig 2009 bei www.autonomie-und-chaos.de)

⁷¹ Margarete Mitscherlich-Nielsen: Die *‘Notwendigkeit zu trauern‘*; in: Peter Märthesheimer/Ivo Frenzel (Hrsg.): *‘Der Fernsehfilm HOLOCAUST‘* (Frankfurt/M. 1979, S. 208f.)

gegenbewegung zu verdinglichter erstarrung. Zur religiösen dimension des menschen ist dies kein widerspruch. – Emil piepke, der spätere autor michael brink, ist mir wichtig und herzensnah in seiner kämpferischen tiefgründigkeit, seiner der menschenwelt zugewandten christlichen religiosität; wie gerne hätte ich mich mit ihm austauschen wollen! – selbst wenn ich auch durch ihn kein christ geworden bin:

„Jeder Mensch hat immer die Freiheit, der Stimme seines Gewissens zu folgen, aber nicht jeder und nicht jede Generation kann einen schon begonnenen oder weit vorgeschrittenen Ablauf aufhalten oder einen neuen Weg beginnen. Dennoch soll jeder das Seine und ganz leisten, sein irdisch gesehen hoffnungsloses Tun kann künftigen Geschlechtern den Weg bereiten. Was oft wie ein unwiderstehlicher Zwang auf uns zukommt, ist nicht selten die im Lauf von Jahrzehnten angesammelte Summe der vielen einzelnen Versäumnisse und Verschuldungen, sind die zum Strom zusammengewachsenen kleinen und kleinsten Wasser der vielen einzelnen Vergehen gegen Gott, gegen sich selbst und die Gemeinschaft. Und also wollen wir unsere geringen Wege tun in der Hoffnung, daß auch sie zusammenwachsen, nicht zum dunklen Strom des Schicksals, aber zu einem Zeichen, das die Gnade Gottes helfend und immer wieder helfend herabzieht.“

*Johann Sebastian Bach
Suite für Violoncello solo Nr. 6 D-Dur BWV 1012*

*Anton Bruckner
Sinfonie Nr. 4 Es-Dur
(Fassung 1878-80; S. Celibidache, Berlin 24.9.69)*

Mondrian graf v. lüttichau